

Ac. 577!

Plg 513-2

V O N
D E R L I E B E
D E S
V A T E R L A N D E S.

E I N
PHILOSOPHISCH - HISTORISCHER VERSUCH.

R
ZWEYTER THEIL.

O pater, o patria, o Priami domus!

Vetus Poëta apud Ciceronem de oratore
Lib. 3. C. 26.

W I E N,
B E Y I O S E P H S T A H E L. 1793.

Qui reipublicae praefuturi sunt, duo Platonis praecepta teneant: unum, ut utilitatem civium sic tueantur, ut, quaecunque agunt, ad eam referant, obliti commodorum suorum: alterum, ut totum corpus reipublicae curent, ne, dum partem aliquam tuentur, reliquas deserant. Ut enim tutela, sic procuratio reipublicae, ad utilitatem eorum, qui commissi sunt, non ad eorum, quibus commissa est, gerenda est. Cicero de officiis. Lib. I. Cap. 25.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

SEINEM

GUTEN VATER

WIDMET DIESE SCHRIFT

MIT

KINDLICHER DANKBARKEIT

DER VERFASSEN.

VORREDE.

Es ist nicht gleichgültig, ob ein Volk aufgeklärt oder nicht aufgeklärt sey. Die Vorurtheile der Regierungen haben ihren Ursprung in den Vorurtheilen der Nationen. In einem Zeitalter der Unwissenheit wird man von keinem Zweifel beunruhiget, selbst wenn man das größte Uebel stiften sollte: in dem Zeitalter der Aufklärung zittert man noch dann, wenn man das größte Gute stiftet. Man lernt die alten Mißbräuche kennen; man sieht, wie diese Mißbräuche verbessert werden können: aber man sieht noch überdies die möglichen Mißbräuche der Verbesserung selber. Man läßt das Uebel bleiben, wenn man
das

das noch schlimmere befürchtet: man läßt das Gute, wenn man über das noch bessere ungewiß ist. Man betrachtet die T h e i l e nur, um das G a n z e zu beurtheilen: man untersucht die Ursachen, um ihre Resultate zu übersehen,“

„Wenn ich es dahin bringen könnte, daß alle Welt neue Ursachen fände, seine Pflichten, seinen Fürsten, sein Vaterland, seine Gesetze zu lieben; — wenn ich es dahin bringen könnte, daß jeder mann in jedem Lande, in j e d e m Standpunkt, in welchem er sich befindet, und unter j e d e r Regierungsform, mehr sein Glück empfände: so würde ich für den glücklichsten der Sterblichen mich halten,“

„Wenn ich es dahin bringen könnte, daß die B e f e h l e n d e n ihre Kenntnisse von dem, was sie vorschreiben sollten, erweiterten; und daß die G e h o r c h e n d e n neues Vergnügen zu g e h o r c h e n fän-

fänden: so würde ich für den glücklichsten der Sterblichen mich halten.“

„Ich würde für den glücklichsten der Sterblichen mich halten, wenn ich es dahin bringen könnte, daß die Menschen von ihren Vorurtheilen geheilt würden — *).

Dieß ist die Gesinnung, mit welcher einer der ersten Philosophen sein unsterbliches Werk den Zeitgenossen und — der Nachwelt vor Augen legte. In einem weiten Abstand von dem Verdienst des erhabenen Weisen, welchen ein später lebender Verfasser eines neuen Werks bisher redend einführte; versichert der letztere: mit reinem Wohlwollen und warmem Mitgefühl für das Wohl seiner Zeitgenossen, — vor allem aber für das Wohl seiner Mitbürger — sein Werk bearbeitet, und in derselben, nicht unedlen

*) Montesquieu de l'Esprit des Lois. in der Vorrede.

len Gesinnung es seinen Zeitgenossen bekannt gemacht zu haben.

Andere Schriftsteller, mit größerem Tiefsinn und mit mehr Kenntnissen begabt, mögen vielleicht ein besseres Werk über denselben erhabenen Gegenstand, den der Verfasser dieser Schrift mit warmer Theilnehmung zu beleuchten gesucht hat, zu schreiben im Stande seyn; aber keiner mit größerem Wohlwollen. Das immer für Menschenbildung und Menschenglück führende Herz des Verfassers schlägt bey dem wonnevollen Gedanken mit verstärkter Kraft: daß er durch die Bekanntmachung seiner Schrift, vielleicht, zur Ausrottung oder zur Enthüllung mancher Vorurtheile, welche die Menschheit, gleich einem dicken Nebel, bisher umwölkten, beygetragen; daß er, vielleicht, in dem gefühlvollen Busen einiger seiner Mitbürger, Liebe des Königs und des Vaterlandes, — Zufriedenheit mit der von den Vorfahren
auf

auf die Nachkommen herabgeerbten Landesverfassung, und mit der, jedem mit Weisheit von der Vorsehung zuertheilten Lage geweckt; dafs er, vielleicht, — Aufklärung über sehr wichtige Pflichten des Bürgers unter seiner Nation bewirkt habe. —

„Wenn unter den Wahrheiten, die dieses Werk enthält, einige sich finden sollten, die gegen meine Erwartung Beleidigung erregten: so giebt es wenigstens darunter keine, die ich in einer feindseligen Absicht behauptet hätte. — Plato dankte dem Himmel, dafs er in dem Zeitalter des weisen Socrates geboren worden sey: und ich danke der Vorsehung, dafs sie in dem Vaterland, in welchem ich lebe, mich geboren werden, und die hohe Pflicht des Gehorsams, den ich aus Liebe meinem König schuldig bin, mich kennen und empfinden liefs *).“

Hat

*) Montesquieu am angeführten Ort.

Hat der Verfasser in einem so weitläufigen Werke sich Uebereilungen und Irrthümer zu schulden kommen lassen: so ist er keiner — w i s s e n t l i c h e n Unwahrheit sich bewußt. Er glaubt, sich auf die Schonung und auf die Nachsicht seiner Mitbürger und Zeitgenossen verlassen zu können. Er bittet, bey der Beurtheilung dieses — V e r s u c h e s, denn ein vollkommenes Werk konnte er nicht schreiben, auf seine Jugend und auf seine Lage Rücksicht zu nehmen. Er bittet, in dem Urtheil über das Verdienst oder das Unverdienst seiner Arbeit die menschenfreundliche Regel eines edlen Dichters, den er sehr oft anführte, zu befolgen:

— Ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura. —

VON DER
LIEBE DES VATERLANDES.

FUENFTES KAPITEL.

PATRIOTISCHE ZUEGE UND CHARACTERE
AUS DER GESCHICHTE.

Ich würde mit den, hie und da zur Erläuterung angeführten Beyspielen des Patriotismus mich begnügen können: wenn ich an diesem Orte mir nicht zugleich vorgesetzt hätte, die Thaten der alten, größtentheils ehrwürdigen, Patrioten zu würdigen; und in den Fällen, in welchen die Geschichte deutliche Spuren ihres Charakters uns hinterlassen hat, den Grad ihres Verdienstes mit Unpartheylichkeit zu bestimmen.

Ich

Ich werde nur bey den patriotischen Männern der alten Welt mich aufhalten, die uns in grossen Schaaren die Geschichte aufstellt. Viele derselben werden den neueren Patrioten grosse, erhabene, oft unerreichbare Muster der Nachahmung darbieten.

Um in der Musterung derselben mich nicht zu verwirren, werde ich nach den berühmteren Völkern der alten Welt sie durchgehen; und weniger bey den bekannten Beyspielen der patriotischen Krieger, als bey den selteneren der eben so grossen patriotischen Gesetzgeber, Erfinder und Wohltäter ihrer Völker oder Mitbürger verweilen.

I. HEBRAEER *).

Die Geschichte des auserwählten Volks bietet, vom Anfang bis zum Ende, uns
aus-

*) Ich finde, bey der vielleicht nicht ungegründeten Besorgnis, daß manchem meiner Leser

ausgezeichnete Beyspiele des, größten-
tentheils mit Religiosität vereinten, Pa-
triotismus an. Wir finden darinn Pa-
trioten

ser die Schilderung vieler, einer näheren Of-
fenbarung der Gottheit gewürdigten Männer
unter dem edlen Charackter wahrer Patrio-
ten ihres Volks auffallend seyn könnte, mich
genöthiget, sogleich beym Anfang meiner Un-
tersuchung über den Patriotismus des heiligen
Volks, folgende allgemeine Bemerkungen vor-
auszuschicken:

- 1) Dafs die Offenbarung, mit welcher viele
der in der Folge zu nennenden Personen
von der Gottheit gewürdigt wurden,
nicht auf das häufliche Leben
dieser Männer, sondern auf Wahr-
heiten der Religion, die sie dem
Volk verkündigen sollten, sich bezog.
- 2) Dafs es ein unbezweifelter Charakter der
Menschheit ist, nie von Schwach-
heiten frey zu seyn; und dafs es
den, in der Folge anzuführenden grossen
Männern des heiligen Volks mit nichten
zum Nachtheil gereichen kann, wenn die
beurkundete Geschichte ihrer Nation uns
Schwachheiten, von welchen sie zuweilen
sich hinreißen liessen, aufhüllt.
- 3) Dafs der wahre Patriotism, so wie
ich in dem ersten Theil dieses Werkes ihn
beschrie-

trioten von grosser Denkart, vom Stifter der Nation bis zu der babylonischen Gefangenschaft, und von der Wiederherstellung des Reichs, bis zur Zerstörung der heiligen Stadt. Von wenigen Völkern hat die Geschichte uns so umständliche Züge des stufenweisen Wachsthum, der höchsten Grösse und des allmäligen Verfalls; der schrecklichsten Staatsconvulsionen, und der durch eigene Kraft des Staatskörpers bewürkten Wiederherstellung der sinkenden Monarchie; der steigenden und fallenden Nationaltugend und des traurigen Todes, der diesen Staat zuletzt auflöste, hinterlassen, als von dem alten Volk der Kinder Abrahams. Glänzende Beyspiele des Patriotismus geben

beschrieben habe, die edelste Tugend des guten Bürgers ist; und dass die heiligen Männer des auserwählten Volkes um destomehr auf unsere ganze Achtung Ansprüche haben: je mehr sie, in ihrem ganzen Leben, als wahre Patrioten, das heisst, als edle Wohlthäter ihres Volkes dachten und handelten.

ben uns Moses und der egyptische Großvezier, Simson und Gideon und Iephta, Saul und sein edlerer Sohn Jonathan, David und sein Minister Nathan, die Propheten Nehemias und Esras, die ersten Maccabäer, der Geschichtschreiber Joseph und der Prophet der sterbenden Stadt.

So wie die Zeiten der Verwirrung und des Unglücks, in welche die Völker zuweilen gerathen, überall Scenen großer, patriotischer Handlungen uns sehen lassen: so brachte auch die Periode des, von einem großen Unfall betroffenen, Staats der Juden die edelsten Männer der Nation hervor. Belege zu dieser Bemerkung geben die Befreyer des unterjochten Staats: der staatskluge Moses, und der ehrwürdige Priester Matthatias sammt seinen Söhnen.

Natürlich muß der von Gefahr bedrohte Staat seine ganze Kraft aufbieten, um die Zertrümmerung aufzuhalten, die ihm

ihm bevorsteht. Natürlich wecken die blutigen Auftritte der Verwüstung, die über das Vaterland sich ausbreitet, hohe Gefühle der Theilnehmung, des Jammers und der Verzweiflung, und — wenn das Volk noch nicht entnervt ist, zugleich Anstrengung der letzten Kraft zur Rettung der Nation.

Der Staat der Juden hatte das Unglück, immer von mächtigen Nachbarn umgeben zu seyn. Bald drohte der König von Syrien dem Staat Verwüstung, bald der Monarch von Babylon, bald ein assyrischer Eroberer, und bald ein Pharaon vom westlichen Lande des Nilflusses, bald der Besieger Persiens, und bald ein griechischer König von Neusyrien; bis die nie zu befriedigende Herrschsucht der Römer den zweymal sich erholenden Staat auf immer verschlang.

Ein anderes Unglück für den Staat der Juden war die unselige Trennung des schon an sich sehr kleinen Reichs.

Was

Was David und Salomo zu der Begründung und Sicherstellung des Reichs gethan hatten, vernichtete auf einmal jugendliche Unbesonnenheit des neuen Fürsten.

Noch war es Unglück für den, durch seine Schicksale so sehr merkwürdigen Staat, daß er, nachdem er kaum mit der Ausrottung eines großen Theils der bisherigen Einwohner zu werden begann, von den, sich aus dem ersten Schrecken erholenden vorigen Besitzern und andern Nachbarn feindselig angefallen, und oft mit Unterjochung bedrohet wurde.

In diesen Zeiten lebte ein hebräischer Hercules, dessen Patriotismus wir bald genauer zu untersuchen Gelegenheit haben werden.

Das Eigenthümliche des Patriotismus dieses Volkes ist die Mischung der Vaterlandsliebe mit seiner, tief in seine Staatsverfassung verwebten Religion. Das Volk des Heiligthums mußte

für seine Bundeslade mit demselben Eifer fechten, mit welchem es für sein Vaterland stritt. Zufolge der theokratischen Regierungsform mußten alle bürgerliche Gesetze als Gesetze des — Nationalgottes angesehen werden: und wer die Pflicht des Bürgers übertrat, war des Verbrechens der beleidigten Majestät Iehova's schuldig.

Eben so unzertrennlich von der Vaterlandsliebe dieses Volks scheint ein gewisser Nationalstolz gewesen zu seyn *). Wie sollte das mit so hohen Vorzügen begünstigte Volk nicht mit Verachtung auf die — unheiligen Heiden herabsehen? wie nicht auf den unsichtbaren Regenten stolz seyn, auf dessen Schutz und Hülfe es ausschließungsweise Ansprüche zu haben glaubte.

Von

*) Diese Beschuldigung trifft das Volk — im Ganzen; ohne daß man dem Ansehen der heiligen Männer Gottes dadurch zu nahe zu treten brauchte. —

Von diesen allgemeinen Betrachtungen schreite ich zu der Beurtheilung und Würdigung der einzelnen Patrioten dieses Volks.

- 1) Ioseph, der letzte der Patriarchen, schwang sich durch sein Talent vom Sklaven bis zum egyptischen Minister hinauf. Seine Grölse und das von seinen Brüdern erlittene Unrecht hatten sein natürlich gutes Herz nicht erkältet. Ihm klopfte das erwärmte Herz beym Anblick seiner Brüder. Die Nachricht von seinem, noch lebenden alten Vater, bestimmte ihn, für seine Brüder und Verwandte Wohnungen in seinem neuen Vaterlande bey seinem König auszuwürken. Hätte er das Elend, das in der Folge der Zeit unter egyptischen Despoten sein Volk drücken würde, vorausgesehen: er würde seine Brüder in dem gelobten Lande zurückgelassen haben. Indefs war seine

Handlung, durch welche er die undankbaren Brüder und seinen guten alten Vater vor Hunger sicherte, patriotisch, das heist, zum Wohl seiner Brüder und ihrer Nachkommen abzweckend; obgleich sie unter einem tyrannischen König dem übermächtig sich nährenden Volk nachtheilig wurde; und die egyptische Dienstbarkeit scheint, — die Tyranney des letzten Fürsten angenommen, für ein zur Sklaverey gewöhntes Volk, weniger hart, als man sonst glauben möchte, gewesen zu seyn. Denn nach dem eigenen Geständniß der in den arabischen Wüsten herumwandernden Hebräer war es, selbst unter dem letzten tyrannischen König, ihnen wohl bey den Fleischtöpfen Egyptens: und die erstaunenswürdige Vermehrung dieses Volks ist ein unumstößlicher Beweis des Wohlstandes

des

des, in welchem dieses Volk trotz seiner Unterdrückung lebte.

2) M o s e s, ein großer patriotischer Name, Retter, Gesetzgeber und Heerführer des Volks. Er bildete die Nation zur Freyheitsliebe und zur Tapferkeit. Der Glanz von Sinai strahlte von seinem Antlitz. — Mit Ehrfurcht und Bewunderung verlassen wir den weisen Volkserzieher, und blicken auf

3) die Richter I s r a e l s. Sie waren alle, die beyden letzten ausgenommen, Nationalhelden. Ehud und Gideon, Iephta und Simson, — lauter Krieger, die den zerrütteten Staat gegen die Uebermacht fremder Könige vertheidigten, oder von Unterjochung befreysten.

Ich setze über den Patriotismus dieser vier Männer noch folgende Bemerkungen hinzu:

a) Der

a) Der Meuchelmord E h u d s des Benjaminiten, durch welchen er seine Nation von der achtzehnjährigen Herrschaft des moabitischen Königs befreyte, war — meinetwegen patriotisch, das heißt: wohlthätig für das, von einer fremden Herrschaft befreyte Volk, aber nicht — edel.

b) Gideon, ein hebräischer Hector, verrichtete eine, zwar durch Umstände begünstigte, aber doch kühne, bewundernswerthe That, indem er mit dreyhundert Mann das feindliche, in träger Sicherheit sorgenlos schlummernde Heer von mehr als hunderttausend Kriegen überwältigte. Sein durch Religion noch mehr entflammter Heldenmuth wird durch die edle Selbstverläugnung bewährt, mit welcher er die von dem Volk ihm

ihm übertragene Oberherrschaft grofsmüthig von sich ablehnte.

c) Iephtha, ein roher Soldat, ohne Bildung und abergläubisch, der einem unbesonnenen Gelübde, seine Tochter aufzuopfern fähig war.

d) Simson, ein Mann von Riesenkraft, wie Hercules, vom unauslöschlichen Haß, mit welchem er, wie Hannibal die Römer, das ihm verhasste Volk der Philister verfolgte, hingerissen, verschwendete seine Kraft in den Armen einer nichtswürdigen Buhlerin, wie Hercules bey seiner Omphale, und wurde an seine Todfeinde von ihr verrathen. Noch einmal entbrannte, mit unversöhnlicher Rachsucht, sein tödtlicher Haß in seinem Alter. Er fühlte zum letztenmal seine Kraft, und begrub sich unter den Trümmern seiner Feinde.

4) Die

4) Die Könige des ganzen Volks.

Die Nation steigt unter ihnen zu ihrem höchsten Flor. Sie neigt, am Ende der Regierung des — weisen oder gelehrten Königs, durch den aufkeimenden Saamen des Mißvergnügens und des Empörungsgeistes sich zum Verfall.

a) Saul, kein schlechter König, aber weit kleiner, als sein edelmüthiger Sohn. Durch seine ganze Regierung hatte er mit der Behauptung und Befestigung seines Ansehns, das nur zu sehr durch Priesterhaß erschüttert wurde, zu thun. Er wagte es nicht, mit dem Philister Riesen anzubinden. Mißvergnügen über die verlorne Liebe seines Volks, und schwarzer Neid, mit welchem er den immer steigenden Ruhm des kleinen Harfenspielers ansah, verstimmten seine, von Furcht und Schwermuth

und

und Aberglauben umwölkte Seele. Der Aberglaube stieg mit seinen Jahren. Vom bösen Geist verleitet, befragte er die Zauberinn von Endor um den Ausgang der Schlacht, die er dem Feind zu liefern im Begriff war, bebte hey der furchtbaren Erscheinung, sank in Verzweiflung, und stürzte nach dem verlornen Treffen sich in sein Schwerdt. Armer I o n a t h a n ! Du fielest an der Seite deines muthlosen Vaters. Vergebens beweinte der glücklichere David deinen Tod.

Wir wollen es dem guten Saul verzeihen, dafs er, aus väterlicher Liebe, den Thron für seine Kinder zu erhalten suchte. Das königliche Herz des Prinzen I o n a t h a n war, wenn er auch kein Königssohn gewesen wäre, immer einer Krone werth.

Nur mit einem Worte erwähne ich der patriotischen Handlung dieses Prinzen,

zen, der Muth genug hatte, mit einem kleinen Gefolge, ein großes Heer der Feinde in die Flucht zu schlagen. Es fehlte nicht viel, daß er, trotz dieses Verdienstes um sein Vaterland, den unverschuldeten Mangel an militärischer Subordination theuer gebüßt hätte.

b) David, der Sieger Goliaths und der Philister, ein frommer Sänger und glücklicher Krieger, aber ein viel zu nachsichtiger Vater, büßte, wie sein Stammvater Jacob, theuer für seine Zärtlichkeit gegen die Ausschweifungen seiner unruhigen Söhne; — ein Heinrich der Vierte der alten Welt. Zu schwach, den Brudermord des geliebtesten seiner Söhne zu bestrafen, mußte er den, durch fremde Hände gefallenen, Empörer beweinen. Indefs befestigte er durch glückliche Kriege sein Reich, sammelte Schätze, die er zum Theil zu der

der Erbauung eines prachtvollen Tempels bestimmte. Während er mit dem Tod kämpfte, zankten seine Söhne sich um die Thronfolge, die durch Hofkabaln und den dadurch geleiteten Willen des schwachen Königs dem Sohn der schönen Bathseba zu Theil ward. Fast verschwindet der Patriotismus dieses, doch nicht von Schwachheiten und Uebereilungen freyen Königs unter seiner herrschenden Religiosität.

An dem Hofe des frommen Sängers lebte der Feldherr I o a b, selber dem König furchtbar, und durch Anweisung des sterbenden Königs zum Tod bestimmt, nebst dem ächtpatriotischen Propheten N a t h a n, einem, wie der Geschichtschreiber Ioseph sagt, feinen und klugen Mann. Der letztere wufste den Vorwurf, den er dem ehebrecherischen König machte, in das angenehme Ge-

Gewand der Fabel einzuhüllen, erhielt sich in der Gunst des Königs, und ward Beförderer des weisen Salomo. Hätte der rauhe Prediger der Wüste mit eben der Staatsklugheit seinen wollüstigen König zu schonen gewußt: er würde nicht den Tanz der königlichen Tochter mit seinem Kopf bezahlt haben. Aber freylich hatte er es mit einem — Herodes zu thun.

c) Salomo, der Philosoph, durch seine Weisheit und Prachtliebe berühmt. Die Nation erreichte unter ihm die höchste Stufe ihres Flors. Die Weisheit des ruhmwürdigen Königs wich zuletzt seiner Wollust und seinem Aberglauben. Aus Schwachheit wurde der Erbauer eines neuen Tempels Götzendiener. Harte Auflagen, wodurch das Mißvergnügen des Volks geweckt ward, und wirkliche Empö-

pörungen bezeichnen das Ende seiner — mehr glänzenden als glücklichen Regierung.

5) Die Propheten, alle patriotisch gesinnte Männer, alle Eiferer gegen die, immer mehr überhandnehmende Sittenlosigkeit der Nation. Wie sie den sichtbaren Verfall der Nation beklagen! Wie sie, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, Könige warnen und bestrafen! Wie sie, mit feuriger Beredsamkeit, dem lasterhaften Volk die schrecklichen Folgen der herannahenden Verwüstung ankündigen! — Elias und Iesaias, Hoseas und Ieremias — große Stimmen der Weisheit und der Moralität. — — Die Stimmen verhallen. Die Nation wird reif zum Untergang. Sie sinkt, eine leichte Beute, unter das Ioch assyrischer und babylonischer Eroberer. Die längst ge-

geschändete Hure *) Israel empfängt für ihre Untreue den verdienten Lohn.

6) Esras und Nehemias, beyde Wiederhersteller des unter einer fremden Oberherrschaft wieder auflebenden Staats und der Nationalreligion. Iener, ein großer Gesetzgelehrter, durch seine kirchlichen Einrichtungen; dieser, ein feiner Hofmann, durch Abstellung verschiedener Mißbräuche, durch Befestigung der Hauptstadt, und durch Anstalten zur Volkserziehung berühmt.

7) Mattathias und seine Söhne. Ein alter Priester, entbrannt vom Eifer für den Glauben seiner Väter, wagt

*) Dieser Ausdruck, der vielleicht anstößig seyn dürfte, ist wenigstens ächt biblisch. Siehe das Buch des Propheten Hoseas im 2ten und 3ten Kapitel. Vergleiche die Apocalypse Cap. 17 und folgende.

wagt es, sammt seinen tapferen Söhnen, sich einem Tyrannen zu widersetzen. Iudas, ein neuer Gideon, kämpft für die Freyheit und für den Glauben seines Volks, und stirbt den Tod fürs Vaterland. Der staatskluge Ionathan sinkt unter der Hand eines verrätherischen Freundes. Durch innere Zwistigkeiten verliert der, kaum von seinem Verfall sich erholende Staat auf immer seine Freyheit, und Bruderneid spielt ihn am Ende in die siegreichen Hände des ehrgeizigen Pompejus.

8) Nur im Vorbeygehen erwähne ich des strengen Predigers der Buße, und des über mein Urtheil erbabenen allgemeinen Menschenlehrers. Wenn jener wegen seines Eifers für Moralität, von welchem hingerrissen er mit lauter Stimme die Nation zur Tugend aufforderte, mit dem

dem ehrwürdigen Namen des ächten Patrioten beehrt werden kann: so war der Stifter der göttlichen Religion, die wir bekennen, mehr Menschenfreund, als Freund des Vaterlandes allein; und die Verdienste des wohlthätigen Lehrers der Liebe erstrecken sich nicht bloß auf den geringen Bezirk des heiligen Landes, sondern auf den ganzen weiten Erdball *).

9) In dem unglücklichen jüdischen Kriege zeichnet der Kommendant von

*) Folgende Züge seines, dem Wohl der Menschheit geweihten Lebens, scheinen indess nur ächt patriotisch zu seyn:

1) Dafs er die Welt beglückende Lehre seinen Mitbürgern zunächst verkündigte, und unter ihnen — zunächst wirksam war.

2) Dafs er, mit göttlichem Mitleid den nahen Fall der königlichen Stadt beweinte. Wie grofs und menschenfreundlich sind seine Klagen über das, mit schnellen Schritten seinem Untergang zueilende Jerusalem? siehe Matthaei 23. v. 57.

von Iotapata durch muthige Vertheidigung des der Zerstörung nahen Vaterlandes sich aus. Nachdem er seinem Vaterland den letzten Dienst, den er zu leisten ihm fähig war, entrichtet hatte: rettete er sein Leben durch eine schmeichelhafte Prophezeiung, die ein ihm günstiger Zufall bald erfüllte.

10) Die Bürger der sterbenden Stadt waren durchaus nicht Patrioten. Hartnäckigkeit und lächerlicher Nationalstolz, thierische Wuth und unversöhnliche Erbitterung blendeten die Verlorenen gegen die sanftzuredende Stimme des wohlthätigen, vom Mitleid gerührten Siegers. Mitten in den Eingeweiden der unglücklichen Stadt wühlten Volkspartheyen, indess auswärtige Belagerer die sinkende Stadt von aussen beängstigten, und das überall blutende Vaterland ohne Schonung verheerten. Schreck-

liche Mordthaten, von — unpatrio-
tischen Zeloten begangen, Weih-
ten die Stadt dem Untergang. Nicht
der Hunger und eine schrecklich un-
ter den Belagerten wüthende Seuche
konnten das trotzige Herz der schwär-
menden Empörer bezwingen. Was
Wunder, wenn der sonst menschen-
freundliche Titus die Stadt zerstör-
te? —

n) Ohne mich in die Untersuchung
über die Wahrheit der Geschichte,
die der Geschichtschreiber Iosephus
uns von dem schwärmenden Pro-
pheten, dem traurigen Vorboten der
jüdischen Staatsauflösung, erzählt,
einzulassen, füge ich noch hinzu:
daß dieser Begeisterte auf alle
Fälle ein — Wahnsinniger war,
den der Gedanke des sinkenden Va-
terlandes seiner Vernunft beraubt
zu haben scheint. Einem solchen
Unsinnigen den edlen Namen eines

Pa-

Patrioten beyzulegen, hiesse den
— Namen entweihen.

Man wird es hoffentlich mir verzeihen, daß ich in dieser, immer noch kurzen Uebersicht des Patriotismus eines, durch seine Schicksale uns sehr merkwürdigen Volks so umständlich war. Mir war es daran gelegen, an dem Beyspiel eines ganzen Volks zu zeigen: wie unzertrennlich Vaterlandsliebe von Tugend und von Nationalglückseligkeit sey; wie bey entarteten Völkern Vaterlandsliebe durchaus in aller Bürger Herzen erlöschen müsse; wie jammervolle Zeiten des Nationalunglücks oft Verzweiflung und gänzliche Erschlaffung der Nation, und sehr oft Liebe der Tugend und Patriotismus zugleich mitwürken; wie endlich ohne Vaterlandsliebe überhaupt kein Staat bestehen, und weniger noch blühend und glücklich seyn könne.

Um desto weniger habe ich nöthig, mich bey den Völkern der Phönicier und Carthaginenser, der Griechen und der Römer, deren Vaterlandsliebe ich noch an diesem Ort zu untersuchen mir vorgenommen habe, lange zu verweilen; zumal da die Beyspiele, die wenigstens die beyden letzteren Völker uns darbieten, viel zu bekannt sind, als dafs sie einer weitläuftigen Erläuterung — wohl aber zuweilen einer genaueren Prüfung und Würdigung bedürften.

II. PHÖNICIER UND CARTHAGINENSER.

Es ist eine alte Bemerkung: dafs Republiken und kleine Staaten überhaupt, glänzende Beyspiele der Vaterlandsliebe hervorbringen; jene, weil Freyheitsliebe die Bürger derselben begeistert, und weil sie gemeiniglich von einem kleineren Umfang sind, als die monarchisch.

chisch-beherrschten Reiche; diese, weil sie weit öfter in Gefahr der Staatsauflösung und der Unterjochung, als Staaten von einem größern Umfang, gerathen.

Der Staat Phoeniciens war ein kleiner Staat. Zu arm, um seine Bewohner zu nähren, zwang er sie, durch Künste und Manufakturen, durch Handlung und Schiffarth, Unterhalt und Reichthum sich zu erwerben. Die durch angränzende Staaten äußerst beschränkte Küste war von Natur zum handelnden Staat bestimmt.

Einen hohen Anspruch auf Patriotismus würden die unter diesem Volk entstandenen Erfinder des Glases, des Purpurs, und — vielleicht der Schiffarth *) machen

*) Man kann die, in ihrer ersten Unvollkommenheit sehr einfache Erfindung der Schiffarth, mit keinem Recht einer Nation, und einem Erfinder ausschließungsweise zueignen. Alle, an einem Meeresufer wohnende Völker, konnten, wenn sie die nahe gelegenen Inseln besuchen wollten, auf

machen können: hätten die ersteren nicht mehr dem Zufall, als ihrem Erfindungsgeist ihre Entdeckung zu verdanken gehabt; und würden wir von dem kühnen Versuch des letzteren eine sichere Nachricht haben. Doch konnte auch die letztere Erfindung durch die zufällige Bemerkung eines, vom Wind getriebenen, im Wasser schwimmenden, ausgehöhlen Stammes geschehen.

Desto mehr verdienen diesen Namen die Verbesserer dieser durch Zufall gemachten Entdeckungen, — ich meyne, die Erfinder der Glas- und Purpurmanufakturen, durch welche dieses immer betrieb-

auf diese Erfindung verfallen. Wenigstens findet man den Gebrauch der hieroglyphischen Schrift nicht unter den alten Egyptiern allein, sondern auch unter den, im äußersten Ostasien wohnenden Chinesen, und selbst unter den Einwohnern von Mexico: und die Bewohner des fünften Welttheils haben die Kunst, Kähne zu bauen, schwerlich dem Patriarchen Noah, oder sonst einem alten Volk Asiens zu verdanken gehabt.

triebsame Volk so sehr bereichert wurde; und die Erfinder der Last- und Kriegsschiffe, in welchen diese Nation, geleitet von der gleich wichtigen Entdeckung des Polarsterns, die äußersten Grenzen der alten Welt zu besuchen im Stande war.

Die handelnden Nationen haben ihre, ihnen eigene, Tugenden und ihre Fehler. Die ersten: sind Betrieb- samkeit, Kunstfleiß und Spekulation; die zweyten: Ueppigkeit, die Tochter des steigenden Reichthums, Hab- sucht, die Tochter der unersättlichen menschlichen Begierden, und Hand- lungsneid.

War es der zuletzt bemerkte Fehler, oder wahrer Patriotismus, wenn die Phö- nicier die, unter ihnen gangbaren Hand- lungszweige, ausschließungsweise sich zuzueignen suchten, und lieber ihrer Schiffe und ihres Lebens selbst verlustig seyn, als Fremden die Vortheile ihrer Hand-

Handlung mittheilen, oder den Weg ihrer Seereisen entdecken wollten? Man sieht, daß bey der Beantwortung dieser Frage alles auf die, mehr oder weniger eigennützige Denkart der Reisenden ankommt; obwohl es mehr als wahrscheinlich ist: daß eigennütziger Handlungsgeist zu wirksam bey diesen Aufopferungen war, als daß für die, weit edleren Triebfedern der Vaterlandsliebe noch Raum geblieben wäre.

War es Liebe seines Herrn, oder Liebe des Vaterlandes, aus welcher ein Tyrischer Sklave das Lebens seines Herrn rettete, und durch hinzukommende Umstände den Weg zum Thron ihm bahnte? — Gewiß die erstere, gewiß edle Dankbarkeit für die von seinem Herrn genossenen Wohlthaten. Der Sklave hat kein Vaterland. —

Aber mit ächtpatriotischem Sinn vertheidigten die Bürger von Tyrus ihre
Haupt-

Hauptstadt gegen die mächtigen Eroberer von Babylon und Macedonien. Sie wehrten in beyden Belagerungen sich sehr tapfer: und der Monarch von Babylon mußte an den Gebäuden der verlassenen Stadt, und an den wenigen zurückgebliebenen Einwohnern seine Wuth auslassen.

So edelmüthig die Bürger von Tyrus mit großer Tapferkeit sich gegen den siegreichen Alexander vertheidigten: so ungroßmüthig handelte der stolze Sieger an der, nach vielem Blutvergiesen eroberten, bis auf den Grund abgebrannten und geschleiften Stadt. Er war, trotz seiner Grausamkeit, mit welcher er die Ueberwundenen behandelt hatte, unverschämt genug, den Namen eines Stifters von Tyrus sich beyzulegen.

Von einer, nicht weniger grausamen Nebenbuhlerin, mußte die Tochter von Tyrus, das handelnde und zugleich erobernde Carthago, ein gleiches Schick-

sal erdulden. Ein Beyspiel des rohesten Patriotismus geben uns die Brüder Philenen, die das durch Treulosigkeit erweiterte Gebiet des Vaterlandes mit ihrem Tod versiegelten. Zu sehr ist in dem Patriotismus Hannibals ein unauslöschlicher Nationalhaß sichtbar: so wie Verzweiflung und Erbitterung gegen die ungerechten Römer die Bürger der Stadt in dem letzten ihrer Kriege auszeichnen. Es scheint, daß herrschender Eroberungsgeist dieses Volks, wodurch es in so viele ungerechte Kriege verwickelt wurde, alle reinen Triebfedern der wahren Vaterlandsliebe bey ihm, wo nicht vernichtet, doch sehr geschwächt habe. Auch trugen die, immer gegen einander wüthenden Volkspartheyen, und selbst die, für ein nach Eroberungen immer gieriges Volk, nicht ganz passende Regierungsform, zur endlichen Auflösung dieses Staats nicht wenig bey. Wir tadeln an dem großen Hannibal

nibal noch insbesondere sein ungerechtes Verfahren gegen die unglücklichen Einwohner von Saguntus.

III. GRIECHEN.

Eine lange Reihe von patriotischen Namen bietet uns die Geschichte der edlen Griechen, bis zu der Schlacht bey Chaeronea, und zum Theil bis zu den Zeiten des geschmacklosen Mummius an. Kein anderes Volk des Erdbodens hat so viel große Männer, in jedem Fache des Verdienstes, aufzuweisen, als das berühmte Volk der Hellenen. Athen verdiente durch die Menge der Bürger, die um das Vaterland unsterbliche Verdienste sich erworben haben, die Stadt der Göttin der Weisheit genannt zu werden. Sie war die Mutter patriotischer Könige und Feldherrn, patriotischer Weisen und Gesetzgeber und Demagogen. Weniger,
aber

aber nicht minder groſſe Männer erzeugte Sparta und Theben, Rhodus und Syracus, Corinth und der unglückliche Staat von Messenien.

Diese groſſe Männer alle, der Reihe nach, anzuführen, und mit Genauigkeit ihren Patriotismus zu würdigen, wäre ein Geschäft, das von dem Gegenstand meiner Schrift mich zu weit abführen, und in unnöthige Weitläufigkeit stürzen würde.

Es gab in den zerstreuten Staaten Griechenlands Zeiten, in welchen alles, was Bürger hieß, patriotisch dachte und handelte.

Diese Zeiten waren in den vielen kleinen Staaten der Nation nicht immer dieselben. Sie wurden näher durch die Gefahr, die diesen oder jenen Staat bedrohte, und durch das, mächtig auf ihre Zeitgenossen wirkende Beyspiel groſſer Männer bestimmt.

Ich

Ich muß, bevor ich einzelne Bemerkungen über die wichtigsten Patrioten dieses Volkes mir erlaube, die großen Männer dieser Nation in ihre Classen vertheilen, um aus der ungeheuren Menge derselben, die die Geschichte dieses Volks uns angiebt, die wichtigsten herauszuheben.

I) Allgemeine Classification der Patrioten Griechenlands:

1) Patriotische Könige: Theseus und Codrus, Agesilaus und Cleomenes der dritte von Sparta, Gelon von Syracus und Held Leonidas.

2) Patriotische Feldherrn: Miltiades und Themistocles, Aristides und Cimon, der edle Aristomenes, Epaminondas und Pelopidas, Tyrtaeus und Xenophon.

3) Patriotische Gesetzgeber und Volkserzieher: Minos von Creta, Lycurg und Draco, Solon und Socrates, Pythagoras und seine Schule. Pa-

4) Patriotische Retter des sinkenden Staats: Thrasibul und Dio von Syracus, und der Corinthier Timoleon.

5) Patriotische Demagogen: Demostenes.

6) Patriotische Bürger: Phocion, Archimedes von Syracus, die Bürger von Rhodus.

7) Patriotische Unterthanen: Clitus der Freund und Philipp der Leibarzt des macedonischen Alexanders.

Man glaube nicht, daß ich die Patriotischen Männer Griechenlands hie mit alle genannt habe. Nur die wichtigsten hat die Geschichte uns aufgezeichnet, von welchen ich nur einige, nicht alle, bemerkt habe. Wie sehr würde ich das Verzeichniß vergrößert haben, wenn ich die Männer alle, die durch wohlthätige Anstalten zum Besten ihres Volks und ihrer Mitbürger sich unsterblich

lich machten, genannt hätte? Wie viele, nicht minder große Männer mögen meinem Blick entgangen seyn? Sie mögen meine Vergesslichkeit in den seeligen Gefilden, in denen sie des wohlverdienten Ruhms genießen, mir verzeihen. —

II) Einzelne Züge und Characktere der vorzüglichsten Patrioten Griechenlands.

1) Die fabelhaften Zeiten dieses Volks kann ich mit gutem Fuge übergehen. Wäre die mythologische Geschichte, die von dem Gott des Weins und der Sänge uns erzählt wird, wahrscheinlicher: so würde Bacchus als Beförderer der Cultur unter rohen Menschenhorden, Wohlthäter der Menschheit, und ein nicht minder wohlthätiger Eroberer gewesen seyn.

2) Weit mehr Wahrscheinlichkeit hat für sich die gute Göttinn Ceres und ihr noch zuverlässigerer Zögling Triptolemus,

tolem. Die Belehrung in der wohlthätigen Kunst des Feldbaus, welche von beyden der ungebildeten Nation ertheilt wurde, war ein sehr wichtiger Beytrag zur Nationalcultur, und eine, durchaus ruhmwürdige, patriotische Handlung.

3) Der, immer zum Theil noch fabelhafte Hercules war ein sehr edler Patriot: wenn er durch seinen Riesenarm das Land von Räubern und von wilden Thieren säuberte, und durch die Ausrottung derselben dem Lande öffentliche Sicherheit verschafte. Er würde weniger den großen Namen verdienen, wenn er, wie es den Anschein hat, ein — Landstreicher war. *)

4) Der

*) — — — vagus Hercules.

Horaz. Carmin. lib. III. ode 3. v. 9.

Das letzte Urtheil ist, in Rücksicht der damaligen Umstände des, von wilden Thieren und gleich wilden Räuberbanden beunruhigten

Grie.

4) Der Argonautenzug scheint mir mehr Handlungsspekulation *) oder Plünderungssucht, und vielleicht beydes

Griechenlandes, vielleicht zu hart. Wirklich war es edle Handlung der ersten Helden, die Griechenland erzeugte: „Uebeln abzuhelpen, die selbst das Daseyn der Gesellschaft mit Untergang bedrohten.“ Aber freylich ist die Geschichte des Hercules zu sehr in Fabeln und poetischen Dichtungen verhüllt, als dafs man über seine Thaten ein entscheidendes Urtheil fällen dürfte: und fast würden nicht alle Handlungen, die diesem riesenartigen Helden zugeschrieben werden, sich aus dem oben angeführten edlerem Gesichtspunkt herleiten lassen. Vergleiche übrigens Gillies history of Greece. Basil. 1790. Vol. I. pag. 24 und 25.

*) Gillies bezweifelt diese und ähnliche Absichten aus dem Grunde: weil solche Bewegungsgründe einen Grad von Cultur voraussetzen, welcher den tapferen, aber ungebildeten Jünglingen des ehernen Zeitalters nicht zugeschrieben werden kann. Aber doch pflanzten die Argonauten eine Colonie an dem Ufer des schwarzen Meeres. Da indess beyde Absichten, der Handlungsspekulation und der Plünderungssucht, bey eben derselben Unternehmung sich nicht wohl vereinigen lassen:

beydes zugleich, — als reiner, zum Wohl des Landes abzweckender Patriotismus, gewesen zu seyn.

- 5) Der Krieg, durch welchen die vereinten Griechen Troja zerstörten, war — nicht patriotisch. Um eines ungetreuen schönen Weibes willen, war es nicht der Mühe werth, die große Unternehmung zu wagen, und grausam, ein ganzes unschuldiges Volk auszurotten *). Uebermacht

so dünkt die letztere, die überdies durch den Erfolg der Reise sich bestätigt, mir wahrscheinlicher. Vergleiche Gillies v. I. p. 22.

- *) Nicht bloß den Söhnen des dem Untergang geweihten Iliums war dieser Krieg verderblich: er war es nicht minder den stolzen Siegern. Die lange Abwesenheit der Regenten von ihren Wohnungen erzeugte Anarchie und Barbarey in dem, kaum sich der ersten Wildheit losreisenden Griechenlande, das nur zu sehr durch diesen verderblichen Krieg entvölkert wurde, und das, um von dem erlittenen großen Schaden sich zu erholen, des langen Zeitraums von vier Jahrhunderten bedürftig war. Siehe Gillies. pag. 47 und 91. sq.

macht des Königs von Mycene, der Schwur, der viele der Heerführer zur Unternehmung dieses Kriegs verpflichtete, vor allen aber die Begierde nach den Schätzen einer reichen Stadt scheinen, von Seiten der Griechen, die vorzüglichsten Triebfedern dieses Krieges gewesen zu seyn. Minder groß ist mir in jeder Rücksicht der Göttinnsohn Achill, als der mit Heldenmuth für sein Vaterland fechtende Prinz von Troja. Was konnte den guten Priamus bewegen, für eine Buhlerin*) sein Land, sein Volk, sich selbst und seine Kinder aufzuopfern?

D 2

6) The-

*) — — Trojae et patriae communis Erynnis. So heist sie bey Virgil. Aeneidos lib. II. v. 573. Vergleiche den Lucianischen Dialog zwischen dem Philosophen Menippus und dem Gott Mercur im Unterreich. Operum. Vol. II. pag. 197. edit. Bipont.

6) Theseus, ein patriotischer König, entsagte freywillig aus Liebe seines Volkes einem grossen Theil seiner Gewalt, befreyte, noch ehe er das Königreich erhielt, sein Vaterland von einem schimpflichen Tribut, und starb, von seinem Volk mit Undank belohnt, in der Verbannung.

7) Der patriotische Tod, den Codrus für sein Vaterland starb, ist bekannt.

Der weltberühmte Patriotismus dieses Königs ist viel zu stark mit dem Gepräge des Aberglaubens bezeichnet, als daß wir ganz ohne Einschränkung das allerdings bewundernswerthe Opfer billigen könnten.

Die Schuld fällt indess weniger auf den edlen König selbst, als auf das — blutdürstige Orakel. Die Dichter scheinen den Patriotismus dieses Königs durch Hinzufügung fabelhafter Umstände verdunkelt zu haben.

ben *). Rühmlicher würde der Tod des Codrus gewesen seyn: hätte er, ohne den Ausspruch des Orakels, dem Vaterland mit seinem Tod den Sieg erfochten. Dafs er der letzte König der Athenienser war, brauche ich nicht zu erwähnen. Aber wohl darf ich die Bemerkung hinzufügen: dafs die — wahrscheinlich der königlichen Herrschaft längst überdrüssigen Athenienser nach seinem Tod erklärten, Gott Jupiter allein sey König von Athen; indess zu gleicher Zeit die, ihres theokratischen Regiments sich schämenden Hebräer, den frommen Samuel zur Salbung eines neuen Königs nöthigten.

8) Ei.

*) „Viele aufserordentliche Umstände, die der Erfindung der Dichter ihren Ursprung verdanken, entstellen Begebenheiten, die sonst hinlänglich beglaubiget sind.“ Diefs Urtheil, das Gillies bey einer andern Geschichte äussert, paßt nicht minder auf den heroischen Tod des Königs Codrus. Siehe Gillies loco citato. pag. 32.

8) Einen unbezweifelten Anspruch auf Patriotismus haben die Gesetzgeber und Volkserzieher *) der Griechen: der Stifter des militärischen Staats von Sparta, der strenge Draco und der weise Solon. Der letzte, ein lebenswürdiger, menschenfreundlicher Gesetzgeber, lehnte großmüthig die Alleinherrschaft von sich ab, erhöhte das Ansehn des Areopagus, gewöhnte das Volk zum Fleiß, verpflichtete es zur vernünftigen Erziehung der heranwachsenden Generation, und sah mit Kummer das unbesonnene Volk von dem herrschsüchtigen Pisistratus unterjocht. Ganz patriotisch waren die Worte, mit welchem er sein Vaterland

*) Zu dieser erhabenen Klasse gehört der edle Minos der ältere von Creta, der auf die Bildung der in dem festen Lande wohnenden Griechen mir einen sehr wohlthätigen Einfluß gehabt zu haben scheint. Vergleiche Gillies Seite 29. sq.

land verliess: „Ich habe nunmehr mein Aeufserstes für mein Vaterland und für meine Gesetze gethan.“

9) Der Stifter der olympischen Spiele war ein grosser Patriot. Nur in einer grossen Seele konnte der Gedanke aufsteigen: die Nation, durch eine von Zeit zu Zeit anzustellende Versammlung, mit dem wohlthätigen Band der Einigkeit, der Vaterlandsliebe und des gegenseitigen Vertrauens zu fesseln, dadurch zu einer patriotischen Nation sie zu erheben, und das grosse Ziel des allgemeinen Besten ihr vorzuzeichnen *).

10) Das-

*) Vergleiche Gillies am angeführten Ort Seite 120. sq. Ein gleiches gilt von den Pythischen Spielen und Feyerlichkeiten, welchen der mehrmals angeführte Verfasser, unter allen erhabenen und weisen Anstalten Griechenlands, die nächste und kräftigste Wirkung, die alte Rohheit zu verfeinern, und die

10) Dasselbe gilt von dem staatsklugen Stifter des ehrwürdigen Gerichts der *A m p h y c t i o n e n*. Unter dem Schutz des delphischen Apollo entschieden die Beysitzer desselben die Nationalangelegenheiten von ganz Griechenland. Sie schützten den kleinen Staaten Griechenlands die Freyheit, ohne den Mißbrauch derselben ihnen zu erlauben. Leider, trugen sie selbst, indem sie, um die unheiligen Phocäer zu bestrafen, sich an einen benachbarten König wandten, zur Unterjochung ihres Vaterlandes bey.

11) Ich übergehe die großen Feldherren, die in dem persischen Kriege Trophäen sich errichteten: den tapfern *Miltiades*, und seinen nicht

die ursprüngliche Barbarey zu mildern und zu besänftigen, beylegt. Siehe Gillies loco citato. p. 214.

nicht minder um den Staat verdienten Sohn, den mit Verbannung für seine Ehrlichkeit büssenden, edlen Aristides und den staatsklugen Themistocles; ich übergehe die Thebanischen Helden, Epaminondas den grossen, und seinen Freund Pelopidas; um bey dem patriotischen Aristomenes von Messene mich zu verweilen. Alles that er, sein Vaterland zu retten, ein unbezwingbarer Löwe von grosser Seele, und nach dem Ausspruch des delphischen Orakels der rechtschaffenste der Griechen seiner Zeit*).

12) Den

*) Ich kaun mich nicht enthalten, die schon von Gillies (in dem oft angeführten Werk Seite 186.) bemerkte historische Parallele dieses Helden mit dem heroischen Wallace aus Schottland an diesem Ort zu wiederholen, und mit Hinzusetzung eines dritten, gleich edlen Patrioten, des tapferen Georg Castriot, Fürsten von Epirus, zu erweitern.

12) Den heillosen Urheber des peloponnesischen Krieges kann man, trotz aller seiner ungemeinen Gaben, unmöglich mit dem Namen eines ächten Patrioten beehren. Herrschsucht war es, die ihn verleitet, das Volk durch Schauspiele von ernsthaften Geschäften abzuhalten und abzugewöhnen. Zu theuer war ihm das Staatsruder, dessen er sich bemächtigt hatte, als dafs er es sich aus den Händen hätte winden lassen. Noch würden wir den ausgestreuten Saamen dieses Krieges ihm verzeihen: hätte er nicht, durch seine Anstalten, die patriotischen Anlagen seines Volkes ganz zu ersticken, und die Nachkommenschaft der Helden Athens zu entnerven gesucht. Fast scheuen wir uns indess, ihm diese Anstalten nebst ihren traurigen Folgen, allein zur Last zu legen: indem der grofse Reichthum
der

der siegreichen Stadt, sammt dem Uebermuth ihrer Bewohner, nothwendig Ueppigkeit und Sittenverderbniss nach sich ziehen mußte.

15) Von der Herrschaft der Tyrannen, unter welche das überwundene Athen gesunken war, befreyte sein Vaterland mit Muth und Glück der patriotische Thrasybul, ein Mann von Rechtschaffenheit und warmer Liebe seines Vaterlandes *).

14)

*) Durch eine gleich großmüthige Rettung des in Gefahr gerathenen Vaterlandes zeichnet sich Gelon von Syracus aus. Die Milde seiner Regierung stellte die Glückseligkeit des heroischen Zeitalters wieder her. Mit Tapferkeit und glücklichem Erfolg überwältigte er ein furchtbares Heer der mächtigen Kartaginenser. Mit edler Uneigennützigkeit verband er in dem Frieden die erschrockenen Karthager zu dem Versprechen: daß sie in Zukunft von grausamen, die Gottheit entehrenden Menschenopfern sich enthalten sollten. Er war, nach dem einstimmigen Urtheil seiner, durch ihn beglückten Unterthanen, zu dem erhabenen, leider, oft geschändeten Namen eines Vaters seines Volks berechtigt. Gillies Vol. II. pag. 170. seq.

14) Mit Ehrfurcht nennen wir den weisesten der Griechen, der oft in seinem Leben, und selbst bey seinem Tod, Vaterlandsliebe der edelsten Art bewährte. Die völlig ausgearteten Athenienser konnten den alten, verdienstvollen, siebzehnjährigen unschuldigen Mann zum Tod verdammen! —

— — quatenus, heu nefas!

Virtutem incolumem odimus,

Sublatam ex oculis quaerimus invidi *).

15) Ein gleiches Schicksal und gleiche Ehre nach seiner Hinrichtung erfuhr der alte Phocion. Nur einen patriotischen Zug erlaube man mir von ihm hinzuzusetzen. „Als er zum Tode gieng: fragte ihn ein vertrauter Freund, ob er an seinen Sohn nichts zu bestellen habe? Ia, sprach er, sag' ihm, mein letzter Befehl sey: Vergifs, wie übel

*.) Horaz, Carmin. Lib. III. Ode 24. v. 30. seq.

übel die Athenienser mit deinem Vater umgegangen sind *). — Gewiss, das undankbare Vaterland war solcher Männer unwerth.

16) Was soll ich von dem letzten und größten aller Redner, die Griechenland in seinem Schoofs ernährte, sagen? Obwohl Demostenes ein feiger Krieger war, der einen Strauch, in dem er auf der Flucht sein Kleid verwickelt hatte, um Schonung seines Lebens anflehen konnte: so war sein Widerstand, mit welchem er die Absichten des listigen Königs zu vereiteln suchte, doch ächt

*) Diefs war der erhabene Grundsatz, der einen Epaminondas und Aristides unter den Griechen, und unter den Römern einen Camill belebte, und welchen Epaminondas mit den Worten äufserte: quod, se patriae irasci, nefas esse duceret. Siehe Cornelius Nepos im Leben des Epaminondas. Cap. 7. im Anfang.

macht patriotisch, und sein Tod immer so schön, als der Tod des Römers Cicero.

17) Ueber mein Lob erhaben sind die Spartanischen Könige voll heißer Vaterlandsliebe: der für sein Vaterland willig blutende Leonidas, der siegreiche Perserfeind Agesilaus, und der unglückliche Wiederhersteller der alten Sitten und der lykurgischen Gesetze, Cleomenes.

18) Auch Agathocles von Syracus verdient an diesem Ort Erwähnung. Mit hohem Muth verließ er heimlich das von dem Feind bedrängte Syracus, um die Karthager in ihrer eigenen Heymath anzugreifen. Wir können indess dem schändlichen Verräther seines Heers und dem grausamen Tyrannen seines Vaterlandes den Namen eines Patrioten nicht beylegen.

19) Den

19) Den kühnen Rückzug X e n o-
p h o n s und seiner Griechen kann
ich mit Stillschweigen nicht überge-
hen. Er war ein ächter Schüler des
weisen Socrates, ein edler Patriot,
wie sein nicht minder tapferer Leh-
rer, ein Mann von grossem Geist
und von dem lebenswürdigsten Her-
zen.

20) Ich eile, die Reihe der Patrioten
Griechenlands mit einem bürger-
lichen Patrioten zu beschliessen.
Ich habe seiner schon erwähnt. Um
seine Vaterlandsliebe zu beweisen,
ist schon sein Name allein hingläng-
lich. Er hiess — Archimedes.

IV. R O E M E R.

Fast gleich gross mit der Schaar der Pa-
trioten Griechenlands ist die Anzahl der
Patrioten, die Rom uns aufstellt. Der
größere

größere Theil derselben fällt in die ersten Zeiten der, in der Folge zu einer so erstaunlichen Höhe sich erhebenden Republick. Vorzüglich merkwürdige Namen sind: die Horazier und Fabier, Horazius Cocles und Muzius Scävola, Brutus der ältere, Camill und Manlius, Fabricius der unerschrockene, die drey Decius, Regulus und Fabius Cunctator, die Scipionen, Cato der Censor und Cato von Utica, der Redner Cicero, Brutus der jüngere und Cassius.

Eine Menge derselben faßt der, selbst durch Patriotismus sich auszeichnende Dichter Horaz in folgendem schönen Kranz zusammen *):

Quem virum aut heroa lyra vel acri
Tibia sumis celebrare Clio?

Quem Deum? — — —

— — — — —

Romulum post hos prius, an quietum
Pompili Regnum memorem, aut superbos

Tar-

*) Horaz Carmin. lib. I. Ode 12. v. 1. sq. und
v. 33. sq.

Tarquini*) fasces, dubito an Catonis
Nobile letum.

Regulum et Scauros, animaeque magnae
Prodigum Paulum, superante Poeno
Gratus insigni referam Camoena
Fabriciumque.

Hunc et incomtis Curium capillis
Vtilem bello tulit et Camillum
Saeva paupertas, et avitus apto
Cum lare fundus,

So lange Rom, in ein kleines Gebiet
eingeschränkt, mit nachbarlichen Fein-
den um seine Freyheit und um sein Ge-
biet zu kämpfen hat: gebiert es Patrio-
ten

*) Fast habe ich Lust, die von Cuninghams vor-
geschlagene und von Sanadon in dem Text
aufgenommene Lesart: Iunii fasces, der
gewöhnlichen vorzuziehen. Wie kommt der
stolze Tarquin mit in die Reihe der Patri-
oten Roms? oder zielt Horaz vielleicht mehr
auf die unter dem letzten Tarquin erfolgte Re-
volution des Staats als auf den König, wie
Gesner meint? oder erwähnt Horaz des letz-
teren darum: weil dieser König durch die
Errichtung des lateinischen Bundes den Grund
zur Grösse des Staats legte? nach der Erklä-
rung des H. Köppen. siehe seine erklärende
Anmerkungen. Seite 88.

ten von der erhabensten Denkart. Mit dem erweiterten Gebiet der Herrscherinn sinkt Vaterlandsliebe ihrer Bürger. Die Krieger, die den grossen Mithridat bezwingen, wenden unter der Aufführung eines erzürnten Feldherrn ihre Waffen gegen das Vaterland. Dasselbe thut Cäsar mit den Bürgern Roms, die während eines zehnjährigen Aufenthalts in Gallien ihr Vaterland vergessen.

Man kann nicht sagen, daß die, durch Vaterlandsliebe sich auszeichnenden Römer, die Patrioten Griechenlands zum Muster sich genommen haben. Später wurden die Römer mit dem Volk und mit der Geschichte Griechenlands bekannt, als daß in den Handlungen ihrer ältern Patrioten Nachahmung des griechischen Patriotismus Statt gefunden haben sollte.

Und doch findet sich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Patriotismus des Römers Mucius Scaevola und des Athe-

Atheniensers Agesilaus. Sie wagen beyde sich in das feindliche Lager: sie suchen beyde den feindlichen König zu tödten: sie beyde halten ihre rechte Hand in das Feuer; sie beyde kündigen dem staunenden König an, daß viele ihres gleichen unter ihren Brüdern sich befinden.

Ob nicht der römische oder griechische Scaevola erdichtet sind? Ob nicht ein griechischer Schmeichler das einem Römer zuschrieb, was er von einem Patrioten Griechenlands aufgezeichnet fand? —

Ohne diese absichtliche Erdichtung anzunehmen, läßt die Erscheinung aus der Natur, und aus den durch Umstände bestimmten Aeufserungen der Vaterlandsliebe sich erklären. Warum sollte, wenn die Umstände der vom Porsenna bedrohten Römer und der vom Darius beängstigten Athenienser sich gleich waren, nicht unter den Römern so gut, wie un-

ter den Bürgern Athens; ein Mucius sich finden?

Immer aber bleibt, wegen der allzu-großen Aehnlichkeit der einzelnen, so sehr zufälligen Umstände, die Geschichte des einen oder des andern Scaevola verdächtig.

Man hüte sich ja, die Vaterlands-liebe dieser Männer in dem Muechel-mord zu setzen, mit welchem sie den feindlichen König aus dem Wege zu schaffen suchten. Es war Rettung des Vaterlandes, die sie als Zweck sich vorsetzten, und welche sie durch ein, freylich barbarisches und sehr unedles Mittel zu erreichen suchten.

Die edelsten Patrioten, die Rom erzeugte, waren Decius Mus, nebst seinem Sohn. Sie weihten beyde feyerlich sich dem Vaterland.

Nächst ihnen zeichnen sich die Fabier und Fabricius, Camill und Manlius, die Scipionen, und der kaltblütige
Fabius

Fabius Cunctator durch ächten Patriotismus aus.

Diese Männer beweisen in allen ihren Handlungen eine Grösse der Seele, eine Erhabenheit der Gesinnungen, eine ungemeine strenge Tugend, durch welche sie doppelt uns ehrwürdig werden.

Sollich ausdrücklich hinzusetzen, daß dieß ein neuer Beweis meiner, schon mehrmal gemachten Bemerkung sey: wie wenig der wahre Patriotism von Tugend und Moralität sich trennen lasse?

Folgende wenige Anmerkungen werden, die Vaterlandsliebe der grossen Römer zu beleuchten, hinlänglich seyn:

- 1) Ganz unserer Achtung werth sind die beyden Stifter des römischen Staats, der staatskluge Romulus, und der mit Weisheit sein Volk erziehende Numa. Iener, ein kriegerischer Fürst, stiftete; dieser, ein edler Freund und Vater seines Volks,

Volks befestigte das kleine Reich durch die Beförderung des Ackerbaus und der Religion, und durch Verbesserung der vom Romulus gegebenen Gesetze.

2) Unter dem dritten römischen König führen drey Brüder aus dem Geschlecht der Horazier die Sache ihres Vaterlandes. Rühmlich und patriotisch war das Unternehmen: aber ungerecht der Krieg, durch welchen die Tochterstadt ihrer Mutter das Ioch auflegte, und bald darauf durch eben denselben Horazier sie schleifen liefs.

3) Der stolze Tarquin verdiente allerdings wegen der vielen Tyranneyen, die er an seinem Volk ausübte, sein Schicksal. Sein Fall gab Veranlassung zu vielen patriotischen Handlungen der von benachbarten Feinden bedrängten Römer. Brutus der ältere, ein strenger Richter, sah' mit

mit kaltem Blut der Hinrichtung seiner Söhne zu. Valer, ein edler Volksfreund. Horazius Cocles, ein tapferer Patriot. Mucius, der trotzig Gegen der mächtigen Por-senna. Unmöglich konnte gegen sol-che Männer der vertriebene Tarquin etwas ausrichten.

4) Der Geist des Patriotismus, durch welchen diese Männer sich unsterb-lich machten, würkt durch ihr Bey-spiel, und durch die fortdaurende Gefahr des Vaterlandes auf ihre Nach-kommen. Für ihren patriotischen Ehrgeitz müssen die Fabier theuer büßen. Camill, der Sie-ger von Veji, rettet sein undankba-res Vaterland vom nahen Untergang. Der junge Manlius nimmt es mit einem zweyten Goliath zur Ehre sei-ner Vaterstadt auf.

5) Unpatriotischer sind: Coriolan und der auf Camill's Ruhm eifer-süch.

süchtige Manlius der ältere. Iener, ein Opfer seiner Rachsucht, und dieser seines Ehrgeizes.

6) Decius, ein zweyter Codrus, hinterläßt seinem Sohn und Enkel ein ruhmwürdiges Beyspiel der edelsten Vaterlandsliebe. Fabricius, ein Mann von einer fast übermenschlichen Tugend. Nicht die schreckliche Stimme und die gleichfürchterliche Gestalt des Elephanten macht ihn wankend. Kein Gold kann ihn bestechen. Aber mit Edelmuth eröffnet er dem feindlichen König die Gefahr, mit welcher ein Verräther dem Leben seines Königs droht.

7) Nicht frey von Unwahrscheinlichkeit scheint mir der patriotische Tod des M. Atilius Regulus zu seyn. Kann der erhabene Tod des seinem Vaterlande treuen Mannes bewiesen werden: so war er ganz des edlen Mannes und des Römers würdig.

8) Nur

8) Nur im Vorbeygehen darf ich die schon erwähnten Patrioten: den Zauderer Fabius, die Scipionen und den beredten Cicero berühren. Mit edlem Muth verschwendete der Consul Paulus Aemilius sein Leben in der Schlacht bey Cannä: und so die letzten Römer nach der verlornen Freyheit ihres Vaterlandes.

9) Cato der ältere, ein strenger, harter, unbiegsamer Mann. Sein Eigensinn konnte in die veränderten Sitten seines Zeitalters nicht wohl sich fügen, und leidenschaftliche Rachsucht machte ihn zum unversöhnlichen Feind des sterbenden Carthago.

10) Cato von Utica, ein großer Name. Unerträglich war ihm der Gedanke des auf immer gefallenem Vaterlandes. Voll dieses tödtenden Gedankens stieß er das Schwerdt sich

sich in die Brust. Mit Recht verdient er die Lobsprüche seines Bewunderers, des patriotischen Dichters, mit welchem wir die Reihe der Patrioten Roms, bis zu dem Zeitalter des glücklichen August, beschliessen.

Man wird es mir nicht zumuthen, meine historische Untersuchungen über den Patriotismus älterer oder neuerer Völker weiter fortzusetzen. Zu bekannt sind die neueren patriotischen Völker, und die durch Vaterlandsliebe sich unter ihnen auszeichnenden Männer. Viele der letzteren habe ich, in den vorhergehenden Abschnitten dieses Werks zu berühren, Gelegenheit gehabt. Ich habe meine Absicht erreicht, wenn ich die bisher erläuterte Natur der Vaterlandsliebe und ihre mannigfaltigen Aeuße-

rungen aus Beyspielen noch mehr erwiesen habe.

Jedes Volk hat seine Patrioten, die durch Beförderung des allgemeinen Wohls den grossen Namen der Vaterlandsfreunde sich verdienen; es mag republikanisch oder monarchisch seyn.

Jedes Volk ist um desto glücklicher: je mehr es wahre Patrioten, nach allen den verschiedenen Aeusserungen der reinen Vaterlandsliebe, das heisst, mit andern Worten: je mehr es grosse Männer in jedem Fache des Verdienstes aufzuweisen hat.

Nicht die Republikaner allein haben Ansprüche auf Patriotismus, und auf die mit dieser Tugend verwandten Tugendäusserungen. Wo blieben sonst die patriotischen Könige? Wo blieben die tapferen Helden, die an der Seite und unter den Augen ihrer Könige fürs Vaterland stritten und starben? Wo blieben

ben die in Monarchien lebenden Urheber der gemeinnützigen Erfindungen, wo die Erzieher des Volks zur Weisheit und zur Moralität?

Haben die Schweizer und die neueren Phönicier allein Patrioten hervorgebracht? Hat Engelland und Polen, Schweden und Ungarn keine Patrioten aufzuweisen? Hatten die Preussen unter der Regierung des grossen Königs keine Männer, die es verdienten, den grössten Patrioten der Republicken an die Seite gestellt zu werden? — Sie stritten für den König und für seinen Ruhm, nicht aber für das Wohl des Vaterlandes? — Ein heftlicher Einwurf! Wie lange wird man noch den Ruhm der Fürsten, der in der Beglückung und in der Vertheidigung ihrer Völker besteht, vom Wohl der Völker, die diesen Fürsten unterthan sind, trennen? Wie lange die Ehre der Fürsten in der mit ängstlicher Genauigkeit beob-

achte-

achteten Hofetiquette und in dem äusseren Glanz, der ihren Thron umgiebt, nicht aber in dem lauten Zuruf: Es lebe der gute König! Es lebe der Vater des Vaterlandes! Es lebe der Wohlthäter seiner Unterthanen! setzen?

O Leopold! Weiser, menschenfreundlicher Vater deiner Völker! Die Feder fällt mir bey der Nachricht deines frühen Todes aus der Hand. Eine kurze Regierung war es, die die Vorsehung dir vergönnte, deine Unterthanen zu beglücken, die lange zerrütteten Staaten deines Hauses zu beruhigen, Freyheit des Glaubens und bürgerliche Rechte einem beträchtlichen Theil deiner Unterthanen zu sichern. Indefs die Afterpatrioten Belgiens mit feindseliger Gesinnung ihr Vaterland verwirrten: entrifs die Vorsehung uns einen Fürsten, den Klugheit und Sanftmuth, Billigkeit und Menschlichkeit und Liebe des Friedens, und —
 alle

alle Tugenden großer Könige unsterblich machen. Indefs die von ihm beglückten Völker riefen: Heil dem guten König! verschwand er, gleich einem wohlthätigen Wesen höherer Art, um lange, — lange von allen Redlichen des Landes beweint zu werden. —

Quis desiderio sit pudor aut modus

Tam chari capitis? praecipe lugubres

Cantus, Melpomene, cui liquidam pater

Vocem cum cythara dedit.

Ergo Leopoldum perpetuus sopor

Urget? cui pudor et Iustitiae soror,

Incorrupta fides, nudaque veritas

Quando ullum invenient parem? —

SECHSTES KAPITEL.

UNTERSCHIED DER VATERLANDSLIEBE IN REPUBLICKEN UND MONARCHIEN.

Es bedarf keines Beweises: daß Vaterlandsliebe in Monarchien sowohl, als in Freystaaten statt finden könne. Die Vaterlandsliebe der ersten Art bewähren unzählige Beyspiele patriotischer Monarchen und Unterthanen.

Man kann als Unterthan so gut, als in dem Stand des freyen Bürgers das gemeine Beste des Staats, in welchem man lebt, lieben, und zur Beförderung desselben, nach seinem Wirkungskreis, beytragen.

Seinen Boden und sein Eigenthum kann selber der Sklave lieben, und —
viel-

vielleicht für die Vertheidigung seiner Heymath und seiner Familie sich opfern *).

Aber dieß ist noch nicht Vaterlandsliebe, von welcher die Liebe des allgemeinen Besten unzertrennlich ist. Wir können das gemeine Wohl, ohnmöglich, von der Willkühr des, keine Gesetze anerkennenden, Despoten abhängen lassen.

Die Liebe des gemeinen Wohls ist der gemeinschaftliche Mittelpunkt, in welchem Patriotismus in Republicken und in monarchischen Staaten sich vereint. Der Unterschied der-

*) Die heldenmüthige Vertheidigung von Eion, durch welche der Perser Bogen in dem persisch - griechischen Kriege sich auszeichnete, war vielleicht mehr Wirkung der Verzweiflung, als Patriotismus; obwohl ich es nicht für unmöglich halte, daß selbst in dem Busen eines despotisch - beherrschten, die hohen Gedanken der pflichtmäßigen Liebe und Treue gegen seinen König entsteigen können. Siehe Gillies Vo. II. pag. 202 sq.

derselben liegt in der Regierungsform: nach welcher die Verwaltung der Staatsangelegenheiten einem oder mehreren anvertraut ist, oder das ganze Volk durch seine Abgeordnete sich selbst beherrscht.

Es giebt Regierungsformen von gemischter Art. Nicht immer entsagt die Nation ganz ihrem Recht an der Verwaltung des Staats, den sie ausmacht. Sie kann das Recht sich vorbehalten, durch ihre Abgeordnete an der Besorgung des allgemeinen Besten, vereint mit ihrem Fürsten, Antheil zu nehmen. Die Edlen des Landes können, sammt dem Fürsten, der an ihrer Spitze steht, Theilnehmer an der gesetzgebenden Gewalt seyn.

Hieraus entstehen republikanische und aristokratische Monarchien, deren Einwohner immer um desto glücklicher sind: je sicherer und fester die Rechte des Regenten und

der Unterthanen bestimmt werden; je mehr das Volk von seinen Rechten und Obliegenheiten belehrt wird; und je mehr alle Bürger dieser Staaten Sinn für das allgemeine Beste, das heißt, Vaterlandsliebe haben.

Diese Rechte und Obliegenheiten des Fürsten und der Unterthanen werden durch die Landesgesetze bestimmt. Brauch' ich es zu beweisen, dafs von der Weisheit und von dem Ansehen der Landesgesetze die Nationalglückseligkeit abhängt.

Wo immer gute Landesgesetze sind, muß der Staatsbürger sein Vaterland lieben können. Er wird es um so mehr lieben: je mehr die Landesgesetze zum allgemeinen Wohl abzwecken.

Wenn die Gesetze des Landes zweckmäßig sind: so wird der Bürger sie selbst, so wie sein Vaterland, lieben. Ich sage: er wird die Constitution des

des Landes, in welchem er geboren ist und lebt, lieben, so lange diese Landesconstitution nicht anerkannt untauglich ist.

In Monarchien ist der Fürst Beschützer der Gesetze und der Nation, das Haupt des Staatskörpers, und Vater aller Söhne des Landes.

Das Wohl des Hauptes ist von dem Wohl des ganzen übrigen Körpers unzertrennlich: und jeder Fürst, dem das Wohl seiner Unterthanen gleichgültig ist, stört und zertrümmert, durch die Nichtachtung des allgemeinen Besten, seine eigene Wohlfarth.

Unter einem schönen Bilde erscheinen die Fürsten zufolge ihrer natürlichen Bestimmung. Sie sind die Götter*) und Wohlthäter der Nationen;

F 2

nen;

*) Nach dem bekannten schönen Ausspruch des ältern Plinius: Deus est mortali juvare mortalem, et haec ad aeternam gloriam via. Siehe Plinii historiae

nen: sie die Väter, die durch Beförderung der Wohlfarth ihrer Kinder sich selbst beglücken.

Und diese Fürsten sollte man nicht lieben, nicht um so mehr lieben, je mehr sie selber Patrioten sind?

Numa Pompilius dankte seine Leibwache ab, indem er sagte: „Dafs es nicht wohl ihm anstehen würde, über ein Volk zu herrschen, das ihm mißtraute; oder einem Volke zu mißtrauen, das zur Regierung über sich ihn gezwungen hätte.“

Hätte Rom viele solche Könige gehabt: es würde nie ihm eingefallen seyn, die monarchische Regierung abzuschaffen, und den Gefahren der aristokratischen Regierungsform sich blofs zu stellen.

Wir

Wir wollen keinesweges den Fürsten es zumuthen; daß sie dem Beyspiel des Pompilius nachahmen, und die zu der Beschützung ihrer geheiligten Personen Bewafneten abschaffen. Aber wir wollen es ihnen zumuthen: so patriotisch, und für die Völker, welche sie beherrschen, so wohlwollend, als Pompilius, zu seyn.

Es ist besser, einem, als vielen zu gehorchen. Es ist besser, die Launen eines Menschen, als die Launen vieler zu erdulden. Es ist — bey übrigen gleichen Umständen besser, in Monarchien, als unter aristokratischen Regierungsformen zu leben.

Wir haben indess mit Untersuchung der Regierungsformen nichts zu thun*).

Wir

*) Gern überlassen wir dießs Geschäfte den Montesquieu's und Plato's aller Zeiten. Man sehe das berühmte Werk des erstern: de l'Esprit des loix. lib. 2 und folgende. Plato de legibus. Operum Vol. 8 et 9. edit Bipont 1785 sq.

Wir wollten nur beweisen: daß der monarchisch Beherrschte sein Vaterland lieben könne, und lieben müsse; und dieß durch Liebe des Fürsten, der Landesconstitution und der Gesetze.

In den aristokratischen Regierungsformen ist die höchste Macht den Händen der Edlen des Landes anvertraut. Wenn diese Herrscher, von keinem Eigennutz und keiner Leidenschaft geblendet, mit Weisheit und mit Liebe das Beste ihres Landes zu befördern suchen: so sind sie ächte Patrioten und Freunde des Vaterlandes.

Die aristokratisch Beherrschten müssen die Verwalter der höchsten Gewalt aus eben der Ursache lieben, aus welcher der Unterthan in einem monarchischen Staat seinen Fürsten liebt. Glückliche sind sie: wenn Geist der Einigkeit, wenn Tugend und Rechtschaffenheit in den Versammlungen ihrer Ed-

dem

len wohnen; glücklich, wenn keine Collision zwischen dem Interesse der Herrscher und der Beherrschten sich ereignet, und die Aristokraten verleitet, das Wohl des Volkes, welchem sie vorstehen, dem Privatvorthail ihres eigenen Standes aufzuopfern *).

Das Vortheilhafte der demokratischen Regierungsform ist: daß ihre Bürger Gesetzen, die sie selbst sich gaben, allein Gehorsam schuldig sind.

Diese freye Bürger sind der Vaterlandsliebe vorzüglich fähig. Von dem Bewußtseyn ihrer Freyheit belebt, erhe-

*) „Die beste Aristokratie ist diejenige, in welcher der Theil des Volks, der keinen Antheil an der Regierung hat, so gering und arm ist, daß die herrschende Parthey kein Interesse dabey haben kann, die Beherrschten zu unterdrücken.“

„Die unvollkommenste von allen Aristokratien ist diejenige, in welcher der gehorchende Theil des Volks sich in der Sklaverey des herrschenden befindet.“ Montesquieu de l'Esprit des loix. lib. 2. Cap. 2. pag. 24. edit. Bipont.

erheben sie sich zur grossen Denkart, die mit dem — uneigennützigem Streben nach dem allgemeinen Besten innner verbunden ist. Eingeschlossen in einem kleinen Bezirk, müssen sie wohl das Vaterland lieben: weil von der Erhaltung desselben ihre ganze politische Existenz abhängt. Je mehr der Umfang ihres Gebietes sich erweitert: um desto schwerer wird die Uebersicht des gemeinschaftlichen Wohls; und desto rathsamer wird es für sie, sich einen Fürsten zu wählen, dessen besonderes Interesse mit dem Wohl des Ganzen näher, als das Interesse der vielen Demagogen sich vereint, und der mit schärferem Blick alles, was zur Erreichung des grossen Ziels der Staatsvereinigung nothwendig ist, umfassen kann.

War Rom zu den Zeiten des ehrgeitzigen Pompejus, — was sage ich? war es in den früheren Zeiten der Brüder Gracchus, des Appius Pulcher, des C. Marius

rius und Sylla glücklicher, als unter seinem guten König Numa? War es zu diesen Zeiten glücklicher, als unter dem Scepter der Titus und der Antoninen?

Ein blendender, aber oft leerer Name ist der goldene Name der Freyheit. Geht einmal in die Staaten der tausendköpfigten Beherrscher, oder der durch ehrgeitzige Demagogen mißgeleiteten demokratischen Bürger, und fraget die aristokratischen Sklaven, oder die demokratischen, auf ihre — mehr eingebildec als wirkliche Freyheit stolzen Bürger, ob sie glücklich sind? —

Keine der bisher betrachteten Regierungsformen kann man, überhaupt genommen, als schädlich verdammen. In allen kann — Mißbrauch statt finden, der aber den Nutzen des guten Gebrauchs der Sache darum mit nichts aufhebt.

Der Bürger des Freystaats lobbe sich seine Freyheit, und lebe mit seiner

90 Sechstes Kap. Untersch. d. Vaterlands. u. s. w.
ner Staatsverfassung zufrieden. Der U n-
t e r t h a n l o b e m i t g l e i c h e m R e c h t e s i c h
die Vortheile der monarchischen Regie-
rungsform u n d l i e b e seinen König.
Der l e t z t e w i r d s o g l ü c k l i c h a l s d e r e r-
s t e l e b e n : w e n n s e i n e D e n k a r t n u r z u r
Tugend und zur Moralität, zur Men-
schenliebe und zur Zufriedenheit mit
seinem Schicksal, zur Liebe seines Mut-
terlandes und der Verfassung desselben —
g e b i l d e t w i r d .

Mehr über diesen Gegenstand zu sa-
gen, finde ich nicht nöthig. Ich habe al-
les, was ich noch zu sagen hätte, am
Schluss des ersten Abschnitts dieses Werks
schon erwähnt. Siehe den ersten Theil.

SIEBENTES KAPITEL.

**VOM PATRIOTISMUS IM ENGERN SINN,
ODER VON DER BEGEISTERUNG FÜR
DAS VATERLAND.**

Wir haben oben (siehe Theil I.) die Frage untersucht: ob und wie fern die Vaterlandsliebe Leidenschaft genannt werden könne. Wir haben den brausenden, vorübergehenden Affect vom leidenschaftlichen Zustand unterschieden. Wir haben behauptet: daß die höheren Aeufferungen der Vaterlandsliebe, so leidenschaftlich sie immer seyn mögen, Selbstbewustseyn, und durch vernünftiges Streben nach einem großen Zweck, der unsere ganze Seele für sich ein-

92 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
einnimmt, geleitete Handlungen zum
Wohl des Ganzen voraussetzen.

Da die Aeußerungen und Grade
der Vaterlandsliebe unendlich mannig-
faltig sind: so können einige derselben
durch die Triebfeder der kaltblütigen
Vernunft und der Vorstellung allein be-
würt werden; indess die andern nicht
ohne eine gewisse Erwärmung der
ganzen, mit einer Art der intellectuellen
Elasticität begabten Seele, die man —
Begeisterung, oder leidenschaft-
lichen Zustand, oder Enthusias-
mus für eine groſse Vorstellung oder
Handlung, aber nicht — Schwärme-
rey nennen kann, und die wir den Pa-
triotismus im engern Sinn ge-
nannt haben, erreicht werden können.

Die Vaterlandsliebe ist herrschen-
de Denkart des ächten — Patrioten.
Sie äussert sich in allen seinen Gesin-
nungen und Handlungen. Sie ist Folge
des Pflichtgefühls, und der Dankbar-
keit

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 93

keit insonderheit, die wir dem Vaterland schuldig sind.

Nur zu Zeiten braucht diese herrschende Denkart die höheren Triebfedern der leidenschaftlichen Empfindung, oder der Begeisterung.

Wenn zwischen dem Privatvorteil des Bürgers, oder dem Interesse des Standes, dessen Mitglieder wir sind, und zwischen dem gemeinschaftlichen Wohl Aller sich Collision ereignet; wenn wir, in Zeiten des mit Gefahr bedrohten Vaterlandes, zu hohen Aufopferungen unserer Güter oder unsers Lebens uns aufgefordert fühlen; wenn wir durch unsern Tod einen wichtigen Dienst dem Vaterland zu leisten fähig sind: dann erhebt sich in uns ein mächtiger Gedanke, der alle unsere Aufmerksamkeit an sich fesselt, und uns — begeistert.

Wenn Decius sich feyerlich dem Tod fürs Vaterland weiht; wenn er sein Haupt ver-

94 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
verhüllt und alle Götter anfleht, die Waffen seiner Mitbürger zu beglücken; wenn er hierauf sich mitten in die Feinde hinstürzt: dann fühlt er sich in einem Zustand der — patriotischen Begeisterung. Seine ganze Seele ist in dem großen Gedanken des Todes, den er stirbt, begraben: er kann nichts anders fühlen oder denken, als den Tod fürs Vaterland.

Wenn der Märtyrer für seinen Glauben den Himmel offen sieht, und mit dem heiteren Blick des Engels seinen Tod erduldet: dann ist er in einem Zustand der durch Religion bewirkten Begeisterung.

Wenn der Araber, entzückt vom Anblick der schwarzäugigten Mädchen, welche mit himmlischen Reitzen in ihre Umarmungen ihn rufen, ganz ausser sich, mit Wuth sich in das Schwerdt der Feinde stürzt: dann ist er in einem ähnlichen Zustand der religiösen Begeiste-

geisterung, und vielleicht der —
Schwärmerey.

So senkt die ganze Seele des Geniereich-
chen Künstlers sich in den Gegenstand
seiner Kunst. So arbeitet der große Mi-
chael Angelo mit wildem Blick an dem
Marmorbilde, das er mit schöpferischer
Hand zum Kunstwerk umschafft. „In
dem Blick des Künstlers war etwas wil-
des, der Hammer stürzte in seiner star-
ken Faust mit Macht auf den Meissel,
und die abgeschlagenen Stücke Marmor
flogen weit durch die Luft. Man hätte
denken sollen, daß der ganze Block auf
jeden Schlag hätte in Stücken gehen sol-
len.“ *)

So war Archimedes in einem Zustand
der Begeisterung, als er, allein mit
der Zeichnung seiner Figuren, und mit
seinen mathematischen Abstractionen
sich

*) Sulzer allgemeine Theorie der schönen Kün-
ste. Theil I. Artikel: Begeisterung.
pag. 187.

96 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
sich beschäftigend, den Lärm der in der
eroberten Stadt wütenden Feinde und
das Geschrey der Ueberwundenen nicht
hörte.

Ganz von dem Bilde seiner Geliebten
hingerissen, sieht der Liebhaber in sei-
ner Schönen nichts weniger als eine
Göttin. Er kann an nichts als an die
holde Schöne, den Gegenstand seiner
heissen Wünsche denken. Er ist begei-
stert, und in den meisten Fällen ist
er — Schwärmer.

Ich habe diese Beyspiele abficht-
lich vorausgeschickt, um daraus theils
die Natur der Begeisterung, theils
ihre Arten herzuleiten.

Die Begeisterung ist überhaupt:
der Zustand einer ausserordent-
lichen Wirksamkeit der Seele,
bewirkt durch einen starken
Reitz eines Gegenstandes, der
unsere ganze Aufmerksamkeit
in sich verschlingt.

Wir

Wir wollen den gegebenen Begriff der Begeisterung noch umständlicher durch folgende Anmerkungen erläutern.

1) Die Begeisterung bringt allemal eine erhöhte Thätigkeit der Seele mit sich. Sie ist ja nichts anders, als Richtung der ganzen Aufmerksamkeit der Seele auf einen Gegenstand: und die ungetheilte, auf ein Object gleich einem Mittelpunkt concentrirte Wirkksamkeit der Seele muß eine höhere Wirkung hervorbringen, als ihre, auf mehrere Gegenstände zugleich sich ausbreitende Thätigkeit.

2) Nicht jede Seele ist der Begeisterung, und

3) Nicht jede Seele ist jeder Art der Begeisterung empfänglich.

Dazu gehört sowohl ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Seele an sich zu fesseln fähig ist,

als die Empfänglichkeit und Reitzbarkeit der Seele selbst. Die letztere ist nach dem, in jedem einzelnen Subject verschiedenen Horizont der Seele, und zum Theil nach der natürlichen Anlage eines jeden Individuums, auf die mannigfaltigste Weise modificirt: so daß der eine für Gegenstände der schönen Kunst und der Natur, der andere für Gegenstände der moralischen oder der intellectuellen Gröfse, mehr oder gar ausschließungsweise empfänglich ist.

4) Der Grund aller Begeisterung ist: ein starker Reitz eines Gegenstandes, der unserer ganzen Kraft sich bemächtigt, und bald auf unsere Vorstellungskraft, bald auf den Willen und auf unsere Empfindung zunächst wirkt. In jenem Fall ist es Begeisterung des Verstandes oder das **Genie:**

Genie: in diesem, Begeisterung des Herzens.

5) Der Zustand der Begeisterung hat, in jedem einzelnen Subjekt, nach der Verschiedenheit seiner Denk- und Empfindungskraft, und nach der größern oder geringeren Reitzbarkeit des Gegenstandes selbst, seine unendlich mannigfaltige Schattirungen und Grade.

6) Die Begeisterung des Herzens zeigt sich in der Macht der erregten Gefühle: der Enthusiasmus des Verstandes in der Klarheit, Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellung. Iene kann nicht ohne Gegenstand seyn, den aber die Seele mehr seiner Wirkung, als seiner Natur und Beschaffenheit nach betrachtet: und dieser nicht ohne Gefühl, das aber mit der, deutlich anerkannten Gröfse, Schönheit oder Reichthum

100 Siebent. Kap. Vom Patriotiss. im engeren Sinn,
des Gegenstandes sich verbindet. In
jener ist der Zustand der Seele,
herrschende Empfindung:
in diesem, Klarheit und Deut-
lichkeit der Vorstellung.

7) Die Vaterlandsliebe kann Be-
geisterung des V e r s t a n d e s
oder des Herzens in uns erwe-
cken: nachdem die Vorstellung
mehr mit Betrachtung und mit
Entwicklung der hohen Pflicht
sich beschäftigt; oder die ganze
Aufmerksamkeit auf die, durch eine
deutliche oder undeutliche Vorstel-
lung hervorgebrachte E m p f i n -
d u n g gerichtet ist. Indess kann die
Begeisterung des V e r s t a n -
d e s, bewirkt durch lebhafte V o r -
s t e l l u n g unserer Verbindlichkeit,
auch in Empfindung übergehen,
oder mit der Begeisterung des
H e r z e n s sich vereinigen.

8) Man

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 101

8) Man muß in der Begeisterung der ersteren Art, ich meyne, in der Begeisterung der Vorstellungskraft, die mancherlei Aeusserungen des menschlichen Verstandes wohl unterscheiden. Es ist nicht einerlei Art der Begeisterung: wenn der tiefsinnige Mathematiker in algebraischen Berechnungen sich vergräbt; und wenn der Dichter oder Maler die reizenden Bilder auszudrücken sucht, welche die glühende Einbildungskraft dem einen oder dem andern der letzteren darbietet.

9) Wenn eben dieser Dichter oder Maler, oder sonst ein aestetischer Künstler, wirkliche Empfindungen in seinem Kunstwerk ausdrückt: so fällt er in den Zustand der begeisterten Empfindung, oder des Enthusiasmus des Herzens.

10) Wenn die Vorstellung, in welche die Aufmerksamkeit der Seele sich versenkt, unrichtig ist; oder wenn die Empfindung, die ein in unserer Seele sich erhebender Gedanke in uns bewirkt hat, zu sehr ihre Grenzen überschreitet; so ist es Schwärmerey, die unserer Seele sich bemächtigt,

11) Es giebt eine Schwärmerey des Verstandes, und eine Schwärmerey des Herzens. Ein Beyspiel der ersten ist, die Geschäftigkeit des Afterphilosophen, der auf einem unsicheren Grunde, oder auf willkührlichen Voraussetzungen, ein großes Gebäude von Schlüssen und von Folgerungen aufführt; und des Alchymisten, der über seinem Goldtopf brütet, ein Beyspiel der zweyten, die Schwärmerey der Liebenden.

12) Jede Begeisterung kann in Schwärmerey ausarten: wenn die auf Wahrheit gegründete Vorstellung durch täuschende Bilder der Phantasie bei uns verfälscht wird; oder wenn die, in uns herrschende Empfindung zu Albernheiten und zu schädlichen Thorheiten uns verleitet.

13) Auch die patriotische Begeisterung kann zur Schwärmerey werden: wenn die durch das undeutlich anerkannte Pflichtgefühl in uns aufwachende Empfindung die Leitung der Vernunft verschmäht, und uns zu Unbesonnenheiten hinreißt.

14) Man kann, wenn nur die Seele der großen Vorstellung oder der durch Begeisterung geweckten Empfindung empfänglich ist, sich selbst in einen Zustand der Begeisterung versetzen: wenn
man

man auf einen großen Gegenstand seine Aufmerksamkeit heftet, und diesen Gegenstand mit unermüdetem Eifer so lange verfolgt, bis man ihn ganz gefaßt, das heißt, nach allen seinen Theilen mit Deutlichkeit und mit Lebhaftigkeit sich vorgestellt hat; oder wenn man eine, in der Seele aufwachende Empfindung so lange nährt, bis sie zu einem hohen Grad der Lebhaftigkeit und Wirksamkeit gelangt, und andere Empfindungen der Seele ganz verdunkelt, um mit monarchischer Gewalt in dem Ideenreiche unseres Geistes zu herrschen,

15) Und so kann man zur herrschenden Empfindung der Schönheit der Natur, zu den Empfindungen der Religion und zu der Vaterlandsliebe sich begeistern: wenn man die, solche Empfindungen in uns weckenden Vorstellungen lange bei sich hegt,

hegt, und zu Gefühlen sich gewöhnt, die ihre ganze Stärke in diesem Zustand des Enthusiasmus äußern.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen wird es uns leicht seyn, die Arten des Enthusiasmus, nebst ihren Ausartungen, durch welche sie in Schwärmerey verfallen, anzugeben.

1) Die religiöse Begeisterung, oder der Enthusiasmus für große, vorzüglich praktische Wahrheiten der Religion — erzeugt Märtyrer, die für das Bekenntniß dieser Wahrheiten mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher der Patriot dem Vaterland sein Leben weiht, den Tod erdulden. Sind unsere Begriffe von den Wahrheiten der Religion unrichtig, so ist es Aberglaube, durch welchen wir geblendet werden. Sind diese religiösen Begriffe durchaus falsch, und verle-

verleiten sie uns zu Handlungen, die der Glückseligkeit und Ruhe unserer Mitmenschen nachtheilig sind, so ist es Religionsschwärmerey oder Fanatismus.

Wir nennen die Religionsgesellschaften, die sich unmittelbarer Offenbarungen der Gottheit oder wunderthätiger Kräfte rühmen, schwärmerisch: weil sie ganz falsche Begriffe der Religion als wahr annehmen. Wir nennen den gutmüthigen Bauer, der zu dem Scheiterhaufen des unglücklichen Stifters der Hussiten Holz zutrug, einen Schwärmer: weil seine, dem Wohl seines Mitmenschen so sehr nachtheilige Handlung, sich auf die ganz falsche Meinung gründete: Einen Ketzer müsse man verbrennen.

Wir nennen von der andern Seite Leute, die an Erscheinungen der Verstorbenen, an Träume, die zukünftige Schick-

Schicksale ihnen verkünden, an Vorbedeutungen und Einfluss der Gestirne auf die menschlichen Schicksale glauben, aber gläubisch: weil ihre Begriffe von Geistern und Träumen, und von dem Verhältniß der Erde zu den Gestirnen unrichtig sind. *)

2) Die aestetische Begeisterung oder der Enthusiasmus des aestetischen Künstlers ist: die erhöh-

*) Es scheint, daß Aberglaube mehr auf irrige Religionsmeinungen selbst, und Handlungen, die zunächst uns selber schädlich sind; religiöse Schwärmerey hingegen mehr auf Handlungen, zu welchen diese irrige Religionsmeinungen uns verleiten, zumal wenn diese Handlungen im hohen Grade unsern Mitmenschen schädlich sind, sich beziehe. Oder ist diese Art von Schwärmerey vielleicht nur ein hoher Grad des thätigen, sich mit Begeisterung paarenden Aberglaubens? Indefs ist die, zuerst gegebene Erklärung, nach welcher Aberglaube falsche Religionsmeinungen, und Religionschwärmerey Handlungen des erhitzten, durch falsche Begriffe mißgeleiteten Religionsenthusiasmus bedeutet, dem ursprünglichen Sprachgebrauch dieser Worte mehr gemäß.

erhöhte Wirksamkeit der Seele, die durch Betrachtung und Empfindung eines — aestetischschönen Gegenstandes in einer, dieser Empfindungen und Vorstellungen empfänglichen Seele erregt wird. Eine vorzügliche Triebfeder dieser Begeisterung ist die in Feuer gesetzte, lange durch Betrachtung schöner Gegenstände der Kunst und der Natur genährte Phantasie. Hiezu gehört die Begeisterung des Dichters und des Redners, des Malers und des Bildhauers, und aller Künstler, die das Gebiet des Schönen zur Bearbeitung sich wählen. Dafs diese Art der Begeisterung in Rücksicht des besondern Genie's und der Empfänglichkeit des Künstlers auf die verschiedenste Weise sich äußere: ist von selbst klar. *)

3) Die

*) Von dieser Art der Begeisterung siehe Sulzer in dem angeführten Werk. pag. 182. sequ.

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 109

3) Die bloß intellectuelle Begeisterung des Philosophen und des Mathematikers, geweckt durch die Vorstellung eines, vorzüglich wichtigen, intellectuellen Gegenstandes, auf welchen die denkende Seele ihre ganze Aufmerksamkeit verwendet. Beyspiele dieser Begeisterung sind: der schon erwähnte Enthusiasmus des Mechanikers Archimedes; und die Begeisterung des Pythagoras, die, nach der Erfindung des von ihm genannten geometrischen Theorems, den außer sich gesetzten Mann hinriß.

4) Die politische Begeisterung, mit welcher wir für einen Gegenstand der Staatsverwaltung oder des gemeinen Lebens eingenommen werden. Der Jüngling sieht durch die Hoffnung eines nahen Glücks, das seine warme Phantasie ihm noch weit wünschenswerther macht, sich be-
begei-

110 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
begeistert; der Krieger durch die
die Vorstellung einer gewagten Un-
ternehmung, die Ruhm und Ehre
ihm zusichern soll; der gute Vater
durch den Gedanken, das Glück der
Kinder, die er mit Zärtlichkeit um-
faßt, auf immer zu befestigen.

Hiezu gehört die patriotische Be-
geisterung, die mächtig genug ist,
ganze Völker zu ergreifen, und zu den
erstaunenswürdigsten Thaten sie anzu-
feuren.

Der Grund der patriotischen
Begeisterung ist die Vorstellung der
Pflicht, die wir dem Vaterland schuldig
sind.

Diese Vorstellung wirkt, wenn
immer die Seele Empfänglichkeit dafür
hat, einen großen Gedanken, der ei-
nen sehr lebhaften Eindruck auf uns
macht, und zu der äußersten Thä-
tigkeit uns antreibt.

Noch

Noch wirksamer ist diese Vorstellung, wenn wir im Stande sind, durch einen vorzüglich wichtigen Beitrag das Wohl des Vaterlandes zu befördern.

Eine solche Begeisterung macht uns der grössten Anstrengungen und Aufopferungen fähig. Sie wekt in uns erhabene Gefühle und gleich erhabene Gesinnungen, versenkt uns in dem einzigen Gedanken des allgemeinen Besten, dessen Beförderung wir, mit Vernachlässigung aller andern Vortheile des Menschenlebens, unsere Kräfte, und selbst unser Leben weihen.

Wer sieht es nicht ein, daß eine solche Begeisterung nur in grossen, das heisst, zu grossen Gesinnungen und Handlungen gebildeten Seelen stattfinden könne, und mit der kleinen, eigennützigen Denkart ganz unverträglich sey?

Hätten die Weiber zu Sparta nicht diese grosse Denkart gehabt: sie würden
ihre

112 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
ihre, mit Schande aus der Schlacht fliehenden Söhne lieber, als die für das Vaterland blutenden — Kinder des Vaterlands umarmt haben. Würde eine eigennützige Denkart die großen Seelen der Helden bei Thermopylae geleitet haben: sie hätten sicher es seyn lassen, mit einer so geringen Macht dem — scheinbar unüberwindlichen — großen oder kleinen König sich zu widersetzen.

Was konnte in seiner Lage König Leonidas anders denken, als: mit Standhaftigkeit den Posten zu vertheidigen, der die unzählbaren Feinde von weiteren Fortschritten in das Herz des Vaterlandes abhielt? *)

Es kann nicht anders seyn. Der große Gedanke, den wir fühlen, reißt mit unwiderstehlicher Gewalt uns fort: er nimmt Besitz von unserer ganzen Seele:

*) — pulchrumque mori succurrit in armis. —
Virgil. Aeneidos. Lib. 2. — 317.

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 113

Seele: er ist der einzige Gedanke, der uns vorschwebt.

Je größer und erhabener dieser Gedanke an sich selbst ist, und je mehr unsere Denkart sich zugleich veredelt hat, um desto höher ist der Grad der Begeisterung, in welche dieser Gedanke uns versetzt.

Ein solcher Gedanke ist der Gedanke des — Todes für das Vaterland. Im hohen Gefühle der Pflicht, entzückt von der Gelegenheit, die sich uns darbietet, durch ein blutiges Opfer zum Wohl des Vaterlandes einen vorzüglich wichtigen Beytrag zu leisten, erblicken wir uns in einer, dem Menschen von gewöhnlicher Denkart unerreichbaren Höhe. Wir betrachten uns als Wohltäter, nicht eines Menschen, sondern der Nation: wir bluten nicht für einen Freund, nicht für einen Vater

114 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
oder Bruder, wir bluten für das Va-
terland. *)

Darum darf der für das Vaterland dem
Tod sich weihende nicht eben toben,
und mit wüthenden Geberden sich in den
dichtesten Haufen der Feinde hineindrän-
gen. Darum darf der für das Vaterland
sterbende nicht, wie von Furien begei-
stert, — rasen. Das ruhige Antlitz
des Menschenfreundes, der himmlische
Glanz, der aus der großen Seele wider-
scheint, ziemt ihm besser als das verzerr-
te Gesicht der — Verzweiflung.

Wenn nichts zu diesem Opfer uns
auffordert; wenn wir aus thörigtem
Leichtsinn muthwillig den Tod suchen;
wenn die unüberlegte Verschwendung
unsers Bluts dem Vaterland mehr nach-
theilig als vortheilhaft ist; wenn nicht
die Vorstellung der Pflicht, sondern —
etwa

*) Unum pro multis dabitur caput. — — Vir-
gil. Aeneidos. lib. V. 815.

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 115
etwa eitle Ruhmsucht oder Ueberdruß
des Lebens, oder persönliche Feindschaft,
die gegen den Feind uns erbittert, zu
diesem Opfer uns antreibt: dann ist es
nicht Tod fürs Vaterland; es ist
u n e d l e Schwärmerey, oder —
Tollheit, für welche das Vaterland uns
keinen Dank schuldig seyn wird.

Die patriotische Begeisterung
wirkt so lange, als der Gedanke, der sie
veranlaßt, in uns herrschend ist.
Haben wir den Dienst, den uns die Va-
terlandspflicht auflegt, dem Vaterland
entrichtet: dann ruht die Seele von der
Anstrengung, die alle ihre Kräfte in Be-
wegung setzte; dann ruht der Held, mit
Lorbeern geschmückt, im vollen Gefühl
seiner Gröfse, wie Herkules nach seinen
Siegen, noch ganz in den Gedanken sei-
ner vollbrachten That versenkt.

Nie bleibt ein solcher großer Gedanke
in einer Seele, wenn sie nur seiner em-
pfänglich ist, ohne Wirkung. Eine

116 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
große Vorstellung gebiert die andere,
und ein vorzüglicher Beitrag zum Wohl
des Ganzen wird Veranlassung zu vie-
len neuen — patriotischen Unter-
nehmungen. Die große Seele ist nie
unthätig, und nie unfruchtbar. Jahre
lang brütet sie an einer, zum allgemei-
nen Wohl abzweckenden Idee: sie bildet
rastlos an dem großen Werk, das sie
mit unverrückten Augen anblickt; und hat
sie dieses, lange mit warmer Sorgfalt ge-
nährte Kind ihrer Thätigkeit zur Reife
und zur Vollkommenheit gebracht, so
ist sie schon mit einer neuen patrioti-
schen Idee schwanger, von welcher sie
zu neuer Thätigkeit begeistert wird. *)

Ist

*) Man kann die physischen Eigenschaften
der Electricität, des Magnetismus
und der Elasticität in einem gewissen
Sinn bequem dem menschlichen Geiste beile-
gen. Die große Seele ist

1) elastisch: weil sie durch jeden Reitz,
den eine Vorstellung oder Empfindung in ihr
weckt,

Ist es nicht natürliche Folge dieser, nur einmal geweckten Wirksamkeit für das Wohl des Ganzen: das diese große Seele immer mit ausgebreiteter Thätigkeit sich äußert; das sie zu einer, immer edleren Denkart, zu einer, immer höheren Stufe der Größe, der Erhabenheit und des Verdienstes sich aufschwingt?

Welch ein erhabenes Bild erblicken wir in dem, vom wahren Patriotismus Begeisterten? Wie erhaben, wie allumfassend, wie unermüdet thätig, wie un-

eigen-

weckt, zur Thätigkeit getrieben wird, und, wenn sie diese Vorstellung gefasst, oder diese Empfindung beruhiget hat, in den vorigen Zustand der Ruhe wieder zurückkehrt. Sie ist
2) electrisch: weil sie durch jede große Vorstellung und Empfindung zur angestregten Thätigkeit angeflammt wird, und dieser Reiz sie jedesmal mit einem gewissen Feuer zu Handlungen belebt. Sie ist

3) magnetisch durch die Fähigkeit, die selbstgefühlte Begeisterung für große Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen.

118 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
eigennützig zum Wohl des Ganzen wirk-
sam, wie groß und edel und wohlthätig
ist sein Geist? Die Denkart, die ihn be-
lebt, scheint frey von den Schwachhei-
ten und Uebereilungen der Sterblichen
zu seyn. In seiner heiteren Stirne, in
seinem ernstesten, Ehrfurcht erweckenden
Blick, in seinem ganzen männlichen
Wesen, trägt er das Bild des Menschen-
freundes, des Wohlthäters seiner Mit-
bürger, und durch sie der Menschheit.

Dieser wohlthätige Patriot darf dar-
um nicht Krieger seyn, und nicht sein
Blut fürs Vaterland vergießen. Er kann,
als Bürger, durch thätige Verwendung
seiner Kraft zum Wohl des Ganzen, dem
Vaterland eben so große und vielleicht
noch größere Dienste leisten, als durch
das Opfer seines Lebens.

Glücklich sind die Völker, die viele
solcher Patrioten aufzuweisen haben;
glücklich die Fürsten, die unter den Söh-
nen

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 119
nen ihres Landes diesen, ächtpatrioti-
schen Geist zu wecken fähig sind!

Die patriotische Begeisterung
kann oft mit andern Arten des Enthusi-
asmus sich vereinigen, und dadurch
ihre Wirksamkeit erhöhen.

Wenn die Bewegungsgründe, die uns
die Liebe des Vaterlandes zu ei-
ner, das allgemeine Wohl befördernden
Handlung darbietet, sich mit Bewegungs-
gründen der Religion verbinden: so
ist die, durch eine doppelte, schon ein-
zeln mächtig wirkende Triebfeder her-
vorgebrachte Thätigkeit noch einmal so
groß.

Wenn in der Seele des Dichters ein
patriotischer Gedanke aufsteigt: so wirkt
die patriotische Begeisterung, im
schwesterlichen Bande mit dem Enthu-
siasmus des Genies, mit verdop-
pelter Kraft.

Mit Schrecken und Abscheu erfüllt
den philosophischen Dichter Rom's die
Vor-

120 Siebent. Kap. Vom Patriotis. im engeren Sinn,
Vorstellung der unseligen Folgen bürger-
licher Kriege. Sein für das Wohl des
Vaterlandes immer gefühlvolles Herz
wird von dem großen, in seiner Seele
aufsteigenden Gedanken erwärmt, und
ergießt sich, zugleich von dem aeste-
tischen Enthusiasmus hin-
gerissen, in folgendem lieblichen Ge-
mälde:

Quo, quo, scelesti! ruitis? aut cur dexteris
Aptantur enses conditi?

Parumne campis atque Neptuno super
Fusum est Latini sanguinis? —

Non, ut superbas invidae Carthaginis
Romanus arces ureret:

Intactus aut Britannus ut descenderet
Sacra catenatus via.

Sed ut, secundum vota Parthorum, sua
Urbs haec periret, dextra. —

Neque hic lupis mos, nec fuit leonibus
Unquam, nisi in dispar feris.

Turorne caecus, an rapit vis acrior?

An culpa? responsum date. —

Tacent — et ora pallor albus inficit,
Mentesque percussae stupent. —

Sic est: acerba fata Romanos agunt,
Scelusque fraternae necis:

Ut

Ut immerentis Fluxit in terram Remi
Sacer nepotibus cruor. *)

So redet ein neuerer, nicht minder patriotischer Dichter, in voller Glut der Begeisterung, die nach Eroberungen dürstenden, das Blut der Unterthanen grausam verschwendenden Könige, in einer der schönsten seiner Oden an:

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eine Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn? **)

Hingegen war es Begeisterung
der Religion, die Decius zu Hülfe
nahm, um seinen patriotischen
Ent-

*) Horaz Epodon Ode 7. Vergleiche die, mehr von dichterischer Begeisterung zeigende Ode: Epodon Ode 16. Altera jam teritur bellis civilibus aetas. u. s. w. Will man es wagen, diese unübertreffbaren Züge eines ächtpatriotischen Dichters — Dichtertändelei zu nennen?

*) Ramlers Ode an die Könige. Siehe seine lyrische Gedichte. n. 19. pag. 70. seq.

122 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
Enthusiasmus zu erhöhen. „Er
rufte den Oberpriester, M. Valer, zu sich,
die Feyerlichkeit der Weihung an ihm
zu verrichten, damit sie nach gehöriger
Art vollbracht würde. Valer befahl ihm,
das Kriegskleid abzulegen, und den Rock
anzuziehen, welchen er im Senate zu tra-
gen pflegte. Darauf verhüllte er ihm den
Kopf, befahl ihm, seine Hand unter dem
Rocke hervor an sein Kinn zu halten, mit
beiden Füßen auf seinen Wurfspiess zu
treten, und folgende Worte ihm nachzu-
sprechen: O Ianus, Iupiter, Mars, Romu-
lus, Bellona, und ihr Hausgötter und Neun-
götter! Alle ihr Helden, die ihr im Himmel
wohnet, und alle ihr Götter, die ihr über
uns und unsere Feinde herrschet; beson-
ders, ihr Götter des Todtenreichs! euch
rufe ich an und bitte demüthig, daß ihr
der Römer Waffen beglücket! Ich weihe
für die Sicherheit des römischen Volks
mich selbst, und mit mir die Armee,
und die Bundsgenossen der Feinde, den
unter-

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 123
unterirdischen Göttern und der Göttin
Erde. “*) —

Was war es anders, als Begeisterung der Religion, durch welche die Kinder Israels in Kriegen für das Vaterland den patriotischen Enthusiasmus zu verstärken suchten: wenn sie die Bundeslade mit in das Schlachtfeld nahmen, um für Religion und Vaterland zugleich zu fechten?

Ich sagte vorhin: daß die patriotische Begeisterung sich ganzen Völkern mittheilen könne. Es ist der Mühe werth, bei dieser sonderbaren Erscheinung uns etwas zu verweilen.

Eine, durch viele Beobachtungen bewährte Erfahrung ist es: daß die erwärmte Empfindung des einen, die durch auffallende, sichtbare Zeichen sich äussert, auf alle andere gegenwärtige
Per-

*) siehe allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray. aus dem Englischen übersetzt. Theil X. pag. 557. sequ.

124 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
Personen einen, immer nach Graden
sehr verschiedenen, Einfluß habe. Die
Wärme des, durch einen großen Gegen-
stand begeisterten Redners, reißt die Ver-
sammleten mit unwiderstehlicher Gewalt
dahin: der kalte Zuschauer eines Schau-
spiels kehrt mit geweckten Empfindun-
gen des Mitleids, des Schreckens, des
Abscheues und anderer Seelenbewegun-
gen in seine Wohnung.

Der Grund dieser Erscheinungen
ist die dem Menschen natürliche Sym-
pathie des Geistes und seiner Gefühle
insonderheit. Alle Menschen haben eine
natürliche Anlage zu ähnlichen Em-
pfindungen: und es bedarf nur eines
äußern Reitzes, um diese schlum-
mernden Gefühle zu beleben, und das,
unsichtbar unter der Asche glimmende
Feuer in helle Flammen anzufachen.

Dies ist der Fall mit der Begeiste-
rung des Herzens, und noch weit
mehr, mit der Schwärmerey. Un-
glaub-

glaublich, und doch wahr sind die Wirkungen des Inspirirten auf seine, von eben dem Feuer ergriffenen Zuhörer. Ein wildes Feuer blitzt aus seinen Augen. Heftige Convulsionen des ganzen Körpers zeigen von einer mächtigen, die ganze Seele des Begeisterten erschütternden Empfindung. Es ist nicht mehr ein Mensch: es ist ein von einem übermenschlichen Wesen hingerissener:

— — Deus, ecce Deus. Cui talia fanti

— Subito non vultus, non color unus,

Non comitae mansere comae, sed pectus anhelum,

Et rabie fera corda tument; majorque videri,

Nec mortale sonans, afflata est numine quando

Iam propiore Dei. *)

Lange widerstrebt die Zukunft verkündende Cumaeische Sibylle dem übermenschlichen Wesen, das ihrer sich bemächtigen will:

At Phoebi nondum patiens, immanis in antro

Exachatur vates, magnum si pectore possit

Excus.

*) Virgil. Aeneidos lib. VI. v 46. sequ.

Excussisse Deum: tanto magis ille fatigat
Os rabidum, fera corda domans, fingitque pre-
mendo. *)

Unmög-

*) Ibid. v. 77. seq. Man erlaube mir, diesem be-
kannten Beyspiel ein anderes, weniger be-
kanntes, und vielleicht passenderes aus dem
fünften Buch der Aeneide beizufügen:

Die einsam am Ufer weilenden Trojanerin-
nen denken mit Schrecken an die Beschwer-
lichkeiten der Seereisen, die sie bisher erdul-
det hatten, und die sie noch erdulden müssen,
bevor sie das — immer vor ihnen fliehende
Latium erreichen.

— — — cunctaeque profundum
Pontum adspectabant flentes. Heu! tot vada
fessis

Et tantum superesse maris! vox omnibus una,
Urbem orant: taedet pelagi perferre laborem.

Plötzlich mischt, auf Antrieb der feindseli-
gen Iuno, die tausendfarbige Göttin Iris sich
unter sie. Unter der angenommenen Gestalt
der alten Beroë, beklagt die listige Göttin des
Regenbogens das harte Schicksal, das die dem
Untergang Troja's entflohenen betroffen hat:

O miserae, quas non manus — achaica bello
Traxerit ad letum patriae sub mœnibus, o gens
Infelix, cui te exitio fortuna reservat? —

Es ist Zeit, trotz dem feindseligen Geschik
der Götter, der langen, gefahrvollen Reise
ein

Unmöglich können bei diesem Anblick die Zuschauer kalt bleiben: sie werden

ein Ende zu machen, und in dem brüderlichen Lande Trinacriens ein neues Troja, das Ebenbild der unvergesslichen Mutterstadt zu errichten:

Hic Erycis fines fraterni, atque hospes Acestes.
Quid prohibet, muros jacere, et dare civibus urbem?

O patria, et rapti nequicquam ex hoste Penates!
Nullane jam Trojae dicentur moenia? nusquam
Hectoreos amnes, Xanthum et Simoënta videbo?
Quin agite, et mecum infaustas exurite puppes!

Den Vorschlag bestätigt die listige Göttin durch die Erzählung eines erdichteten Traums: sie geht mit eigenem Beyspiel den unschlüssigen Trojanerinnen vor:

— — prima infensum vi corripit ignem,
Sublataque procul dextra connixa coruscat,
Et jacit. — adrectae mentes, stupefactaque
corda

Iliadum.

Es braucht nur noch der Rede der alten Pyrgo, und des Anblicks der, in die Lüfte sich hebenden Göttin, um die von Furcht und Hoffnung beunruhigten Trojanerinnen zu der Verbrennung ihrer Flotte zu bewegen. Sie sehn auf einmal in dem Zustand der Begei-
sterung

128 Siebent. Kap. Vom Patriotism, im engeren Sinn,
den von eben dem Feuer der Empfin-
dung gewaltsam hingerissen. — „In ih-
rer Seele liegt die brennbare Materie.
Beim ersten Funken fängt sie Feuer:
und dieß vorzüglich bei einer Menge,
die von demselben Geist ergriffen wird.
Kein Wunder, wenn die lodernde Flam-
me plötzlich sich ausbreitet; wenn un-
zählbare Augen von eben der Leiden-
schaft funkeln, und klopfende Herzen
der Begeisterung erliegen; wenn nicht
der Anblick allein, wenn selbst der Athem
und der Hauch ansteckend sind, und
wenn

sterung sich versetzt: alle Furcht und alle
Rücksicht des Götterschlusses schwinden: der
einzige Gedanke der in Trinacrien zu stiften:
den Colonie reißt alle dahin:

Tum vero attonitae monstros, actaeque
furore,
Conclamant, rapiuntque focis penetralibus
ignem,
Pars spoliant aras, frondem ac virgulta facesque
Conjiciunt. —

Siehe Virgil. Aeneidos lib. V. v. 604. seq.

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 129
wenn die Krankheit der Schwärmerey
sich durch unmerkliche Ausdünstung
mittheilt. “ *)

Iede Art der Begeisterung ist an-
steckend, und so die patriotische
Begeisterung. Wie mächtig wirkt
die Anrede des patriotischen Feldherrn
auf

*) Shaftesbury Characteristics. Vol. I. Treatise
of Enthusiasm. pag. 37. edit. Basil. 1790. Ich
muß gestehen, daß Shaftesbury mich nicht
befriediget hat. In dem grösserem Theil sei-
ner Abhandlung spricht er bloß von der re-
ligiösen Schwärmerey. Nur mit we-
nigen berührt er im Anfang derselben die
Begeisterung des Dichters. Nur
im Vorbeigehen erwähnt er zuletzt der ed-
leren Arten der Begeisterung, des
Helden, des Dichters, des Redners, des Ton-
künstlers und des Philosophen: denen er
dennoch alles Große, was die erwähnten
Menschenklassen geleistet haben, zuzuschrei-
ben sich gezwungen sieht. Schade, daß es
ihm nicht gefiel: Begeisterung und
Schwärmerey durch feste Grenzen von
einander abzusondern, und mit Genauigkeit
die Arten der Begeisterung und der Schwär-
merey zu unterscheiden.

130 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
auf sein ganzes Heer? mit welchem Ei-
fer stürzt der dadurch erhitzte Krieger auf
den Feind?

Es brauchte nur der wenigen Worte:
Erinnert euch, daß ihr Römer
seyd, um in der Brust junger römischer
Soldaten den Heldengeist ihrer Väter zu
wecken. Es brauchte nur des Anblicks
der Bildsäulen des Harmodius und Ari-
stogiton, um den Patriotismus der Athe-
nier anzuflammen.

Die junge Königin, bedroht mit dem
Verlust eines beträchtlichen Theils der
ihrem Hause gehörigen Staaten, forderte
die Stände einer — patriotischen
Nation in einer Rede auf, ihre recht-
mäßige Königin und ihren Prinzen
zu beschützen. Von einem Geist des
Patriotismus belebt, schlugen die Väter
Ungarns an ihre Schwerdter, und schrien
einmüthig: Moriamur pro Rege
nostro Maria Theresia!

Vom

Vom Geist des wahren Patriotismus beseelt, setzte der edle Wallace lange den Fortschritten eines mächtigen Feindes sich entgegen. Nach der verlohrnen Freyheit seines Vaterlandes zog er, sammt seinem kleinen Heer, im Angesicht des Feindes, längst eines Flusses, der vor dem Angriff des Siegers ihn schützte. In dieser Stellung erblickte den patriotischen Helden ein junger Schotte, der ihn an seinem majestätischen Wesen und an seiner Unerschrockenheit sogleich erkannte. Der junge Schotte stellte dem patriotischen Helden das Unvermögen dar, länger das Vaterland gegen den übermächtigen Feind in Schutz zu nehmen, und forderte ihn zur Unterwerfung auf. Wallace erwiederte ihm: daß es der unterjochten Nation bisher nur an einem Anführer gefehlt habe, der mit dem Glanze seiner Geburt persönliches Verdienst verbinde; daß dieser Anführer, bestimmt, sein Volk von Unterdrückung

132 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
zu befreyen, Bruce selber sey; daß er in-
dessen fest entschlossen wäre, die Frey-
heit seines Vaterlandes nicht zu überle-
ben. „Die Erhabenheit dieser Gesin-
nungen erschütterte den edlen Geist des
jungen Bruce: die Flamme ward von der
Brust des einen Helden zu der des an-
dern geleitet. In diesem Augenblick faßte
der edle Bruce den Entschluß, Retter
des Vaterlandes zu seyn.“ *)

Derselbe Bruce flüchtete von Edwards
Hof in die Versammlung der edlen Schot-
ten. Sie staunten über seine plötzliche
Erscheinung; sie staunten noch mehr
über die Versicherung, daß er gekommen
sey, in der Vertheidigung des Vaterlan-
des mit ihnen zu leben und zu sterben.
„Der Geist, mit welchem er seine An-
rede hielt; die kühnen Grundsätze, die
der entflammte Redner der Versammlung
mit-

*) Hume history of England. Vol. III. pag. 96.
sequ. edit. Basil.

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 133
mittheilte; die Neuheit der unerwarteten
Erklärung, sammt der jugendlichen
Schönheit und dem männlichen Wesen
des Redners machten tiefen Eindruck auf
die Gemüther der Versammlung. Die
edlen Schotten erklärten ihren einmü-
thigen Entschluß: alles anzuwenden,
um von der Sklaverey das Vaterland zu
befreyen. — *)

Ein sehr auffallendes Beyspiel einer
mit religiöser Schwärmerey ge-
mischten patriotischen Begeiste-
rung giebt die Geschichte des sogenann-
ten Mädchens von Orleans uns
an die Hand. Es sey mir erlaubt, diese
Geschichte, in welcher wahrer Patrio-
tismus und Schwärmerey, und die
Begeisterung des Patriotismus mit
einem sonderbaren Fanatism sich
zu paaren scheinen, nach der Erzählung
des Geschichtschreibers Hume (History of
England.

*) Ibid. pag. 108. sequ.

134 Siebent. Kap. Vom Patriotism, im engern Sinn;
England. Vol. IV. pag. 105. sequ. edit. Basil.)
kurz zu beleuchten.

In dem Flecken Dornremi bei Vaucouleurs, an den Grenzen von Lothringen, lebte ein Landmädchen, sieben und zwanzig Jahre alt, mit Namen Iohanne d' Arc, Dienstmagd in einem kleinen Wirthshause, welche in dieser Eigenschaft gewohnt war, die Pferde der Gäste zu pflegen, auf ihnen ohne Sattel zum Wasserplatz zu reiten, und andere Geschäfte zu verrichten, die in häufig besuchten Gasthäusern gewöhnlich der Antheil männlicher Dienstboten sind. Die Aufführung dieses Mädchens war untadelhaft. Man hatte bisher noch keine Sonderbarkeit an ihr bemerkt, entweder, weil sich noch keine Gelegenheit ihr dargeboten hatte, die ihren Genius aus seinem Schlummer geweckt hätte; oder weil die ungeschickten Augen derjenigen, die mit ihr Umgang hatten, nicht fähig waren, ihr ungemeines Verdienst

dienst zu unterscheiden. Man kann sich leicht vorstellen: daß der damalige Zustand von Frankreich,“ — allerdings einer der traurigsten, in welchem der rechtmäßige Thronerbe durch Factionen verdrängt, aus dem grössten Theil seines Reiches vertrieben, nun mit dem Verlust einer der wichtigsten der ihm treu gebliebenen Städte bedrohet wurde, — „daß dieser Zustand des Königreichs, selbst für Personen des niedrigsten Standes, ein interessanter Gegenstand der Aufmerksamkeit war, und häufig zum Inhalt des Gespräches dienen mußte. Ein junger Prinz, durch Empörung seiner gebohrnen Unterthanen, und durch die Waffen einer fremden Nation vom Thron gestossen, mußte das Mitleid aller Unterthanen, deren Herz noch unverdorben vom Partheygeist war, wecken: und der besondere Charakter des jungen, so sehr der Freundschaft und aller zärtlichen Neigungen empfänglichen Königs machte

136 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
machte natürlich ihn zum Helden eines
Geschlechtes, dessen großmüthige See-
len keine Grenzen ihrer Zuneigung er-
kennen. Die Belagerung von Orleans,
der Fortschritt der Engelländer vor die-
sem Ort, die große Noth, in welcher
die Besatzung und die Einwohner dieser
Stadt sich befanden, die Wichtigkeit, die
Stadt und ihre tapferen Vertheidiger zu
retten, — diese Ursachen hatten die Au-
gen aller nach diesem Ort gewendet. Io-
hanne, von dieser allgemeinen Gesin-
nung entbrannt, ward von einer wilden
Begierde, ihrem Monarchen in seinem
gegenwärtigen Unglück Hülfe zu ver-
schaffen, ergriffen. Ihr Geist, dem die
Erfahrung mangelte, und welcher Tag
und Nacht an diesem Lieblingsgegen-
stand brütete, hielt die Antriebe der Lei-
denschaft irrig für göttliche Eingebun-
gen. Sie bildete sich ein: daß sie Er-
scheinungen sähe, und Stimmen hörte,
die ihr befahlen, den Thron von Frank-
reich

reich wieder herzustellen, und die ausländischen Feinde zu vertreiben.“

Offenbar ist es: daß die, sich in der patriotischen Seele des edlen Mädchens von selbst entzündende Begeisterung für das Vaterland, durch täuschende Bilder der Einbildungskraft, die ihr vorschwebten, und welche wegen der vernachlässigten Bildung ihres Geistes um desto stärker bei ihr wirkten, in wahre Schwärmerey ausgeartet sey. Zuerst entsteigt in dem wohlwollenden Herzen der lebenswürdigen Tochter der Natur der schöne Gedanke des Mitleids und der Theilnehmung an dem Unglück des geliebten Königs und des mehr als zur Hälfte unterjochten Vaterlandes: dann der heisse Wunsch, den König und das Vaterland, im Fall es möglich wäre, zu retten. Die männliche Seele der Heldinn fühlt in sich Kraft, zur Rettung ihres Königs und zur Befreyung ihres Vaterlandes beizutragen.

Sie

238 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn;
Sie nährt sich lange mit dem großen und zugleich erhabenen Gedanken. Was Wunder, wenn die Phantasie der Heldinn, die ihren König und ihr Vaterland mit Leidenschaft geliebt zu haben scheint, mit in der, sich der Begeisterung öffnenden großen Seele zu wirken anfängt? Was Wunder, wenn die Begeisterte Erscheinungen der Heiligen zu haben, und den himmlischen Beruf, ihr Vaterland zu retten, und die stoltzen Feinde zu demüthigen, zu erhalten glaubt? — Doch laßt uns den Geschichtschreiber weiter hören.

„Eine ungewöhnliche Unerschrockenheit verursachte, daß sie die Gefahren alle, die sie auf einem solchen Pfad begleiten würden, übersah. Wähnend, daß sie vom Himmel selbst zu diesem schwierigen Geschäft bestimmt sey, legte sie alle, ihrem Geschlechte, ihren Jahren, und ihrer niedrigen Geburt so sehr natürliche Schamhaftigkeit und Furchtsamkeit

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 139
keit beiseite. Sie kam nach Vaucouleurs,
verschafte sich Zutritt zu dem Befehlsha-
ber Baudricourt, meldete ihm ihre Ein-
gebungen und ihren Entschluß, und be-
schwor ihn, die Stimme Gottes, der
durch sie spräche, nicht zu verachten,
sondern die göttlichen Offenbarungen,
die sie zu diesen rühmlichen Unterneh-
mungen antrieben, zu unterstützen.
Zuerst behandelte Baudricourt sie mit
einiger Nachlässigkeit: doch, da sie oft
wieder kam, und ihre ungestümen Bit-
ten wiederholte, begann er, an dem
Mädchen etwas ausserordentliches zu be-
merken, und war auf alle Fälle geneigt,
einen so leichten Versuch zu machen.
Ungewiss ist es: ob dieser Edelmann
Scharfsinn genug hatte zu bemerken,
daß ein so ungewöhnliches Werkzeug
bey dem Volk von großer Wirkung seyn
würde; oder ob er, — was uns in die-
sem leichtgläubigem Zeitalter wahrschein-
licher zu seyn dünkt, — selbst ein Be-
kehr

140 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
kehrter dieser Schwärmerinn war. Aber
er billigte am Ende die Vorschläge der
Iohanne, und gab ihr einige Begleiter,
die sie nach Chinon, dem damaligen
Sitz des französischen Hofes führten.“

Wir können die Beglaubigungsschei-
ne, die Iohanne, zum Beweifs ihrer gött-
lichen Sendung, dem französischen Ho-
fe, und der zu dieser Absicht veranstal-
teten Versammlung der Doctoren und
Theologen vorlegte, an diesem Orte über-
gehen, und sogleich hinzusetzen: daß
Iohanne, in völliger Waffenrüstung, und
die geweihte Fahne in der Hand, glück-
lich den längst gesunkenen Muth der
für das Vaterland kämpfenden von neuem
weckte, die stolzen Feinde mit Staunen
und einem betäubenden Schrecken er-
füllte, die Stadt entsetzte, und trium-
phirend den König zur Krönung nach
Rheims begleitete. Das Mädchen von
Orleans stand während der Krönung an
des Königs Seite, gewafnet und mit der
geweih-

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 141
geweihten Fahne, die ihre stolzesten
Feinde so oft verwirrt, und in die Flucht
getrieben hatte. Nachdem die Feyer-
lichkeit vollendet war, warf sich das
Mädchen zu des Königs Füßen, um-
faßte seine Kniee, und bezeugte mit
einer Fluth von Thränen, die ihr Ver-
gnügen und Zärtlichkeit auspressten, ihm
ihre Freude über die wunderbare Bege-
benheit.

Hierauf erklärte das Mädchen dem
Grafen von Dunois: daß ihre Wünsche
völlig erfüllt seyn, und daß nichts wei-
ter für sie übrig wäre, als wieder zu ih-
rem vorigen Stand und zu den, ihrem
Geschlechte angemessenen Beschäftigun-
gen zurück zu kehren. Sie ward beredet,
noch einmahl an die Spitze der Krieger
sich zu stellen, und bald darauf, von
ihren Freunden beneidet und verrathen,
gefangen. Unverzeihlich grausam war
die Behandlung, die sie von dem, sonst
edlen, Herzog von Bedford erfuhr, und
äußerst

142 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
äußerst ungerecht das Urtheil, das zum
schmählichen Tod über die tapfere Krie-
gerinn gefällt wurde. Dem fürchterli-
chen, von Männern eines Standes, wel-
chen sie zu verehren von jeher gewohnt
war, gesprochenen Urtheil musste der
Heldengeist unterliegen. Die Träume
der göttlichen Eingebung, in welchen
ihre Phantasie bisher sie eingewiegt hatte,
verschwanden. Sie erklärte sich bereit
zum Widerruf, erkannte die Täuschung
der Offenbarungen, die von der Kirche
verdammt wurden, und versprach, sie
nicht mehr zu behaupten.

Noch war mit diesem Sieg die Rache
ihrer Feinde nicht gesättiget. Man war
grausam genug, die ungerecht zu einer
ewigen Gefangenschaft verurtheilte zu
einer Uebereilung zu verleiten. Ihr Feh-
ler ward für einen Rückfall in die vorige
Ketzerrey erklärt. Kein Widerruf konnte
gelten, und keine Verzeihung gegeben
werden. Sie wurde verdammt, öffent-
lich

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 143
lich auf dem Markt zu Rouen verbrannt
zu werden, und dieser schändliche Ur-
theilsspruch ward vollzogen. „Diese
bewundernswürdige Heldinn, welcher
der edelmüthigere Aberglaube der Alten
Altäre errichtet haben würde, wurde un-
ter dem Vorwand der Ketzerey und der
schwarzen Künste, lebendig den Flam-
men übergeben, und büßte durch diese
furchtbare Strafe für die ausgezeichneten
Dienste, die sie dem König und dem
Vaterland erwiesen hatte.“ *)

Aus dem bisher gesagten erhellet:
daß es eine originelle, von selbst in
einer großen Seele aufsteigende, und
eine mitgetheilte Begeisterung
gebe, die, gleich der sich von einem
Punkt ausbreitenden Flamme, auf ganze
Völker sich ergiessen kann. Nur Seelen
von großer Denk- und Empfindungs-
kraft

*) Hume im angeführten Werk. Seite 126.

144 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn;
kraft ist die erste Art derselben eigen:
die zweyte reißt, wie ein Waldstrom,
alles was die geringste Sympathie mit
dieser Vorstellung oder Empfindung hat,
gewaltsam mit sich hin. Hat diese Art der
mitgetheilten Begeisterung die klei-
nen Seelen ergriffen: dann wird der Feige
und der Weichling selbst zum Helden, *)
der Eigennüzzige zum großmüthigen Be-
förderer des allgemeinen Wohls, der
Wollüstling zum edlen Mann, der Lie-
derliche zum Mann von Verdienst.

Leider ist die mitgetheilte Begei-
sterung von kurzer Dauer. So schnell
das Feuer des Enthusiasmus in den klei-
nen Seelen aufglimmt: so schnell er-
lischt es, weil es keine Nahrung und
keine Kraft zur ausdauernden Thätigkeit
hat. Es sind die Augenblicke der ange-
strengten Kraft, die sich in einem ge-
walt-

*) Quondam etiam victis redit in praecordia
virtus. Virgil. Aeneidos. I. v. 367.

oder von der Begeisterung für das Vaterland. 145
waltsamen Zustand befindet, und, ohne
grofse Dienste dem Vaterland zu leisten,
sich in kurzer Zeit erschöpft.

Da indess grofse Männer in jedem
Zeitalter und unter jeder Nation selten
sind: so mufs man wohl, wenn es das
Wohl des Vaterlands erfordert, mit die-
ser Art der mitgetheilten Begeiste-
rung sich begnügen; bis man, durch An-
stalten der Volkserziehung, die
weit vorzüglichere Art der originellen
Begeisterung in dem Busen jedes Bür-
gers zu wecken fähig ist.

Ich brauche nicht hinzuzusetzen:
dafs die unteren Arten der Vaterlands-
liebe dieser Begeisterung entbehren kön-
nen; und dafs es, in ruhigen Zeiten der
Nationen, hinlänglich ist, den Fleifs
und die Betriebsamkeit der Völker zu
nähren; Liebe der Tugend, des Fürsten
und des Vaterlandes dem Herzen eines
jeden Bürgers mit warmer Sorgfalt ein-

146 Siebent. Kap. Vom Patriotism. im engeren Sinn,
zupflanzen, und von den Wohlthaten
einer weisen Regierung die — mit der
Landeskonstitution zufriedenen, glück-
lichen Söhne des Vaterlandes zu über-
zeugen.

ACHTES KAPITEL:

VON DEN URSACHEN, WODURCH DIE VATER-
LANDSLIEBE IN DEN VOELKERN GE-
SCHWAECHT ODER GANZ AUSGEROTTET
WIRD.

Es giebt Zeitpunkte, in welchen die Vaterlandsliebe in einem sehr hohen Grade unter den Völkern wirksam ist: und andere, in denen sie schlummert und erstirbt, oder sich wenigstens nicht in dem sonst gewöhnlichen Grade äußert.

Die Zeiten, in welchen die Vaterlandsliebe in ihrem vollen Glanz erscheint, sind die unglücklichen Zeiten, in welchen die Vorsehung die, noch nicht ganz entarteten Völker, mit furchtbaren Kriegen und mit dem gräßlichen Gefolge derselben, der Theurung und

148 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-
den epidemischen Krankheiten züchtigt.
In diesen Zeiten schlagen die Völker sich
an die Brust, und — weinen. Noch ein-
mal ermannt sie das Gefühl der Tugend,
und wirkt in ihnen grofse Thaten.

Wenn in glücklicheren Zeiten die
sicheren Völker im trägen Genufs des
Friedens und der Ruhe dahin schlum-
mern; wenn der, krebsartig um sich
greifende Luxus die bisher herrschende
Einfalt und Unschuld der Sitten fern
aus dem Lande verscheucht; wenn Ei-
gennutz und Herrschsucht und lächerli-
che Nachahmung fremder Sitten die Ed-
len des Landes ergreift; wenn die auf-
wachsende Generation ohne Erziehung
in ihrer Wildheit zur körperlichen Reife
gelangt; oder durch falsche Erziehungs-
maafsregeln zum Geist des Standes, zum
Vorurtheil des Alterthums, zum eitlen
Nationalstoltz und zum Eigennutz gebil-
det wird; wenn die allmählig ausster-
benden grofsen Männer der Nation durch
keine

keine Zöglinge ihres Geistes und ihres Herzens ersetzt werden; wenn falsche Grundsätze der Regierung die eine Klasse der Staatsbürger begünstigen, um andere zu drücken; wenn die politische Intoleranz dem Bürger Freyheit des Glaubens, Ansehn und Beförderung versagt, weil er zur — herrschenden Religion sich nicht bekennen will; wenn der Fürst, auf irgend eine Art, des Zutrauens und der Liebe seiner Völker sich verlustig macht; wenn seine, zum Wohl des Landes abzweckenden Absichten verkandt werden; wenn er — durch gewaltsame Mittel das zu erhalten sucht, was nur durch sanftere Wege und durch fortschreitende Kultur der Nation erhalten werden kann; wenn er, wie ein partheyischer Vater, das eine seiner, ihm untergebenen Völker den andern, die darum nicht minder seinen Scepter anerkennen, und gleichen Schutz und Liebe von ihm erwarten,

150 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-
warten, vorzieht; wenn Afterpatrio-
ten das leicht zu blendende Volk täu-
schen, und zu gefährlichen Unterneh-
mungen verleiten; wenn — wie viele
Fälle müßte ich noch hinzusetzen? —
wenn das Einverständniß des Fürsten
mit der Nation, und überhaupt der herr-
schenden Gewalt mit dem beherrschten
Theil der Nation gestört wird; wenn
der Mittelpunkt der Nationalglückselig-
keit, die Liebe und das stete Streben
nach dem allgemeinen Besten, den Au-
gen der Herrscher oder der Gehorchen-
den entrückt wird: dann muß die Va-
terlandsliebe in dem Herzen der Bürger
des Landes erlöschen; dann muß das
Glück der Nationen, und mit ihm das
Glück der einzelnen Glieder derselben,
zu Grabe gehen.

Wird man es meiner — patrioti-
schen Freymüthigkeit verzeihen,
wenn ich es wage, über diesen voraus-
geschickten äusserst reichhaltigen Text
zu

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 151

zu — commentiren? Ist es ächtpatriotische Stimme, die mir zuruft:

Periculosae plenum opus aleae

Tractas, et incedis per ignes

*Suppositos cineri doloso. — *)*

Man höre doch einmal auf, mit offenkundiger Unbilligkeit die Fehler der Regenten dem Volk zur Last zu legen: und umgekehrt, die Fehler der durch alterpatriotische Stimmen mißgeleiteten Nation den Fürsten beizumessen. Man höre auf, die Fehler einzelner unruhigen Bürger ganzen Nationen zuzuschreiben. Als wenn nicht jedes Land, gute und schlechte, patriotische und — unpatriotische, dankbare und undankbare Kinder in seinem mütterlichen Busen nährte! —

Aber bebe, Unglücklicher! wenn noch ein Funke der Menschlichkeit in deiner Brust übrig ist, vor dem Gedanken der
gräß-

*) Horaz. Carmin. lib. II. Ode 1. v. 6. sequ.

152 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-
gräfslichen Folgen, die aus der gestörten
Eintracht zwischen dem Regenten und
dem Volke, die aus dem feindselig aus-
gestreuten Saamen des Mißvergnügens
und der Unzufriedenheit, von welcher
der gehorchende Theil der Nation gegen
ihre Herrscher ergriffen, und Kinder
gegen ihre Väter aufgebracht werden,
entspringen!

Wenn in der einfacheren Gesellschaft
der Familie, das gegenseitige Zutrauen
der Eltern und der Kinder, durch Oh-
renbläser, durch eingebildete oder wirk-
liche Beleidigungen, oder auf irgend
eine Art aufgehoben wird; wenn Kinder
gegen Väter, oder Väter gegen Kinder
feindselig wüten: dann lebe wohl, häuß-
liche Glückseligkeit, lebe wohl, Glück
der Ehe, lebe wohl, Ruhe des Vaters,
der Mutter, der Gatten und der Kin-
der! —

Um wie viel trauriger sind die Fol-
gen der zerrütteten Eintracht zwischen
dem

dem Vater des Volks und seinen Unterthanen? Durch das gewaltsam zerrissene Band, das alle Glieder einer häuslichen Gesellschaft an einander kettet, sinken Familien vom höchsten Flor bis zu dem äussersten Grad des Elends: und durch das unselig aufgehobene gegenseitige Zutrauen des Fürsten und der Unterthanen leiden ganze Völker, und fallen vom höchsten Flor bis zu der äussersten Tiefe des Unglücks, oder zur gänzlichen Auflösung.

Wird nicht ein gutmüthiger Nachbar, oder ein, vom verderbenden Zwist noch nicht angestecktes Mitglied des, durch innere Empörungen und gegenseitige Erbitterungen zerrütteten Hauses, den durch die Macht der Leidenschaft gestörten Frieden der Familie mit freundschaftlicher Theilnehmung wieder herzustellen suchen? Wird er nicht sich mit aller seiner Kraft bemühen, die getrennten Gemüther vom neuen zu vereinigen, und

und — mit göttlicher Freude das wankende Glück der Familie zu befestigen?

Sollte es möglich seyn, daß ein, von ganz ungleichartigen Gesinnungen belebter — teuflischer Nachbar, mit unmenschlicher Schadenfreude, das Feuer der Zwietracht, das die unglücklichen Mitglieder dieser Familie ergriffen hat, noch mehr anfache? oder daß ein Bewohner des Hauses selbst, feindselig, mit giftigem Hauch, die Glut vermehre, und durch hinzugeworfene neue Nahrung noch mehr zu verbreiten suche? — Sollte dieser — Teufel in menschlicher Gestalt es nicht verdienen, unter Bedrohung der fürchterlichsten Strafen, auf immer, weit von den Grenzen des zerrütteten Hauses verscheucht zu werden?

Wie aber, wenn der Vater selber, durch Tyranneyen oder durch Verschwendung, oder durch irgend eine andere Art der Ausschweifung, an dem Verderben

ben seiner Kinder schuld ist? — Arme, unglückliche Kinder! sollte Empörung gegen euren Vater das einzige Mittel eurer Rettung seyn? Sollten keine Vorstellungen und keine Bitten bei ihm fruchten? Ist es Haß, der gegen euer Wohl den Vater anflammt? oder Bethörung unweiser Rathgeber? oder Unwissenheit, die durch Belehrung, die ihr von euren Rechten ihm ertheilet, gehoben werden kann?

Es ist ein, alles menschliche Gefühl erschütternder Gedanke, daß Kinder gegen ihren Vater sich auflehnen: es ist ein gräßlicher Anblick des Elends, das aus der Auflösung eines, durch die Natur geheiligten Bandes, entstehen muß. Es ist Krieg mit sich selber, Verwüstung, die man in seinem eigenen Land anrichtet: es ist Gewaltthätigkeit, die man an dem vorzüglichsten Theil seines eigenen Körpers ausübt.

Indesen wäre es niederträchtige Schmeicheley, wenn man es wagen wollte, die Fürsten, die durch Tyranneyen aller Art, durch Partheylichkeiten und durch das ganze Heer der Leidenschaften, aus eigener Schuld, der Liebe und des Zutrauens ihrer Völker sich verlustig machen, frey zu sprechen. Es wäre nicht minder strafbare Partheylichkeit, wenn man es wagen wollte zu läugnen, daß Nationen, durch Vorurtheile aller Art, durch Eigensinn und Verblendung, und durch das schändliche Heer der Volksaufwiegler verleitet, oft die wohlthätigsten Absichten der Regenten verkennen.

— — Bethörter Fürsten

Und blöder Völker tolle Hitze schildert
Die Fabel uns, worin wir Griechenland
Und Barbarey zwey schöner Augen wegen
Im zehnjährigen Krieg zusammenstoßen sehn.
Antenor rath, das Uebel an der Wurzel
Zu schneiden, und das Weib zurück zu geben.
Was thut nun Paris? O, der schwört: es soll
Ihn niemand zwingen — glücklich und in Ruhe
Auf seinem Thron zu sitzen. Nestor eilt
Die Handel zwischen dem Peliden und

Dem

Dem Sohn des Atreus gütlich beyzulegen.
Vergebens. Diesen brennt die Liebe zu
Des Priesters Tochter, beide Zorn und Stolz.
Und was die Fürsten rasen, immer büßen es
Die Griechen aus. Inn- und ausserhalb
Der Mauren Ilions ist Zwietracht, Hinterlist,
Begier und Zorn die Quelle alles Uebels. *)

Die Neronen kann man nicht lieben.
Man kann dem heuchlerischen Menschen-
feind Tiber und dem verschwenderischen
Prasser Caligula nicht hold seyn. Den
Brudermörder Domitian muß jeder
Mann von Redlichkeit mit Abscheu be-
trachten. Der niederträchtige Iohann
ohne Land ist darum nicht minder nie-
derträchtig, weil er — König ist.

Aber die Cromwells und die Catili-
na's und die Afterpatrioten alle kann man
auch nicht lieben. Ihre Denkart ist dem
allgemeinen Wohl nachtheilig, und dar-
um — verabscheuungswerth.

Der

*) Horaz Epistolarum lib. I. Epist. II. ad Lol-
lium. v. 6. seq. nach der vortreflichen Ueber-
setzung Wielands. Zweyte Ausgabe. Leipzig,
1790. Ister Theil. pag. 65. sequ.

Der Tänzer Nero war ein blutdürstiger Tyrann. Nicht minder grausam war der Fliegenfänger Domitian, der von dem König Decebabus einen schimpflichen Frieden erkaufte, und — triumphirend in die Hauptstadt einzog.

Aber die, von diesen unmenschlichen Fürsten verfolgten, und mit den schrecklichsten Martern bedrohten, ersten Christen ergriffen nicht die Waffen, um ihre Rechte, ihre Freyheit, ihr Leben zu vertheidigen. Sie duldeten standhaft die Quaalen, die nur ein römischer Perill mit dem blutdürstigsten Genie für sie erfinden konnte. Schon wieder ruft, mit lauterem Tönen, mir eine freundschaftliche Stimme zu:

*Periculosae plenum opus alcae
Tractas, et incedis per ignes,
Suppositos cineri doloso. —*

Nun, wer wird denn muthwillig sich verbrennen wollen? Mögen menschenfreundliche Philosophen die Rechte der
Für.

Fürsten und der Völker auseinander setzen und — bestimmen. Mögen philosophische Geschichtschreiber untersuchen, in welchen Fällen ein Volk mit Recht sich gegen seinen Landesfürsten auflehnen könne; und in welchen die Widersetzlichkeit der Nationen gegen die Regenten sträflich sey? Ich habe nur die Ursachen aus einander zu setzen, durch welche die Vaterlandsliebe in den Völkern geschwächt oder ganz ausgerottet wird.

Eine Menge dieser Ursachen habe ich in dem vorausgeschickten Text dieses Abschnittes schon erwähnt. Es ist nöthig, sie unter ihre allgemeine Klassen zurückzubringen.

Da die Vaterlandsliebe mit dem thätigen und beständigen Streben nach dem allgemeinen Besten immer verbunden ist; und da dieß Streben eine große, von allen eigennützigen Triebfedern, so weit die menschliche Schwachheit es zuläßt,

160 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
läßt, gereinigte Denkart, und überhaupt
Tugendliebe und Moralität der Landes-
söhne voraussetzt, so müssen alle ei-
gennützige und unmoralische
Triebfedern die Vaterlandsliebe in
den Völkern schwächen oder gar ersti-
cken; weil sie dem thätigen Eifer für
das allgemeine Beste zuwider sind.

Wenn Eigennutz und Eigen-
liebe den gröfseren Theil einer Nation
ergreift, so wird sie nie Kraft haben, zu
den Aufopferungen sich zu entschliessen,
die ihr das allgemeine Wohl als Pflicht
auflegt.

Allerdings kann Eigennutz, wie
ich schon oft erinnert habe, zu den ge-
ringeren Graden der Vaterlandsliebe
mitwirken, und selbst eine grofse An-
hänglichkeit an unsere Heymath und an
unsere Landeskstitution hervorbrin-
gen: indem das Wohl des Einzel-
nen ein Theil des allgemeinen Be-
sten ist, und die Glückseligkeit der Ein-
zelnen

zeln zusammen genommen den Grad der allgemeinen Nationalglückseligkeit bestimmen muß.

Aber diese Triebfeder kann nur so lange zum Wohl des Ganzen wirksam seyn, so lange zwischen dem allgemeinen Wohl und dem Privatinteresse des Einzelnen kein Streit entsteht. Sobald sich zwischen dem höheren Gut Aller und dem minderen Vortheil des Einzelnen Collision ereignet, sobald wird der Eigennützte das mindere Gut, welches zunächst ihm vortheilhaft ist, dem gröfsern Wohl des Ganzen vorziehen, weil er entweder von dem allgemeinen Wohl gar keine Begriffe sich machen kann, oder nicht Kraft und Selbstverläugnung genug hat, sein eigenes Gut dem Wohl des Ganzen aufzuopfern.

Der Eigennützte ist immer in dem Zustand eines Kindes. Er sieht nur auf das Gegenwärtige. Im einge-

162 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
schränktesten Gesichtskreife haschet er
nur nach dem, was ihm nahe ist, und
was er zunächst erreichen kann. Man
stelle ihm ein großes, ihm in der Ferne
zuwinkendes Gut vor, das aber nicht
ihm allein, sondern vielen Vorthelle ge-
währt: gleich wird er fragen, wie groß
der Antheil sey, der auf ihn selber von
dem Gut zurück fällt. Er wird vielleicht
das Gut verschmähen, weil andere
mehr Vortheil von demselben, als er
selbst, geniessen sollen. Er wird viel-
leicht sich durch die Schwierigkeiten,
die zur Erlangung desselben ihm in dem
Weg stehen, abschrecken lassen, und,
gleich der ganz für sich selber lebenden
Auster, sich in sein kleines Selbst zurück-
ziehn.

Es giebt eigennützige Völker, die
eben darum der hohen Aeufserungen der
Vaterlandsliebe minder fähig sind. Dief
sind vorzüglich die handelnden Völ-
ker, bei denen Reichthum und Ge-
winn

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 163

Winn das Ziel alles Strebens und aller Thätigkeit ist. *)

Diesen Völkern ist für Geld alles feil. Sie würden ihr Vaterland — verkaufen, wenn man es ihnen bezahlte. Sie sind taub für die Stimme der Freundschaft,

L 2

der

*) Brauche ich es ausdrücklich zu erinnern: daß ich hier von den bloßhandelnden Völkern rede, bei welchen Handlungsgeist und die mit diesem Geist vereinte Gewinnsucht, sammt dem leidigen Eigennutze, die einzig herrschenden Triebfedern sind? Soll ich ausdrücklich hinzusetzen: daß es Völker gebe, bei welchen Handlungsgeist und die Begierde nach Gewinn, die edleren Triebfedern des Menschen nicht aufhebt; die, wenn sie gleich durch Handlung sich ernähren, doch Edel-muth und Vaterlandsliebe kennen und üben? Soll ich noch ausdrücklich bemerken: daß ich, wenn ich von ganzen eigennützi-gen Völkern rede, den gröfseren Theil der Nation, die sich durch diese Triebfedern beherrschen läßt, im Sinne habe; und daß der eigenthümliche Karakter der Nationen sich durch die, bei dem gröfseren Theil derselben herrschende Denk- und Handlungsart bestimme.

164 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-
der Dankbarkeit und der Liebe. Ihr
Gott ist — Geld.

Wie tief waren die Römer gesunken,
als ein sehr großer Theil der weltbe-
herrschenden Senatoren von einem nie-
derträchtigen König Numidiens sich be-
stechen liefs? *) Da lebte kein Manius
Curi-

*) Diese Ausartung des römischen Volke gilt
nicht nur von den Zeiten des Jugurtha und
des schändlichen Curio. Der patriotische Ho-
raz wirft sie den Römern seiner Zeit noch
immer vor, und leitet mit Recht in folgenden
Worten sie von der herrschenden Aftererzie-
hung her:

Der Römer lernt von Kindesbeinen an
Das As in hundert Theile theilen. Ruft,
Zur Probe, nur den kleinen Sohn des Wechs-
lers

Albinus her, und fragt ihn aus. — „Die
Hälfte

„Von einem halben Gulden abgezogen,

„Was bleibt? — Ey, spricht er lachend,
was wird bleiben?

Vier Groschen. — „Braver Junge! Der
„wird sein Vermögen nicht vergeuden. —

Und

„Zum

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 165

Curius glücklich bey einem Topf voll Rüben, der die Geschenke der Samniter, mit grossem Geist, verachtungsvoll hinwarf, und lieber ein reiches Volk beherrschen, als — selbst reich seyn wollte? Wie niederträchtig mußte die Denkart der leichtsinnigen Athenienser seyn, die einem reichen König, der sichtbar ihrer Freyheit nachstellte; für Geld ihr Vaterland — verkauften? *)

Diese

„Znm halben Gulden noch die vier

Hinzugethan, macht? —? Einen hal-

ben Thaler.

Wie? und von Seelen, die mit diesem Rost

Von Habsucht einmal überzogen sind,

Erwarten wir Gedichte, die vor Motten

Verwahrt zu werden je verdienen könnten?

Und — diess sey mir erlaubt hinzuzusetzen

— von solchen kleinen Seelen sollte man

edle Denkart und Thaten, die der Unsterb-

lichkeit werth sind, erwarten können?

Siehe Horaz de arte poetica v. 325. seq. nach

der Uebersetzung Wielands. Leipzig. 1790.

2ter Theil. Seite 241. seq.

*) So verkaufte Curio sein Vaterland dem listigen Vaterlandsfeind Cäsar. — Auf diesen ver-

abscheu-

Diese Völker sind darum, weil sie allein ihr — Geld lieben, der wahren Vaterlandsliebe und einer grossen Denkart durchaus unempfänglich.

— — — Sie weinen nie
Der Liebe Thränen in der Freundinn Schoofs.
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,
Muth, Freyheit, Vaterland, Religion,
Sind ihnen leerer Schall. —

Diese Völker sind unter den glücklichsten Regierungsformen und unter den günstigsten Umständen elend. Es giebt keine Niederträchtigkeit, zu welcher dieser schändliche Geldgeiz und diese niedrige Gewinnsucht sie nicht verleiten könnte.

Quid leges sine moribus
Vanae proficiunt? si neque fervidis
Pars inclusa caloribus

Mundi,

abscheuungswürdigen Verräther bezieht sich, dem Commentator Servius zu folge, die Stelle bey Virgil: Aeneidos VI. v. 621.

Vendidit hic auro patriam, dominumque potentem

Imposuit. — — siehe Middleton Life of Cicero. Vol. 2. pag. 199. edit. Basil.

Mundi, nec Boreae finitimum latus,
Durataeque solo nives
Mercatorem abigunt? horrida callidi
Vincunt, aequora navitae?
Magnum pauperies opprobrium jubet
Quidvis et facere et pati,
Virtutisque viam deserit arduae. *)

Kann ich mich enthalten, dem über
die Folgen dieses Kaufmannsgeistes ent-
brannten Dichter, trotz seiner immer
feurigeren Begeisterung, weiter zu
folgen?

Vel nos in Capitolium,
Quo clamor vocat et turba faventium,
Vel nos in mare proximum,
Gemmas et lapides, aurum et inutile,
Summi materiem mali
Mittamus! — *)

Ia wohl, wenn nur damit dem Uebel
abgeholfen würde: wenn nicht das tief in
der Seele eingewurzelte Laster immer
von neuem wieder aufkeimte. Wie viel
weiser ist der Rath:

Seele

*) Horaz. Carmin. lib. III. ode 24. v. 35. seq.

**) ibid. v. 45. seq.

— — Scelerum, si bene poenitet,
Eradenda Cupidinis
Pravi sunt elementa. — *)

Ganz eine andere Denkart leitet den Mann, von welchem eben dieser Dichter sagt:

— — Est animus tibi
Rerumque prudens et secundis
Temporibus dubiisque rectus.
Vindex avarae fraudis et abstinent
Ducentis ad se cuncta pecuniae. **)

Dieser Mann wird Edelmuth und Unbestechlichkeit und strenge Gerechtigkeitsliebe in seinem ganzen Leben beweisen:

Consul non unius anni,
Sed quoties bonus atque fidus
Iudex honestum praetulit utile
Rejecit alto dona nocentium
Vultu: et per obstantes catervas
Explicuit sua victor arma. ***)

Dieser Mann wird mit Genügsamkeit und Freundschaft, Tugend und Vaterlandsliebe vereinigen:

Non

*) ibid. v. 50 — 52.

**) Horaz Carmin. lib. IV. ode 9. v. 34. seq.

***) ibid. v. 39. seq.

Non possidentem multa vocaveris
 Recte beatum. Rectius occupat
 Nomen beati, qui Deorum
 Muneribus sapienter uti,
 Duramque callet pauperiem pati,
 Pejusque leto flagitium timet.
 Non ille pro caris amicis
 Aut patria timidus perire. *)

Nahe verwand mit dieser verächtlichen Triebfeder, die jeden hohen Gedanken in unserer Seele erlöschen muß, ist der Geist des Standes. Was ist er anders, als eine Art des Eigennutzes, von welchem ganze Stände ergriffen werden? Wie sollte er, da er dem Streben nach dem allgemeinen Besten durchaus entgegen gesetzt ist, der Vaterlandsliebe nicht im hohen Grade nachtheilig seyn?

Wenn der von diesem Geist beherrschte Bürger das Wohl des Standes, zu welchem er gehört, ausschließungsweise zu befördern sucht: so

trifft

*) ibid. v. 45 ad finem.

170 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
trifft derselbe Fall, wie bey der Eigen-
liebe und bey dem Eigennutz ein. So
lange zwischen dem Wohl des Standes
und dem allgemeinen Besten kein Streit
entsteht, so lange kann dieser Geist
zur Vaterlandsliebe der unteren Gra-
de einen nicht unbeträchtlichen Beytrag
thun. In allen Fällen der sich ereignen-
den Collision ist er der wahren Vater-
landsliebe äusserst nachtheilig.

Jeder Stand hat seinen Geist.
Von dem cosmopolitischen Philosophen
bis zu dem unwissendesten Bauer herab
herrscht die Vorliebe und die Anhäng-
lichkeit an die Lebensart, die man ge-
wählt hat, und alle damit verbundene
Rechte und Vorthteile.

„Alle Stände verachten sich un-
ter einander, nach den Begriffen, welche
sie selbst von der Vorzüglichkeit ihres
Standes sich machen. Der Bürger ver-
achtet den Bauer, der Seeofficier den
Landofficier, der Landofficier den Civil-
stand,

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 171

stand, der Civilstand den geistlichen Stand, ein Orden in dem geistlichen Stand den andern.“

„Die wechselseitige Verachtung der Menschen ist unter den Gelehrten immer so deutlich, als unter den eingeschränktesten Köpfen. Wenige Gelehrte halten ihre Lieblingswissenschaft nicht für den Mittelpunkt alles Wissens: die meisten sind für alles gleichgültig, was nicht das Steckenpferd betrifft, auf welchem sie reiten.“

„Bey einem Landwirth gelten alle witzige Köpfe nicht den Werth eines Bauren. Der Naturbeschreiber bricht in ein lautes Hohngelächter über den Moralisten aus, der die Beobachtung des Menschen und seines Thuns wichtiger findet, als die Beobachtung der Frösche und ihres Thuns. Der Mathematiker verachtet alles, und der Metaphysiker verachtet den Mathematiker.“

„Die

„Die Proseschreiber verachten sich unter einander. — Die Dichter verachten die Proseschreiber, weil alle Menschen Prose reden. Sie verachten ihr ganzes Jahrhundert, wenn ihre, der Ewigkeit geweihte Werke auf der Zündpfanne abgehen. Sie verachten sich aber auch unter einander selbst.“

„Man sieht aus diesem allen: daß alle Menschen einander verachten, in so fern sie Slaven ihrer Eigenliebe sind. Und bekanntlich sind es die meisten. *)

Dieser Geist des Standes ist ganz natürlich. Man kennt am besten den Wirkungskreis, in welchem man lebt. Man kennt am besten die Vortheile desjenigen Standes, in welchem man geboren oder aufgenommen worden ist; und vielleicht um desto weniger die Vortheile eines andern fremden Standes.

Je

*) Zimmermann vom Nationalstolz, im zweyten Kapitel. Seite 22. seq.

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 173

Je weniger der Mensch aufgeklärt ist, um desto kleiner ist sein Erkenntniß- und sein Wirkungskreis, und desto mehr beherrscht ihn Geist des Standes. Es ist ein Nebel, in dem er wandelt, ein sehr beschränkter Horizont, der alle seine Thätigkeit umschliëßt. Wie sollte er von Dingen, die er — nicht kennt, urtheilen können? Es ist der enge Bezirk des Maulwurfs, in welchem er lebt.

Der Geist des Standes ist unter gewissen Classen des Staats vorzüglich sichtbar. Seine getreuen Gefährten sind: Partheylichkeit und Eigenliebe, Herrschsucht und Intoleranz, nebst einer unverdienten Verachtung anderer Stände.

Je mehr ein Stand sich von dem andern durch bürgerliche Vorzüge und äussere Ehrenzeichen unterscheidet, um desto stärker und sichtbarer ist der Geist, der ihn belebt. Zu isolirt von andern Classen desselben Staats entfremdet

174 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
det er sich von seinen Mitbürgern, und
erkaltet gegen alles, was seinem Stande
keinen Nutzen schafft.

Ich brauche die Stände, in welchen
dieser Geist vorzüglich herrschend ist,
nicht zu nennen. Ich brauche nicht
zu beweisen: daß der Geist des Standes
um desto! mächtigere Wirkungen auf
alle seine Glieder äussern müsse; je wich-
tiger, — wenigstens blendender die mit
demselben verbundenen Vorzüge sind.

Eigennutz und Ignoranz sind
die Seele dieses Geistes. Will man den
traurigen Folgen desselben vorbeugen,
so wecke man das Herz des jungen Bür-
gers zur edlen Denk- und Handlungsart,
und verscheuche den Nebel der Unwis-
senheit und der verderblichen Vorur-
theile durch die wohlthätigen Strahlen
der weisen Aufklärung.

Leider bestätigt es die Erfahrung:
daß Eigennutz und Geist des
Standes, nebst den häßlichen Töch-
tern

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 175

tern des letzteren, dem Stoltz und der Verachtung anderer, herrschende Triebfedern des gröfseren Theils der ungebildeten Menschheit sind.

Wie sehr der Geist des Standes die ganze Denkart eines Menschen umschaffen, und einen, bisher liebenswürdigen Charakter, plötzlich bis zur Unleidlichkeit verschlimmern könne, bewelsen unzehlige Beyspiele der aus einem niederen Stande zu einem höheren sich hinaufschwingenden, in einem Taumel ihrer neuen Gröfse hoch über andere sich erhebenden — eitlen Sterblichen. Nur eines aus der grofsen Menge dieser Beyspiele sey mir erlaubt, zu der Bestätigung des Gesagten anzuführen. Es ist das Beyspiel eines — Heiligen, der aber von einem sehr unedlen Undank, mit welchem er die Freundschaft seines Königs vergalt, auf keine Weise frey gesprochen werden kann. *)

Aus

*) Hume History of England. Vol. 2. pag. 97. sequ. edit. Basil. 1789.

Aus den Collisionen, in welche das Wohl des Standes mit dem Wohl des Ganzen, oder auch mit dem Wohl des andern Standes oft geräth, entsteht die leidige Zwietracht, nebst allen ihren, Unglück und Verwüstung (und Jammer rund um sich her ausbreitenden Töchtern.

Die Kinder einer Mutter haben sich entzweyt. Der Geist der Einigkeit und der Liebe ist fern zu glücklicheren Völkern entwichen. Haß und Erbitterung toben in dem, von einer feindseligen Leidenschaft ergriffenen Busen der unglücklichen Brüder. Wie sie, mit unnatürlicher Wuth über einander herfallen! Wie sie, mit steigender Rachsucht sich ihre gegenseitigen, sehr oft unstreitigen Rechte bezweifeln! Wie sie, blutdürstig, sich selbst zerfleischen! — O Mutter! Mutter! trenne die Tobenden von einander, stifte Ruhe, stifte Frieden unter ihnen! — Schrecklich! Die unnatürlichen Kinder wenden ihre Waffen

fen gegen ihre — Mutter. Mit Blindheit geschlagen, werfen sie sie zu Boden, sich an ihrem Blut zu sättigen. — Barbaren! was that euch die gute Mutter? —

Wenn eine Gesellschaft mit sich selber uneins ist, so muß sie sinken. Wenn die Bewohner eines Hauses selber an der Zertrümmerung desselben arbeiten, so muß das ganze Gebäude stürzen, und seine feindseligen Bewohner mit unter seinem Schutt begraben.

Die Eintracht ist das Band der Nationen, und die sicherste Stütze ihres Flors. Sie ist das felsenfeste Fundament der Nationalglückseligkeit: die älteste Tochter der Vaterlandsliebe: und ihre unzertrennliche Begleiterinn.

Ich kann nicht über alle Laster der Völker, durch welche die Vaterlandsliebe bei ihnen geschwächt oder gar ausgerot-

178 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
tet wird, sich ausbreiten. Ich muß
mit der Behauptung mich begnügen:

Dafs alle unmoralische Trieb-
federn, die unter Nationen
herrschend werden, der wahren
Vaterlandsliebe tödtlich
sind.

So wie es eine Verwandtschaft
der Tugenden giebt, so giebt es auch
eine Verwandtschaft der Laster. Das
eine gebiert das andere, und immer
vermehrt sich die Anzahl der bösen Gei-
ster, die von dem, der Tugend entsa-
genden Herzen des Unglücklichen Besitz
nehmen.

So ist Uneinigkeit die Mutter
des Zorns, des Hasses und des Verfol-
gungsgeistes: so ist der Geitz die Mut-
ter der Ungerechtigkeit und des Betrugs:
so ist der Stoltz die Mutter der Ver-
achtung, mit welcher wir auf andere
herabsehen.

Außer

Außer dem schon genannten Eigennutz ist Ehrgeiz und Herrschsucht vor allen andern Lastern der Vaterlandsliebe insonderheit nachtheilig. Der Ehrgeitzige liebt nur sich selbst und nicht das Vaterland. Pericles und der mit Unrecht sogenannte große Pompejus waren keine Vaterlandsfreunde. Jener, ein staatskluger Kopf, war Schuld an dem Verfall der Nation, die er mit süßen Worten einwiegte, um länger noch sein Ansehn zu behaupten: dieser, ein glücklicher Soldat, aber ein unglücklicher Nebenbuhler eines unter Staatsränken gebildeten, und durch Begünstigung herrschender Aristokraten mächtig gewordenen Mannes. Sollte das, lange seine Freyheit und seine Macht mißbrauchende Rom, unter einem der übermächtigen Nebenbuhler sinken, so war es besser, dem erklärten Vaterlandsfeind, als dem, nicht minder unpatriotischen stoltzen Pompe-

180 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
jus, der nun zu spät die Rolle des Pa-
trioten zu spielen auf sich nahm, die
Oberherrschaft zu übertragen. *)

Ich

*) Allerdings bediente der glückliche Caesar sich
seines Sieges mit vieler Menschlichkeit: und
fast war Rom zu diesen Zeiten in einem viel
zu sehr entarteten Zustand herabgesunken,
als daß es, ohne Revolution, in einer für
Männer eines besseren Geschlechts entworfe-
nen Verfassung, sich ferner hätte behaupten
können. Es war der Zustand, den Cicero:
*summum otium forense, sed senescentis
magis civitatis quam adquiescentis* in
einem seiner Briefe nennt. (*Epistolarum ad
Quintum Fratrem lib. II. Epistola 14.*) Ein
solches Urtheil fällt, während der nach dem
Tod Caesars den Staat zerrüttenden Unruhen,
der edle Marius über den Tod seines gefallenen
Freundes, in seinem Antwortschreiben an
den Redner Cicero, indem er sagt: *Vitio mi-
hi dant, quod mortem hominis necessarij gra-
viter fero. Ajunt enim: patriae amicitia-
m praeponendam esse; —* (Vielleicht ist hier die umgekehrte Lesart: *patri-
am amicitiae praeponendam esse*,
richtiger) — *proinde ac si jam vice-
rint: obitum ejus reipublicae fuisse
utilem.* — siehe Cicero *Epistolarum
ad familiares lib. X. Epistola 23.* Selbst Cice-

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 181

Ich komme auf eine andere Klasse der Ursachen, durch welche die Vaterlands-

ro wünschte, nach der verlorenen Schlacht bei Pharsala entweder Frieden, wozu er wenig Hoffnung hatte, oder den milderen Sieg des Caesar. Siehe Midletons history of the life of Cicero. Vol. II. pag. 294. edit. Basil. Indessen Caesar durch Sanftmuth und Versöhnlichkeit seine Sache zu empfehlen, und seine Parthey zu verstärken suchte: drohte Pompejus allen, die in Rom zurückbleiben würden, Verbannung oder Todesstrafe. (siehe Ferguson history of the Progress and termination of the Roman Republik. Vol. IV. pag. 222. sequ. edit. Basil. 1791.) Der letztere hielt sich freylich für den Vater und für den gesetzmässigen Beschützer der Republik; aber doch war er nichts mehr, als das Haupt der einen Faction, die mit der andern um die Oberherrschaft kämpfte.

Man erlaube mir, diese, fast schon zu lange Anmerkung mit einer Betrachtung des Biographen Midleton über die Ursachen des schnellen Falls der römischen Republik zu beschliessen.

„Der verabscheuungswürdige Handel, durch welchen man, in den letzten Zeiten der römischen Republik, Gesetze und Rathsbeschlüsse nach Gefallen schmiedete, ist der Bemerkung des

182 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
landsliebe unter den Völkern geschwächt
und ausgerottet werden kann. Diese ist
— Despotismus jeder Art, nebst sei-
nen traurigen Folgen.

Man glaube nur nicht, daß es in Mo-
narchien allein Despotismus geben
könne. Man kann, — und die Geschichte
berech-

des Montesquieu (Considerations sur les cau-
ses de la Grandeur des Romains et de leur de-
cadence, Chap. 10. Oeuvres Vol. VII. edit.
Bipont, 1784. pag. 50. sequ.) „zufolge, ein
sichtbarer Beweis der Gesetzlosigkeit, durch
welche der Fall Roms beschleuniget wurde.
So fern davon sind die heimlichen Laster,
um zu dem öffentlichen Wohl beizutragen:
daß diese große Republik, die freyeste und
blühendeste aller, den Verlust ihrer Freyheit
keiner andern Ursache, als dem allgemeinen
Abfall ihrer Bürger von der Rechtschaffenheit
und von den strengen Sitten ihrer Vorfahren
zuzuschreiben hatte. Sehr oft verkündet
Cicero ihren nahen Fall aus eben diesem
Grund, und setzt, wenn er das Elend seiner
Zeit beweint, gewöhnlich die Sittenlosigkeit
der Römer seines Zeitalters als ächte Quelle
dieses Elends hinzu.“ S. life of Cicero. Vol.
2. pag. 98.

berechtigt uns dazu — mit gleichem Rechte einen demokratischen und aristokratischen Despotismus behaupten.

Es giebt Demokratien, in welchen man, wie ein berühmter Schriftsteller sich ausdrückt, den Republikaner bei Tage mit der Laterne suchen muß. Es giebt Aristokratien, in welchen die, aristokratischbeherrschten Unterthanen, von ihren tausendköpfigen Beherrschern, das fürchterlichste Elend und die entsetzlichsten Bedrückungen erdulden müssen. Es giebt demokratische und aristokratische Sklaven so gut wie es in Monarchien Sklaven giebt.

Wenn das Vaterland zur unbarmherzigen Stiefmutter, der Vater zum Tyrannen wird, wie kann man in solchen Fällen das Vaterland und seinen Fürsten lieben? Muß das, von seinem Vater verwundete Kind, nicht — weinen?

Asien und der grössere Theil von Afrika ist das eigentliche Land des Despotismus. Nie hat Europa Despoten gehabt, als der Scharfrichter seiner Unterthanen, der Kaiser von Marocco, Muley Ismael, es war. Er konnte vierzig tausend seiner Unterthanen mit eigener kaiserlicher Hand — morden. *) Aehnliche

*) „Die einzige gute Sache, die Muley Ismael in seinem Leben verrichtet zu haben schien, bestand darin: dass er sein Land von unzählbaren Diebesbanden befreite. Aber auch diese Gutthat hatte das Gepräge eines Bluthunds, er liess Männer, Weiber und Kinder in einer grossen Weite um den Ort herum todt schlagen, wo ein Diebstahl begangen worden.“ Zimmermann vom Nationalstolz. Cap. 15. pag. 206. sequ. — Doch ist das Menschenblut, das dieser Kaiser fliessen liess, noch immer in Vergleichung mit den Millionen, die Caesars Ehrgeitz zur Schlachtbank führte, gering. „Der milde Caesar pflegte zu sagen: dass die Eroberungen in Gallien ohngefähr einer Million und zweymal hundert tausend Menschen das Leben gekostet haben; und wenn wir die von ihm geführten bürgerlichen Kriege mit in die Rechnung bringen:

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 185

liche Scenen des fürchterlichsten Despotismus bieten uns Persien und das Reich der Osmanen, Japan und das gepriesene China.

Es verhält sich mit dem Despotismus in den Staaten, wie mit der Bösartigkeit in den Krankheiten: in den einen ist er die Hauptkrankheit, in den andern ein herbeigeschlichener Zufall. Aber überhaupt befindet sich jeder einzelne Mensch in der Gefahr, ein Despot zu werden, wenn er dazu die Gewalt hat, weil gar zu gern jeder Mensch seinen Willen zum Gesetz macht. Die Sucht, Leuten, die uns gleich sind, zu befehlen, ist die herrschende Leidenschaft des menschlichen Geistes. Der Uebermuth dringt in alle Köpfe, aber am meisten in Schwache. — Man erzählt Beyspiele von kleinen, frey seyn

gen: so konnten diese der Republik an dem schätzbarsten Blut ihrer Bürger nicht viel weniger kosten. “ Siehe Middleton life of Cicero Vol. 2. pag. 392.

186 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsf. seyn wollenden Städten, in welchen gleichwohl das ganze kleine Publikum den Willen eines einzigen, wie ein Haufe frommer Schaafe befolgte, wo man gelassen den Despotismus für ein Familienrecht hielt, und vollends für ein Tunkellehn. “

„Darum haben die Unterthanen einer despotischen Regierung ein so bettelhaftes Ansehen. Darum sind ihre Häuser klein, das Geräthe elend, ihr ganzer Aufzug armselig, sie und ihr Vieh das Ebenbild des Hungers. Darum sieht man keinen Hund in leidlichem Zustande. Darum hört man nirgends keine Singvögel in Gärten, Hölzern und Büschen: alles ist traurig und einsam: weil die armen Vögel in andere Gegenden fliegen, um vor den Verfolgungen der Bauren sicher zu seyn, die sich alle Mühe geben, sie aus Hunger wegzufangen. Darum liegen die Felder uneingezäunt, und werden mit Verdruss und Widerwillen bestellt.

bestellt. Darum sieht man weder Wiese noch Brache, keinen hinlänglichen Viehstand zum Dünger, keine Pferde zum Ackerbau, und zuweilen weiter nichts, als einen Esel, eine lahme Kuh und einen Bock vor dem Pfluge zusammen gespannt. “ *)

Die Sklaverey der Völker ist allerdings ein fürchterliches Uebel. In solchen, mit dem eisernen Scepter regierten Staaten kann keine edle, männliche Denkart aufkeimen. Die mächtigsten Gefühle des Menschen ersterben unter der Zuchtruthe der Despoten: „sie mögen auf dem Throne sitzen, oder den Zwischenraum, der unter Monarchen und ihren Unterthanen übrig ist, einnehmen, oder endlich zu der zahlreichen Klasse der adelichen Despoten gehören, die ein uneingeschränktes Recht über

*) Zimmermann am angeführten Ort. Seite 261 sequ.

188 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-
über Leben und Tod ihrer leibeigenen
Bauren zu haben glauben. “ *)

Nur hüte man sich, die Sklaverey
der Völker mit der, die bürgerliche
Freyheit keinesweges aufhebenden, und
zur Erhaltung der Nationalglückseligkeit
durchaus nothwendigen Unterwür-
figkeit, die man in jedem Staat den
festbestehenden Gesetzen schuldig ist,
zu verwechseln. Ohne Gesetze kann
keine menschliche Gesellschaft fort dau-
ren, und noch weit weniger glücklich
seyn. **)

Ich

*) ibidem. Seite 203.

**) „Maulesel gehen zwar auch am Rande eines
Abgrunds sicher, wofern man ihnen nur ih-
ren Willen läßt. Aber so glücklich sind die
Menschen nicht: denn ohne Gesetze könn-
te die Freyheit in dem gesellschaftlichen
Zustande nicht statt haben; der Wille ist
nicht allemal durch die nöthigen Einsichten
geleitet, und oft sind die Gesetze selbst nicht
stark genug, den Menschen in billigen Schran-
ken zu halten. Die Freyheit besteht
nicht darinn: daß man keine höhere
Macht

Ich muß, bevor ich weitergehe, noch einige Folgen des Despotismus, er sey monarchisch, oder demokratisch, oder der aristokratischen Regierungsform, ausdrücklich bemerken: weil sie im hohen Grade der Vaterlandsliebe gefährlich sind.

Wenn die Fürsten, oder die gesetzgebende Gewalt überhaupt, Religionsverfolgungen und Gewissenszwang über die Völker sich erlauben: dann kann der Bürger das Vaterland nicht lieben, das eines der edelsten seiner Güter ihm zu entreißen sucht.

Es ist nicht gut, gewaltsam vereinigen zu wollen, was die Vorsehung zu trennen, mit Weisheit für gut befunden hat. Es ist nicht gut, gewaltsam
den

Macht auf Erden über sich habe, sondern darinn: dafs diese höhere Macht nicht von dem unbedingten Willen eines einzigen abhänge. “ Zimmermann am angeführten Ort. Seite 193. sequ.

190 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
den Reisenden zu zwingen, daß er den
längst gebahnten Weg gehen soll: im
Fall er glaubte, daß ein anderer Weg
kürzer und angenehmer, oder wenig-
stens gleich sicher ihn zum Ziele führe.
Wollt ihr euch nicht damit begnügen,
dem Reisenden zu sagen: Diesen
Weg gehen wir, unsere Väter
sind auf diesem Weg gewandelt.
— Will der Reisende eurem Rath nicht
folgen, so laßt ihn seiner Wege gehen,
ihr habt die Bruderpflicht an ihm erfüllt.

Sollte es nöthig seyn, diese mit leicht-
ten Zügen entworfene Parabel weiter
auszuführen, und zu der Länge der Er-
zählung sie auszuspinnen? Sollte es
strafbar seyn zu erinnern: daß die, zur
Menschenliebe verpflichteten
Christen, des Lasters der Intoleranz
weit mehr und öfter, als die abgöttischen
Griechen und Römer schuldig befunden
worden sind?

„Es

„Es geht den Menschen mit ihrer Religion, wie mit ihren Uhren: jeder glaubt an seine. —*) Dies ist der treffende Gedanke eines Schriftstellers, den ich schon oft angeführt habe, und den ich noch oft anführen werde. Kann ich dafür, daß meine Gedanken so oft mit den seinigen zusammenstoßen? Kann ich dafür, daß es mir wehe thut, ihn — nicht weiter abzuschreiben? Um diese Mühe mir zu ersparen, bin ich genöthiget, die Leser auf das ganze sechste Kapitel seines vor trefflichen, oft genannten Werks, worinn er vom Religionsstolz handelt, zu verweisen.

Noch eine traurige Folge despotischer Regierungen ist: drückende Armuth der Einwohner und Mangel der Nahrung, die häufige Aus-

*) Zimmermann vom Nationalstolz, im 6ten Kapitel. Seite 70.

192 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands1,
Auswanderungen der Bürger in
fremde Länder nothwendig verursachen
mufs.

Es giebt von Natur arme Län-
der. Mit kärglicher Hand streut die Na-
tur oft ihre Gaben in dem einen Lande
aus, indess sie in dem andern mit ver-
schwenderischer Pracht ihren Reich-
thum sehen läfst.

Die von Natur armen Länder
wecken gemeiniglich den Fleifs und den
Erfindungsgeist der Nationen. Die al-
ten Bürger von Tyrus wohnten auf dem
Meere, und holten sich aus fernen Lan-
den Reichthum, indem das Vaterland zu
arm war, sie zu ernähren. Mit Fleifs
und Glück verwandelten die neueren
Phönicier den Aufenthalt der Frösche,
der nie vor Ueberschwemmungen und
vor Verwüstung der sich ergießenden
Meeresfluthen gesichert war, zum Wohn-
sitz des Reichthums, des Ueberflusses
und der Pracht.

Gemei-

Gemeiniglich ersetzen diese Länder den Einwohnern den Mangel des Ueberflusses durch das Gefühl der Freyheit. Kein Schwelger Europens verzehrt mit so viel Wohlgeschmack das, seinen Gaumen reizende, weit um sich Wohlgerüche duftende, ätherische Gericht, mit welchem der arme Grönländer an seinem Tran sich sättiget.

So nährt der rauhe Gebirgsbewohner sich von seinem Haberbrod und lebt mit seiner schmalen Kost zufrieden. So zieht der Heerdenhüter Helvetiens das natürliche Getränke, das seine Heerden ihm umsonst gewähren, den kostbaren Getränken fremder Lande vor.

Der Mensch kann sich zu allem, was seinem Körper nicht im hohen Grade schädlich ist, gewöhnen. Er kann von Fischen, wie der Feuerländer und die alten Ichtyophagen, so gut als von dem Fleisch der Säugthiere sich nähren. Weit besser löscht die klare

Quelle seinen Durst als die erhitzenden Weine. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen den einfachen Bedürfnissen der Natur und zwischen den durch lange Gewohnheit zur zweyten Natur gewordenen Bedürfnissen des Prasers und des Schwelgers.

Wenn aber das natürlich arme Land die wesentlichsten Bedürfnisse des durch Mangel und Arbeit abgehärteten Bewohners nicht befriedigen kann, dann muß der Mensch es verlassen oder — verhungern. Und wenn natürlich reiche Länder durch Despotismus aller Art den wesentlichsten Bedürfnissen des Einwohners kein Genüge leisten: dann muß die Vaterlandsliebe in dem Herzen des Bürgers ersterben.

Hiebey muß man die Kinder der Natur und die verzogenen Söhne des Luxus und der Verschwendung wohl von einander unterscheiden. Es ist leicht, den Bedürfnissen der ersten

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 195
ren abzuhelpen : aber es ist nicht leicht,
die unnatürlichen und unersättlichen
Begierden der letzteren zu befrie-
digen.

Auch die zu große Bevölkerung
des Landes muß durch den Mangel
an Nahrung, den sie erzeugt, der Va-
terlandsliebe nachtheilig seyn. Dieß ist
insonderheit der Fall: wenn Kunst-
Heiß und Arbeitsamkeit unter den Bür-
gern des Landes ersterben; und wenn
die Nahrungszweige durch Monopolen
oder Bedrückungen der niedern Volks-
klassen vermindert werden.

Wenn uns der Aufenthalt in
einem fremden Lande große
Vorthelle darbietet: so kann der
Eigennutz, der uns beherrscht,
leicht zur Gleichgültigkeit und Kälte ge-
gen das Vaterland uns verleiten.

Dieß ist um desto mehr der Fall:
wenn die Einbildungskraft zu den Vor-
theilen, die uns ein fremdes Land ver-

196 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-
spricht, durch Hülfe der verschönerten
Farben, mit welchen sie das Gemälde
schmückt, neue Reize hinzufügt.

Ich übergehe die Ursachen der Schwä-
chung oder der gänzlichen Ausrottung
der unteren Arten der Vaterlandsliebe,
die Feder in seinen Untersuchungen be-
rührt: den Hang zur Veränderung,
den Reiz des Neuen, das Unpas-
sende unserer Talente und Nei-
gungen zu der Lage, in welcher wir
in unserm Vaterlande leben; die Ge-
ringschätzung und Schande, die
wir in dem Lande unserer Geburt erdul-
den müssen, ein großes Unglück,
das uns darinn betroffen hat, u. s. w. *)
um noch bey einer allgemeinen, der Va-
terlandsliebe äußerst nachtheiligen Ursa-
che mich etwas zu verweilen.

Diese

*) Feders Untersuchungen über den menschi-
chen Willen. Erster Theil. Zweyte Auflage.
1785. pag. 342.

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 197

Diese ist: Mangel der Erziehung zur Vaterlandsliebe und die hieraus entstehende Anhänglichkeit an Vorurtheilen, welche dem Geist des ächten Patriotismus durchaus zuwider sind.

Wenn man den jungen Bürger des Staats zeitig auf die Vorzüge des Standes, zu welchem er aufreift, aufmerksam macht, und in den Geist desselben ihn sorgfältig einweihet; wenn man ihn lehrt, die andern Stände zu verachten, und auf jedes Mitglied der unteren Stände mit stolzer Miene herabzusehen; wenn man die, ohnehin genug wirksamen Triebfedern des Eigennutzes in ihm weckt, und dafür andere, edlere Gründe des menschlichen Thuns und Lassens sorglos in ihm schlummern läßt; wenn man durch eigenes Beyspiel ihm vorangeht, seinen Werth nicht in dem — Verdienst und in der, durch die gewissenhafte Bildung
der

198 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlandsl.
der Geisteskräfte bewirkten Brauch-
barkeit für das Vaterland, sondern in
äusseren Vorzügen der Standesklei-
dung, der Standeskokarden, der ritterli-
chen Sporne, des kurzen Rockes, und
vielleicht des — Schnurbartes zu suchen;
wenn man den Jüngling von edler Ge-
burt in aller Weichlichkeit erzieht, sein
kostbares Leben ja nicht in Gefahr zu
setzen; wenn man durch lächerliche
Nachahmung fremder Sitten den Geist
der Nation auf immer ertödtet; wenn
man die Seele des jungen Bürgers durch
schädliche Romane und durch dichter-
sche Tändeleyen abstumpft; wenn
man der rauhen, einfältigen, unschul-
digen Sitten seiner Vorfahren sich
schämt, um nicht für Leute ohne
Lebensart gehalten zu werden; *)
wenn

*) Wie tief waren die Römer gesunken, von
welchen Plinius klagt: Heu mores! Fabricii
nos pudet. Siehe Plinii historia naturalis.
lib. XXXIII. § 54. edit. Bipont. Vol. V.
pag. 214.

geschwächt oder ganz ausgerottet wird. 199
wenn — ich eile, das lange Verzeich-
niss zu beschliessen — wenn man,
selbst jedes grossen Gedankens und jeder
grossen Handlung unfähig, seinen Kin-
dern die kleine Denkart, die man
selbst besitzt, *) in der ängstlichen Be-
sorgniss, sie möchten einst uns
Schande machen, mittheilt; wenn
man das, mit Bescheidenheit sich zei-
gende Verdienst, von welchem man
aus Ignoranz sich keine richtige Begriffe
machen kann, verachtet und verfolgt;
wenn man, in der gutmüthigsten Lau-
ne, jeden neuen, zum Wohl des Landes
abzweckenden Vorschlag, mit der demü-
thigen Erklärung von sich stößt: Un-
sere Väter haben sich dieß
nicht einfallen lassen: wir wol-
len nicht weiser seyn, als sie; —
wenn Ignoranz und Aberglaube in
dem

*) — — animos nil magnae laudis egentes.

Virgil. Aeneidos. lib. V. v. 752.

200 Acht. Kap. Ursachen, wodurch die Vaterlands-,
dem — Pygmaeenlande ihren Thron
aufschlagen: dann lebe wohl, Verdienst
und Tugend, lebe wohl, Vaterlandsliebe
und edle Denkart, lebe wohl, Begeiste-
rung für das allgemeine Beste und Tod
fürs Vaterland! —

Diess ist ein neuer Text, der einen
langen, sorgfältigen und unpartheyischen
Commentar verdiente. Ich glaube,
dafs er ohne Commentar jedem, der
wahren Vaterlandsliebe empfänglichen,
zu grossen Thaten reifenden, und in der
Folge sicher seinem Vaterland Ehre ma-
chenden — Patrioten verständlich sey.

Einen andern, gleich langen und
gleich reichhaltigen Text würde die Auf-
zeichnung des grossen Heers der Na-
tionalvorurtheile ausmachen. Wir
würden ein neues Buch schreiben müs-
sen, wenn wir die Vorurtheile des
Standes und der Geburt, die Vorur-
theile des Alterthums und der Neu-
heit, die Vorurtheile der Religion
und

und der Nationalehre, die Vorurtheile der Unwissenheit und der eingebildeten Vielwisserey; -- die Vorurtheile, die sich auf einen lächerlichen Wahn der Freyheit und der Tapferkeit, der Macht und des Ansehens unserer Nation beziehen, genau aus einander setzen und bestimmen wollten. Es ist genug, diese vorzüglichsten Klassen der Vorurtheile zu nennen, und auf das oft gerühmte Werk des Ritters von Zimmermann, worin er diese Vorurtheile mit Ausführlichkeit behandelt, uns zu beziehen. Es ist genug hinzuzusetzen: daß jeder einzelne Bürger und jede Nation ihre Vorurtheile habe, die nur durch stufenweise Aufklärung, und nur mit Mühe sich ausrotten, oder wenigstens nur zu dem ungebildeten Theil der Nation, der nie von ihren Ketten sich frey machen wird, verbannen lassen.

NEUNTES KAPITEL.

VOM AFTERPATRIOTISM.

Nach dem bisher, nicht ohne Vergnügen zurückgelegten Wege, worin wir die Natur und die mannigfaltigen Aeufserungen der wahren Vaterlandsliebe, nach allen ihren Graden und Arten überschauten, würden wir ruhig den Wanderstab hinlegen, und von den Beschwerden unserer Reise uns erholen können, wenn nicht ein neues Gebiete des Afterpatriotismus und ein furchtbares Heer der, mit der unseligsten Geschäftigkeit darin arbeitenden, unächten Freunde des Vaterlandes, die unter der Larve der schönsten aller bürgerlichen Tugenden, Verwüstung und Jammer rund um sich her verbreiten,

sich

sich unsern Augen eröffnete. Es ist ein zahlreiches Heer, das wir erblicken. Unter tausenderley Gestalten sehen wir Catilina's und Cromwell's, wir sehen Rebellen und Empörer im Priesterkleide und im Kriegsgewand; Feinde der Fürstengewalt und des Friedens; unsinnige Mörder und Volksverführer; unwissende oder boshafte Zerstörer des wankenden Gebäudes der Nationalglückseligkeit.

Trauriges Schicksal der Völker, in deren Mitte diese Leute ihr verderbliches Geschäfte treiben: trauriges Schicksal der Länder, die diese — Schlangen in ihrem Busen nähren! Man ist gezwungen, gleich dem Trauerboten des fallenden Ieruselems, *W e h e*, lauter *W e h e*! über diese Völker und die Länder, welche sie bewohnen, auszurufen. Die Schuld ist nicht aller: aber die Folgen treffen alle. Unter dem Schutt des ganzen Gebäudes werden Gute und Böse, Schuldige und Unschuldige begraben.

Un-

Unmöglich kann ein ganzes Volk so weit gesunken seyn, daß es mit Gleichgültigkeit, und noch weit weniger, daß es mit Wohlgefallen seinen Fall betrachte. Es muß zuerst durch Demagogen, die reizende Bilder der Zukunft ihm vorstellen; es muß durch täuschende Namen des Eifers für Freyheit und Religion, und für die Aufrechthaltung der Gesetze zuerst geblendet werden: bevor es wüthend sein mütterliches Land anfällt, und seine Mutter zerfleischt.

Diese Verführer unschuldiger Völker sind allerdings eine schändliche Brut. Sie richten in dem Boden ihres mütterlichen Landes weit mehr Unheil an, als der, noch so sehr mit Erbitterung über das Land herfallende nachbarliche Feind darin anrichten könnte.

Die Schwärmerey für das Vaterland ist immer so schädlich als der Religionsfanatismus, So wie der
letz-

letztere, mit Schwerdt und Feuer, für die nun einmal für wahr angenommenen Religionsmeynungen kämpft: so zündet die erstere, mit gleicher Wuth die Fackel an, um von dem einen Ende des Landes bis zu dem andern alles zu verheeren.

Diese zerstörende Menschenklasse ist es, die heut zu Tage den edlen Namen des Patriotismus geschändet, und durch Mißbrauch die schönste der Tugenden auf immer entweiht hat. Kaum wird man in der Folge es wagen, sich einen Patrioten zu nennen: nachdem es in verschiedenen Ländern den Verächtern der rechtmäßigen Gewalt, und überhaupt den Fürstenfeinden gefallen hat, durch ihn von ruhigen, mit ihren Regenten zufriedenen, dankbaren Kindern des Vaterlandes sich zu unterscheiden.

Nicht der Vaterlandsliebe allein ist diese Schmach von Menschen, die
ein

einmal von den Leidenschaften des Eigennutzes, der Herrschbegierde, und des Ehrgeitzes sich hingerissen sahen, widerfahren: auch die Religion der Menschenliebe mußte zu den blutdürstigsten Verfolgungen sich mißbrauchen lassen. Sie

— — — die heilige Menschenfreundinn,
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehre-
rin, Ruhe,

Bester Segen des Himmels, wie Gott, ihr Stif-
ter, unsterblich,

Schön, wie der Seligen einer, und süß, wie
das ewige Leben,

Schöpferin hoher Gedanken, der Frömmigkeit
seligster Urquell,

Wenn ihr lichtheller Strahl in edlere Seelen sich
senket.

Diese erhabene Wohlthäterin der
Menschheit wurde

— ein Schwerdt in des rasenden Hand, des
Blute und des Würgens

Priesterinn, Tochter des ersten Empörers, nicht
Religion mehr,

Schwarz, wie die ewige Nacht, furchtbar, wie
das Blut der Erwürgten,

Die sie schlachtet, und über Altären auf Todten
dahergeht;

Räube-

Räuberinn jenes Donners, den sich des Richtenden Arm nur

Vorbehalten, ihr Fuß steht auf der Hölle, ihr Haupt droht

Gegen den Himmel empor, wenn sie die Seele des Sünders

Ungestalt macht, wenn ein Menschenfeind sie zur Abscheulichen umschafft. *)

Freylich ist diese Religion des Verfolgungsgeistes nicht mehr die Religion der Liebe, und die abscheuliche Tochter des ersten Empörers nicht mehr die Tochter der Gottheit. Es ist die blutdürstige Menschenfeindin, die in dem lieblichen Gewand der Tochter Gottes sich verhüllt.

Und eben so ist Afterpatriotismus und Empörungsgeist nicht — Vaterlandsliebe. Wie könnte die blutige Mörderinn ihrer Mutter Freundin derjenigen seyn, der sie mit unersättlicher Wuth den Dolch in das Herz stößt? wie die dankbare Tochter mit kaltem

*) Klopstocks Messias. 4ter Gesang. v. 460. seq.

tem Blut in ihrer Mutter Eingeweiden wühlen?

Dem nehmlichen Mißbrauch waren, von jeher, durch Schuld der menschlichen Leidenschaften, die heiligen Namen der Freyheit und der Tugenden unterworfen. Unbändige Frechheit und Gesetzlosigkeit bemäntelte man mit dem ehrwürdigen Namen der ersteren, und mit dem schönen Namen der anderen die Heuchelei. *)

Soll-

*) Nicht die neueren Zeiten allein geben Belege des schändlichen Mißbrauchs dieser heiligen Namen. Rom und Griechenland erlebten Zeiten, in welchen derselbe Mißbrauch statt fand. Mit Schrecken muß jeden menschenfreundlichen Leser das schauervolle Bild erfüllen, das Gillies von den unruhigen Bewohnern Griechenlands während des peloponnesischen Krieges uns aufstellt. — „Immer waren die aristokratischen, und noch weit mehr die demokratischen Regierungen dieses Landes dem Partheygeist ausgesetzt, der bei Gelegenheit sich durch Empö-

Sollten diese — heilige Namen durch diesen Mißbrauch ihren Werth und Adel

Empörung äußerte. — Während des innerlichen Krieges, der Griechenland entnervte, verrieth dieser, den Republiken natürliche Hang, um desto gefährlichere Symptome. In jeder Republik, und fast in jeder Stadt fand der Schlaue und der Herrschsüchtige den immer bereitwilligen Schutz von Athen oder Sparta: nachdem sein eigennütziger, strafbarer Zweck unter dem Vorwande, die Vorrechte der Edlen, oder die Rechte des Volks zu schützen, sich verhüllte. Eine tugendhafte, eingeschränkte Aristokratie, eine gleiche, unpartheyische Freyheit, — dieß war der Deckmantel, der zur Rechtfertigung der Gewaltthätigkeit und zur Beschönigung des Verbrechens diente. Unter der täuschenden Hülle schöner Namen befreyte der verschwenderische Meuchelmörder sich von dem Ungestüm seines Gläubigers. Mit unnatürlicher Grausamkeit strafte der Vater die frechen Ausschweifungen seines Sohnes: der Sohn rächte durch Vatemord die ernste Strenge seines Vaters. Die Streitigkeiten der öffentlichen Versammlung wurden durch das Schwerdt entschieden. Die Menschen, die an dem Sieg sich nicht begnügten, dürsteten nach Blut. Diese allgemeine Unordnung trat

Adel verlohren haben? Sollten Religion
und Tugend, Freyheit und Vaterlands-
liebe

menschliche und göttliche Gesetze mit Füßen.
Der ordentliche Lauf der Begebenheiten ward
umgekehrt. Gründe verlohren ihre natürli-
che Stärke, und Worte ihren gewöhnlichen
Sinn. Dummheit und Unwissenheit siegten
über Geschicklichkeit und Kenntnisse: denn
während der Listige und Witzige seinen Fein-
den fein ausgespinnene Fallstricke legte: nah-
men Leute von stumpferem Geist unmittel-
bare Zuflucht zu Schwerdt und Dolch. Diese
mit glücklichem Erfolg begleitete Kühnheit
nannte man männliche U n t e r n e h-
mung. Wildheit eignete sich den Na-
der Tapferkeit zu. Herrschsucht
und Meuterey galt für Großmuth
und Vaterlandsliebe. Treulosig-
keit ward Klugheit, Arglist Weis-
heit genannt. Jedes Laster hüllte sich
in das Kleid jeder Tugend: da indess
Gerechtigkeit, Mäßigung und Red-
lichkeit mit den Verächtlichen Namen der
Schwäche, der Feigheit, der Nie-
derträchtigkeit und der Gleichgül-
tigkeit gegen das gemeine Beste gebrandt-
markt wurden. So groß war das Verderbnis
der Denkart und die Verkehrtheit der Sprache:
eine Verkehrtheit, die, zuerst unter den Un-
ruhen

liebe uns darum verachtungswerth seyn, weil ihre Namen gemißbraucht wurden?

Wie aber wollen wir den ächten Freund des Vaterlandes von dem verderblichen Afterpatrioten unterscheiden? Wo ist die Grenze, die den Empörungsgeist und die erlaubte Selbsthülfe und Vertheidigung unserer unbezweifelten Rechte gegen die Eingriffe eines andern, von einander sondert?

Mich dünkt, es sey nicht schwer, diese Grenze zu ziehen. Mich dünkt, daß sich der Afterpatriot, so wie

O 2

der

ruhen griechischer Factionen erzeitigt, so weit die sanfte Weichlichkeit neuerer Sitten es zuläßt, von den Mißvergnügten und Aufrührerischen neuerer Zeiten, leider, nur zu getreu, nachgeahmt wurde. — Elende, verabscheuungswürdige Täuschungen, durch welche lasterhafte Menschen sich selbst und das Vaterland betrügen und unglücklich machen.“

Gillies history of ancient Greece. Vol. II. pag. 399. sequ. edit. Basil.

der Heuchler und der Fanatiker, jedem aufmerksamen Beobachter, durch seine Handlungen, und durch die unlautern Triebfedern, die sein Verfahren bestimmen, von selbst verrathe.

Der Wolf wird immer Wolf bleiben, wenn er auch noch so sorgfältig unter der Hülle des treuen Hüters der Heerde sich zu verbergen suchte. Gebet ihm nur ein Schaaf, das seine Fresslust reitze, und stellet euch im Hinterhalt: wie bald wird er über das Opfer herfallen und es verschlingen?

Der Affe bleibt Affe, auch wenn er im goldenen Kleide einhertrabt. Werfet ihm Nüsse vor, die seinen Appetit erregen: und er wird, seiner angenommenen Würde vergessend, wieder Affe seyn.

Die Triebfedern, die das Verfahren des wahren Vaterlandsfreundes und des Afterpatrioten leiten, sind sich

sich ganz entgegen gesetzt. I e n e r ist nicht eigennützig, wie dieser: er würde eher tausendmal sein Blut vergiessen, als Urheber von Bürgerkriegen seyn.

Ich höre den letzteren mir zurufen: Wir kämpfen für das edelste Gut, mit welchem die Vorsehung uns beschenkte: wir kämpfen für Freyheit, für Glauben und für Rechte, die das Alterthum geheiligt hat: wir kämpfen für — das Vaterland.

Wie lieblich ist diese Stimme? wie sehr weis sie den unvorsichtigen Zuhörer zu bezaubern? Es ist der reizende Sirenengesang, dem kaum ein, durch vieljährige Erfahrungen gewitzigter kluger Ulysses entfliehen kann.

Gute Leute! Traut den trüglichen Sirenenstimmen nicht. Stellt sie doch erst auf die Probe, und sehet, was sie mit euch im Sinne haben. Belauschet sie zuvor in ihrem häuslichen Leben,
in

in den Augenblicken ihrer einsamen, scheinbar unbemerkten Thätigkeit. Be- lauschet den Wolf, wenn er, im Dunkel der Nacht, ohne Scheu, unter der Heerde, mit unverstellter Wuth Verwüstungen anrichtet.

Welch ein Mitleid erweckender Anblick? Der schlaue Wolf ist listig genug, der unerfahrenen Heerde weis zu machen: er sey der treue Diener seines Herren, er der wohlthätige Begleiter und der muthige Beschützer der wehrlosen Schaaf. Von seinen beredten Vorspiegelungen bethört, folgt ihm die leichtgläubige Heerde, entfremdet sich von ihrem natürlichen Beschützer, der mitleidsvoll ihr zuruft, und rennt in ihren Untergang.

War je dem Wolf an dem Wohl der, seiner Führung sich blindlings anvertrauenden Heerde, etwas gelegen? Er wird euch schön die Heerde beschützen: er wird, mit beyspielloser Uneigennützigkeit,

keit, sich jedem Feind entgegen stellen, und für die Sicherheit der Heerde sich selbst aufopfern. —

Das unterscheidende Merkmal des Afterpatrioten ist Herrschsucht und Eigennutz: der eigenthümliche Character des wahren Vaterlandsfreundes ist uneigennützige Liebe des allgemeinen Wohls. *)

Es

*) Die ganze neuere Geschichte bietet kein passenderes Beyspiel eines, in seiner Art vollkommenen Afterpatrioten an, als das Beyspiel des undankbaren Grafen von Leicester unter der Regierung des schwachen Heinrichs des dritten von England. Alles war Vaterlandsliebe in seinen Aeufserungen an die Versammelten: alles Eifer für die Freyheit des Landes und für die Landesconstitution. Da aber der weise König Ludwig der neunte von Frankreich, dessen Entscheidung beyde streitende Partheyen sich unterworfen hatten, ein billiges Urtheil gefällt hatte: gefiel es dem Afterpatrioten nicht, das Urtheil zu erkennen, und dem verderblichen Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Leicester zog nun die Maske ab, und warf sich nach der Schlacht

Es kann der Fall möglich seyn, daß der Afterpatriot selbst bethört sey; daß er aus Unwissenheit und frommen Eifer für seine Rechte kämpfe. Es kann der Fall möglich seyn, daß der Afterpatriot, wenn auch sein Hauptzweck nicht unedel seyn sollte, zu der Erreichung desselben sich ungerechter Mittel bediene, und zur Vertheidigung der guten Sache Triebfedern in Bewegung setze, die weit verderblicher sind, als das Uebel selbst.

Was soll man mit diesen bethörten Leuten anfangen? Sollte sanfte Be-

leh-

Schlacht bey Lewes zum Regenten auf. Nachdem er der Anhänglichkeit des Pöbels sich versichert hatte, eilte er, die Nebenbuhler seiner, durch Bürgerblut erkämpften Gewalt zu unterdrücken. Neue innere Kriege drohten dem unglücklichen Lande, als der, aus seiner Gefangenschaft entronnene Prinz Edward glücklich genug war, das Vaterland und — seinen Vater zu befreyn. f. Hume history of England. Vol. 2. pag. 446. sequ. edit. Basil.

Lehrung, sollte P u b l i c i t ä t der Anstalten, die eine Regierung zum Besten ihrer Länder trifft, nicht hinlänglich seyn, von ihren Verirrungen sie zurück zu bringen?

Vielleicht wird man an diesem Ort das schändlichste der Laster, die S c h m e i c h e l e y, mit welcher ich die Tyraneyen der Regierungen zu beschönigen suche, mir vorwerfen, — Als wenn es den Regierungen, in unsern aufgeklärten Zeiten, mit solchen unverschämten Schmeicheleyen gedient wäre. Als wenn ich nicht schon oben mich gegen Despotismus aller Art deutlich, und, wie ich glaube, stark genug erklärt hätte. Als wenn es nicht wahr wäre, was Horaz mit unübertreffbarer Schönheit sagt:

Iliacos intra Muros peccatur et extra,

Und als wenn, von der andern Seite, nicht in den neueren Zeiten, der A f t e r - p a t r i o t i s m die gräulichsten Verwüstungen über die blühendesten Länder ver-

verbreitet hätte. Als wenn, um mich mit einem Beyspiel zu begnügen, die Afterpatrioten Belgiens nicht, trotz der Nachgiebigkeit eines weisen Fürsten, in ihrem Mutterlande ohne Mitleid wütheten. Die Nachwelt mag über den Fürsten, der willig die Freyheiten ihres Landes bekräftigte, und über ihr Verfahren, mit Unpartheylichkeit entscheiden. *)

Ich

„Es ist eine beschämende Täuschung neuerer Geschichtschreiber, zu glauben: daß alle alte Fürsten, die in ihrer Regierung unglücklich waren, zugleich Tyrannen gewesen seyn müssen; und daß Empörungen der Völker immer Beeinträchtigungen der Freyheiten derselben von Seiten ihrer Fürsten zu ihrer Quelle haben. — Immer und ohne Unterschied die Schuld der Verwirrungen auf den Regenten zu werfen, würde beständige Apologie der Verräthereyen und der Empörungen seyn. Als wenn unruhiger Geist der Großen und Wahnsinn des Volks, nicht so wie die Tyranneyen der Fürsten, zufällige Uebel der menschlichen Gesellschaft wären; und als wenn man, in
jeder

Ich komme auf die, weniger verderblichen und zum Theil lächerlichen, aber darum nie ganz unschädlichen, übrigen Arten des Afterpatriotismus, von welchen ich, ausser dem schon erwehnten Privateigennutz des Bürgers, der überhaupt auf wahre Vaterlandsliebe nicht den mindesten Anspruch hat, und ausser dem, gleichfalls schon vorhin berührten Geist des Standes, noch folgende zu untersuchen habe:

1.) Das Vorurtheil des Alterthums, nebst allen daraus entspringen-

jeder gut eingerichteten Landesverfassung, nicht Ursache hätte, sich gegen das eine Uebel, sowohl als gegen das andere, in Sicherheit zu setzen.“ — Hume history of England. Vol. 3. pag. 168. Ein trauriges Beyspiel hievon giebt die Regierung des unglücklichsten der Könige, der, schuldlos, mit den grausamsten Martern ermordet wurde, — des armen Edwards des zweyten von England. Siehe Hume am angeführten Ort. Pag. 124. sequ.

genden Handlungen wider das allgemeine Beste.

2.) Das Vorurtheil der Neuheit.

3.) Die partheyische Verachtung fremder Nationen.

4.) Den Nationalstolz und

5.) Den Nationalhafs.

Alle diese Ausartungen der Vaterlandsliebe, das Vorurtheil der Neuheit ausgenommen, finden wir auf eine auffallende Weise in dem berühmten Volk der alten Egyptier vereint. Mit dem lächerlichsten Aberglauben verbanden sie die blindeste Nationalvorliebe, und einen unbegrenzten Stolz, mit welchem sie die andern, — nicht egyptischen Kinder der Erde verachteten. Erst Psammetichus öffnete, aus Dankbarkeit für die von Fremden erhaltene Hülfe, den reisenden Griechen das Land, dessen Einwohner doch nie von ihren Nationalvorurtheilen geheilt werden konnten.

Die

Die Griechen und Römer waren von der partheyischen Verachtung anderer Völker nicht frey. Sie nannten alle ungriechische und alle unrömische Nationen — Barbaren. Sie waren eben so sehr, wie alle Völker von großer Thatkraft, mit Nationalhafs und Nationalstolz, von welchem selbst der gebildete Theil derselben sich nicht losmachen konnte, behaftet.

Mit welcher gegenseitigen Feindschaft verfolgten sich einander die mächtigen Staaten der Römer und Carthaginer, bis der schwächere Staat der letzteren durch seinen Tod den Hafs der zürnenden Nebenbuhlerin besänftigte.

Wir wollen die zuvor bemerkten Aeufserungen des Afterpatriotismus besonders betrachten.

Das Vorurtheil des Alterthums ist vielleicht so allgemein, daß keine Nation sich seiner Fesseln ganz entschlagen

gen kann. Es herrscht um desto mehr: je weniger Bildung und Bekanntschaft mit andern Nationen dem Volk zu Theil geworden ist.

Das Vorurtheil des Alterthums bezieht sich eines Theils auf den, größtentheils im mythologischen Dunkel verhüllten Ursprung der Nationen; und von der andern Seite auf die von unsern Vätern festgesetzte Regierungsform und Landeskstitution.

Es ist eine lächerliche Eitelkeit und eine, gleich thörichte Partheylichkeit, durch welche Nationen sich mit dem eingebildeten Alterthum brüsten. Will man den Fabeln mancher Völker glauben: so fällt ihr Ursprung bis in die erste Kindheit des menschlichen Geschlechts; so finden wir Kinder der Sonne, wie die Peruaner, und des Mondes, wie die Arcadier. Götter allein konnten den stolzen Egyptiern und Iapa-

Japanesen, wie zum Theil den eitlen Griechen, ihren Ursprung ertheilen.

„Immer hat, — um der Worte eines oft angeführten Schriftstellers mich zu bedienen, — die Eitelkeit des Menschen jenen leeren Raum, jenseits den Denkmalen der wahren Herkunft einer Nation mit Fabeln angefüllt, die ihr Alterthum nach Wohlgefallen in die Vorwelt hinaussetzten, um durch dieses ihren Glanz zu erhöhen. Was ein reisender Dichter sang, oder ein Redner seinem Volk vorschwatzte, — oder ein leichtgläubiger Geschichtschreiber seinem Volk vorlog: ward eine allgemeine Sage, und in der Folge der Zeit beynahe ein Religionspunkt.“ *)

Von dieser Art des Vorurtheils, das auf das eingebildete Alterthum der Völker sich bezieht, brauche ich nichts weiter zu erwähnen. Man lese die

*) Zimmermann vom Nationalstolz. Cap. 5.
im Anfang.

die Beyspiele, die der vorhin angeführte Schriftsteller davon gesammelt hat.

Weniger lächerlich ist das Vorurtheil, das auf den wahren Ursprung eines Volks sich gründet. Dieses Vorurtheil, — denn was ist es anders? — kann einen edlen Stoltz der Nation bewirken, der die Nachkommen eines berühmten Volks zur Nacheiferung der grossen Thaten ihrer Vorfahren antreibt.

In dieser Rücksicht kann dieß Vorurtheil, wie jeder edle Stoltz, mit einer Aeufserung und Ursache der Vaterlandsliebe seyn. Nur darf der Stoltz auf unsere Ahnen nie bei der unthätigen Bewunderung der edlen Thaten und der Tapferkeit unserer Vorfahren stehen bleiben: nur muß der Geist, der die bewunderten Ahnen belebte, sich in die Seelen der Nachkommenschaft ergiessen: nur muß das Beyspiel, das uns die edlen Vorfahren zur Nachahmung aufstellten, nicht ohne Wirkung seyn.

„Seel-

„Seelvolle Bilder — schon wieder führe ich einen oft genannten Schriftsteller an — seelvolle Bilder kühner Uebernehmung der Gefahren für des Vaterlandes Rechte, machen die spätesten Enkel auf ihre Vorfahren stolz, gewähren dem ererbten Heldenmuth eine ewige Dauer, und treiben in Weichlinge heroische Sitten.“

Das Andenken der Tapferkeit, die um die Scheitel unserer Ahnen immer grüne Lorbeeren wand, ist eine stätige Erinnerung: wir sollen nichts thun, das ihres Namens unwürdig sey; wir sollen glauben, so groß seyn zu können als sie. — Alsdann leben die Väter unter ihren Enkeln wieder auf: dann winken uns die Schatten der Erschlagenen auf das Schlachtfeld hin: dann beseelen sich die öden Trümmer und die alten Trophäen. “ *)

Frey-

*) Zimmermann vom Nationalstolz: im 12ten Kapitel.

Freylich kommt es hiebei nicht sowohl auf das Alterthum der Nation, als auf die Tapferkeit der Vorfahren an. Je glänzender indess die Nation im Schauspiel der Geschichte sich beweist, um desto mehrere Männer von Verdienst kann sie uns nennen, wenn sie mit dem Ruhm ihrer Thaten zugleich den Vorzug des Alterthums verbindet.

Man sieht, daß ich gegen dieses Vorurtheil, oder wenn man mit dem Ritter von Zimmermann es so nennen will, gegen diese angenehme Schwärmerey nichts einzuwenden habe. Die alten Völker bedienten dieser Triebfeder sich oft und mit dem glücklichsten Erfolg. Unter Griechen und Römern, und unter allen tapfern Nationen der alten und der neuen Welt war sie der Sporn zu großen patriotischen Thaten.

Wenn aber dieses Vorurtheil in den entarteten Nachkommen unwirksam worden ist; wenn man die Tapfer-

pferkeit der Vorfahren schon darum zu besitzen glaubt, weil man von ihnen abstammt; *) wenn man, wie

P 2

die

*) Als wenn die edelsten Nationen nicht, durch Veranlassung gewisser Umstände, welche dem Flor und der Staatskraft der Völker äusserst nachtheilig sind, zu Zeiten — ausarten könnten. Als wenn man neueren Völkern nicht mit gleichem Rechte dasselbe, was der mit patriotischem Sinn die Ausartung seines Zeitalters beweinende Horatz den entarteten Nachkommen der edlen Bürger Roms mit Bitterkeit vorwirft, zurufen könnte. Nachdem er die herrschende Wollust des ehebrecherischen Geschlechts und das darauf folgende Sittenverderbniss der Römer seiner Zeit gerügt hatte, setzt er laut klagend hinzu:

Non his juvenus orta parentibus
 Infecit aequor sanguine punico,
 Pyrrhumque et iugentem cecidit
 Antiochum, Hannibalemque dirum,
 Sed rusticorum mascula militum
 Proles, Sabellis docta ligonibus
 Versare glebas: et severae
 Matris ad arbitrium recisos
 Portare fustes: sol ubi montium
 Mutaret umbras et juga demeret
 Bobus fatigatis, amicum
 Tempus ageas abeunte curru.
 Carminum lib. III. ode 6. v. 33. seq.

die in tiefer Sicherheit schlummernden Väter Ungarns unter dem unglücklichen König Ludwig dem zweyten, den Feind verachtet, weil unsere Ahnen ihn besiegten; wenn man sich einbildet, daß alle Tugenden der Vorfahren schon darum in unsere Adern sich ergiessen mußten, weil edles Blut in uns wallt: dann kann dieß Vorurtheil dem lächerlich stolzen Volke äußerst nachtheilig, und der Vaterlandsliebe desselben sehr schädlich werden; weil es nicht immer eintrifft, was Höratz sagt:

Fortes creantur fortibus et bonis.

Est in juvencis, est in equis patrum

Virtus, nec imbellem feroces

*Progenerant aquilae columbam. *)*

Die zweyte Art des Vorurtheils, von welchem wir reden, betrifft die durch das graue Alterthum geheiligte Regierungsform und Landesconstitution.

Ich

*) Horaz. Carmin. lib. IV. ode 4. v. 29. sequ.

Ich sehe wohl, wie schwierig es sey, mit Freymüthigkeit über Sachen zu schreiben, die mit der äußersten Behutsamkeit und Vorsicht behandelt werden müssen. Ich sehe wohl, wie sehr ich Gefahr laufe, von Eiferern für das ehrwürdige Alterthum und von spitzfindigen Gesetzgelehrten getadelt, und — vielleicht misverstanden zu werden. — Meinetwegen. Dieß Schicksal würde nicht allein mich treffen. Welcher freymüthige Denker war glücklich genug, ihm zu entgehen? —

Ehrfurcht und Liebe muß in dem Herzen eines jeden Bürgers die festgesetzte Landeskstitution erwecken. Sie ist das Band, das eine ganze Nation wohlthätig an einander kettet. Wer dieses Band muthwillig zu zerreißen sucht, verdient den Namen eines guten Bürgers nicht.

Die weise Erziehung muß immer — Nationalerziehung seyn. Sie muß

muß nicht bloß den Menschen, sondern zugleich den Menschen und den Bürger bilden. Ich sage: sie muß den Zögling zum nützlichen Bürger des Staats, für welchen er aufreißt, in dem Verhältniß, in welchem er geboren ist, erziehen, und alle seine Kräfte, mit Rücksicht auf die Konstitution des Landes, das ihn erzeugt hat, zu entwickeln suchen,

Dann, nur dann, wird das Land goldener Zeiten sich erfreuen: dann, nur dann, wird es glückliche Bürger in seinem Schoofse nähren, Bürger mit der, auf die zweckmäßigste Art entwickelten Kraft des Körpers und des Geistes; Bürger, vorzüglich, — aber nicht einzig brauchbar für das mütterliche Land; Bürger, mit warmer Liebe des Vaterlands beseelt; dankbare Kinder einer zärtlichen Mutter, die, nicht verzogen und nicht verwildert, zu
allen

allen Zeiten sich ihres Vaterlandes und ihrer Väter werth beweisen.

Der Eifer für die Landeskstitution ist rühmlich und untadelhaft: wenn er auf Ueberzeugung von den Vorzügen und von der Weisheit derselben sich gründet; und wenn zwischen der Erhaltung dieser Konstitution und zwischen der Erreichung des allgemeinen Wohls, sich keine Kollision ereignet. Derselbe Eifer wird tadelhaft und — unpatriotisch: wenn er, mit blinder Anhänglichkeit an jedem Theil derselben, sich trotz jedem neuen Vorschlag widersetzt, wenn er mit Eigennutz und mit dem Standesgeist sich paart; wenn er mit der verschuldeten Unwissenheit und mit Verachtung des Besseren sich vergesellschaftet; wenn er für die bestehende Landesverfassung nur darum Vorliebe hat, weil sie die alte Konstitution des Landes ist; wenn er, um alles auf
das

das kürzeste zusammen zu fassen, dem Eifer für das allgemeine Beste sich nicht unterordnet.

Es verhält sich mit den Landesverfassungen, wie mit den durch die Vorsorge der Vorfahren errichteten Gebäuden. Ihr Zweck war: Sicherheit und möglichsrerreichbare Bequemlichkeit der Besitzer. Welcher redliche Erbe würde nicht dankbar das ererbte Gebäude, in welchem seine Väter ruhig und glücklich lebten, bewohnen: so lange dies Gebäude noch im Stande ist, Schutz und Bequemlichkeit ihm zu gewähren?

Die Länge der Zeit und die Verwüstungen des Wetters können das Gebäude schadhast machen. Was ist nothwendiger als, die entstandenen Lücken auszufüllen, und den bemerkten Schaden zeitig zu ersetzen?

Jeder Erbauer eines Gebäudes hat seinen eigenen Geschmack, welchem er
in

in der Anordnung der einzelnen Beſtandtheile ſeiner Wohnung zu folgen berechtigt iſt. Nach dieſem Geſchmack müſſen die folgenden Bewohner deſſelben Gebäudes ſich richten: wenn ſie die Vortheile, die dieſe Wohnung ihnen verſchaft, genießen wollen.

Der Geſchmack ändert ſich, und der Begriff der Bequemlichkeiten, deren man ſich in einem Hauſe erfreuen kann, iſt nicht immer derſelbe. Dem jungen Erben der väterlichen Wohnung iſt dieſes oder jenes in den Beſtandtheilen ſeines Hauſes mißfällig. Er glaubt, durch eine kleine Veränderung in irgend einem Theil deſſelben, der alten Wohnung mehr Zierde, und ſich mehr Bequemlichkeit verſchaffen zu können.

Wenn nur ein Erbe rechtmäßiger Beſitzer der ganzen Wohnung iſt: ſo kann es niemand ihm wehren, das Haus nach ſeinem Gutdünken und nach ſeinen Launen umzu-
for-

formen. Es ist sein Schade: wenn er, statt sein geerbtes Haus, wie er wähnt, zu verschönern, es verunstaltet.

Wenn aber viele Erben desselben Stammvaters mit gleichem Recht das alte Haus bewohnen: dann ist es keinem derselben erlaubt, in dem Bezirk desselben nach seinen eigenen Einfällen Veränderungen vorzunehmen, die seinen Nachbarn — vielleicht nicht ganz gleichgültig, oder — offenbar schädlich sind. Er muß zuvor um die Einwilligung der Mitbewohner sich bemühen, und dann, was er zu ändern, oder — zu verbessern berechtigt worden ist, umstalten.

Die weisesten Gesetzgebungen sind alle local und temporell. Sie sind local: weil sie auf eine bestimmte Gegend und auf den möglichsten Nutzen, den die Besitzer davon ziehen können, abzwecken; und temporell: indem sie immer auf die Zeitumstände, ich meyne,

meyne, auf den Grad der Bildung der Nation, auf die Verhältnisse derselben mit den angrenzenden Völkern, u. s. w. sich beziehen. Wenn diese Zeitumstände sich verändern: so sind die weisesten Gesetze nicht mehr weise; oder: die für einen Zustand des Landes und des Volkes zweckmäßigsten Gesetze werden in einem andern Zustand desselben Landes und derselben Nation unzweckmäßig. *)

So

*) Es sey mir erlaubt, diese, in meinen Augen ganz unschuldige Behauptung, durch ein aus der Brittischen Geschichte entlehntes Beyspiel zu erläutern.

Während der Regierung Heinrichs des siebenten wurde das Ansehen der sogenannten Sternkammer, in Rücksicht gewisser Fälle, durch eine Parlamentsakte bestätigt. Lord Bacon erhebt die Nützlichkeit dieses Gerichtshofes. Aber schon während dem Zeitalter dieses Geschichtschreibers begannen die Einwohner zu fühlen: daß eine so willkührliche Gerichtsbarkeit mit ihrer Freyheit unverträglich sey. Die Sternkammer ward,

So war die, durch das Ansehen der Gottheit selbst sancionirte Gesetzgebung der Hebräer zugleich local, und — vielleicht temporell. Sie bezog sich ganz auf das Land, das dem Volk Israels zum Erbtheil bestimmt war. Die Beschaffenheit dieses Landes machte es durchaus nothwendig: daß das bisherige Hirtenvolk zum Ackervolk umgebil-

ward, unter der Regierung des unglücklichen Karls des ersten, durch eine andere Parlamentsakte, gänzlich abgeschaffet.

Ich brauche nur noch das Urtheil des philosophischen Geschichtschreibers, von welchem ich diese Bemerkung entlehne, beizufügen. Er setzt hinzu: „daß eben dieselben Regierungsmaximen, die einem höheren Grad der gesellschaftlichen Kultur vollkommen angemessen sind, sich für ein rohes Volk nicht schicken; und daß die Einrichtung der Sternkammer, oder das erweiterte Ansehen dieses Gerichtshofes, während der Regierung Heinrichs des siebenten, ebenso gewesen seyn mag, als die Abschaffung desselben unter dem König Karl dem ersten.“ siehe Hume history of England. Vol. IV. pag. 432. und 454. edit. Basil.

gebildet werden sollte. Schon die Gelegenheit zum Handel, die in der Folge sich der Nation eröffnete, mußte Veränderungen in der Verfassung des Landes mit sich bringen. Wie viel mehr die traurige Staatsauflösung, die dieses Volk zweymal erduldet.

Auch die Gesetzgebung der Egyptier war ganz local. Alles bezog sich auf das, von einem jährlich überströmenden Fluß bewässerte Land; und die berühmten Pyramiden würden nie erbaut worden seyn: hätte das nahe steinigte Arabien nicht die Materialien dazu verschafft.

Wenn die Gesetze durch den veränderten Zustand des Landes, oder durch die steigende Kultur der darin wohnenden Nation, unzweckmäßig werden: so müssen sie von denen, die für den Wohlstand des Landes zu sorgen verpflichtet sind, verbessert und zu zweckmäßigeren Anstalten umgebildet werden.

Nur

Nur hülte man sich, dieß Recht dem ungebildeten Theil der Nation zuzuschreiben. Dazu gehören Männer von Einsicht und von einem scharfen, alles umfassenden Blick. Dazu gehören Männer, die aus vieljähriger Erfahrung genau die Verfassung des Landes so wie die Fehler dieser Verfassung kennen; und welche zugleich den Willen haben, diese Verfassung nach Möglichkeit zu vervollkommen.

Die Theilnehmer der gesetzgebenden Gewalt haben allein das Recht, an der Verbesserung der Landeskonstitution thätig mitzuwirken. Wohl ihnen! wohl dem Lande, wenn sie der Geist der wahren Vaterlandsliebe be-seelt! —

Den übrigen — aufgeklärten Kindern des Landes sind fromme Wünsche, und — wenn die Zeiten glücklich genug sind, öffentliche Bekanntmachung derselben erlaubt.

Wird

Wird man es ihnen zum Verbrechen machen, wenn sie den Vätern des Landes guten Rath ertheilen?

Heut zu Tage will alles Gesetzgeber seyn. In einem, von Natur mit allem Reichthum gesegneten Lande, haben — Fischerweiber und leidenschaftliche Menschen aller Art, das alte Gebäude der Landeskstitution umgestoßen, und eine der mächtigsten Staatsrevolution bewirkt.

Wie viel zuträglicher ist es dem Lande: daß jeder in seinem Wirkungskreis bleibe; daß jeder gehorchende — redliche Bürger der Staats sich friedlich nähre, und es den Vätern des Landes überlasse, wohlthätige Anstalten zum Wohl des Landes zu treffen?

Ich darf nur noch hinzusetzen: daß es ein Vorurtheil für das Neue, wie für das Alte, giebt. Man kann, mit eben der Partheylichkeit, mit welcher man das Alterthum begünstiget, das Neue

Neue ohne Prüfung haschen, und — weil es neu ist, dem besseren Alten vorziehen,

Immer hat das Neue, für alle Klassen der Menschen, und für die ungebildete Klasse insonderheit, einen mächtigen Reitz. Die Aufmerksamkeit, die die Betrachtung desselben in uns erweckt; das Auffallende, das wir daran bemerken; der schnelle Blick, mit welchem wir an dem Gefallenden desselben am meisten uns verweilen, erhöht diesen Reitz. Je weniger wir dasselbe prüfen, und seine verborgenen Beschaffenheiten zu erforschen suchen, um desto lieblicher erscheint uns sein Bild, das die mit unermüdeter Thätigkeit in uns wirkende Phantasie noch mehr verschönert.

Der Reitz des Neuen ist so groß, daß zu gewissen Zeiten ganze Völker von einer mächtigen Vorliebe und Partheylichkeit für dasselbe ergriffen werden können.

können? Wem ist es unbekannt, daß jeder witzige Einfall eines Galliers, und jede geniereichere Erfindung einer putzliebenden Französin, von einer noch nicht lang verflossenen Zeit, das halbe Europa zur Nachahmung mit sich hinriß? Der arbeitsame, sonst männliche Deutsche liefs diese — affenartige Vorliebe an seinem Weibe und an seinen Kindern sich gefallen, um einen dadurch unnöthig verursachten Aufwand theuer zu bezahlen:

Offenbar ist der Schade einerlei, der aus der eigensinnigen Vorliebe des Alten und aus dem unverständigen Reitz des Neuen entstehen kann. In beiden Fällen nehmen wir keine Rücksicht auf das, was eigentlich auf unsere Achtung Ansprüche zu machen berechtigt ist: wir lieben das Alte, eben weil es alt ist; wir ziehen dem Alten das Neue vor, weil es durch das Ge-

fallende, das wir daran bemerken, uns hinreißt.

Der wahre Patriot ist immer ein aufgeklärter Bürger. Nicht unbekannt mit den Verfassungen anderer Länder, weis er die Konstitution des Landes, in welchem er lebt, zu schätzen und zu lieben. In immer reger Thätigkeit sinnt er, die Nahrungszweige zu vermehren und öde Plätze zu benutzen. Wie ein elektrisches Feuer theilt er die große Denkart, die ihn selbst beseeligt, andern mit. Das Glück der Nation, mit welcher er durch Bande der Natur verbunden ist, ist seine eigene Seeligkeit. Auf einen großen Zweck zielt seine ganze Thätigkeit: das Wohl des Vaterlandes ist sein herrschender, sein einziger Gedanke. Alles, was diesen seinen Zweck befördert, ist ihm wichtig: es mag durch Alterthum oder durch Neuheit sich empfehlen; es mag von diesem oder jenem,
— in-

— immerhin feindlichen Volk erfunden seyn; es mag ihm selber Vorthail oder keinen Nutzen bringen; es mag einheimisch oder nicht einheimisch seyn.

Die zweyte Ausartung der Vaterlandsliebe, die mit dem bisher betrachteten Vorurtheil des Alterthums nahe verwandt ist, und lächerlich sowohl als schädlich, nicht minder als die Vorliebe des Alten seyn kann, ist: partheyische Verachtung anderer Nationen.

Vorzügliche Quellen dieser partheyischen Verachtung anderer Völker sind: Nationalstolz und Unwissenheit.

So wie ein großer Theil der Menschen sich unter einander verachtet; und so wie eine gleiche gegenseitige Verachtung unter ganzen Ständen herrschend ist: so verachten sich auch ganze Nationen, und diess um de-

sto offener, je weniger sie gebildet sind.

Aber auch die mehr gebildeten Nationen sind nicht von dieser gegenseitigen Verachtung frey. Man kann die kultivirten Britten nicht davon loszählen: man kann den braunen Spanier und den Bewohner Galliens von diesem Fehler nicht freysprechen. Wie wahr sagt Tasso:

L' uno di servitù, l'altra d'impero
Si gloria. *)

Die Bürger der Freystaaten verachten den monarchischbeherrschten Unterthanen, und dieser die Sklaven ihrer Freyheit. Die monarchischbeherrschten Unterthanen verachten sich unter einander selbst, weil jener einen König zum Beherrscher hat, und dieser einen ungekrönten Fürsten.

Jede Nation ist mit sich selber am meisten zufrieden. Sie wird mit den

*) Gierusalemme liberata. Stanza 21.

den Gebrechen ihrer Staatsverfassung nicht unbekannt seyn, und dennoch diese Mängel gegen einen Fremden hartnäckig vertheidigen. Die eine prahlt mit diesem, die andere mit jenem Produkt ihres Landes: die eine mit diesem, die andere mit jenem großen Manne, den sie erzeugte. Unmöglich kann die Wage, in welcher die Verdienste beider Nationen geschätzt werden, richtig seyn: wenn die im Streit begriffenen Partheyen selber sich das Urtheil anmaßten.

Diese Verachtung steigt mit der Eifersucht, die unter Völkern sich erhebt. In diesem Fall kann sie sehr leicht in den, noch schlimmeren Nationalhaß ausarten.

Dafs diese gegenseitige Verachtung der Nationen schon an sich selber der Vaterlandsliebe sehr nachtheilig sey, läßt sich daraus begreifen: weil sie der edlen Denkart des wahren Patrio-

trioten ganz zuwider ist. Sie wird dem allgemeinen Besten noch mehr nachtheilig: wenn dieses Vorurtheil uns verleitet, mit stolzer Selbstgenügsamkeit alle nützliche Erfindungen und Anstalten anderer Nationen darum zu verschmähen, weil sie dem fremden Volke ihren Ursprung verdanken.

„Sehr oft hängt, wie Herr Ritter von Zimmermann sagt, die Verachtung der Völker mehr an dem, was in die Sinne fällt, als in dem Verstand: und jede Nation findet fremde Sitten lächerlich: weil es nicht die ihrigen sind.“

So verachteten die Griechen ihre barbarische Nachbarn: weil diese Fremden nicht Griechen waren. So verachteten die überstolzen Römer alle — unrömische Völker der Erde: so die Egyptier die Fremden, die nicht in dem gelobten Lande des Nilflusses wohnten. Beyspiele neuerer, mit diesem Fehler behaf-

behafteten Völker kann man in dem mehrmals gerühmten Werke finden. *)

Bei dem Nationalſtolz, welchen ich mit unter den Ausartungen der Vaterlandsliebe genannt habe, kann ich, nachdem der Ritter von Zimmermann mir vorgearbeitet hat, mich kurz faſſen. Ich würde ſonſt das ganze Werk, auf welches ich mich überhaupt beziehe, abſchreiben müſſen.

Der Nationalſtolz iſt von edlerer oder von unedlerer Art, nachdem er ſich auf wahre oder bloß eingebildete Vorzüge der Nationen gründet. Zu jenem gehören: der Stolz auf die Verdienſte, die unſere Vorfahren im blutigen Schlachtfeld und in den friedlichen Künſten und Wiſſenſchaften ſich erworben haben; neſt dem Stolz auf unſere Regierungform und Landeskonſtitu-

*) Zimmermann vom Nationalſtolz, im dritten Kapitel.

stitution. Zu diesem: der Stolz auf die Vorzüge des eingebildeten Alterthums und Adels der Nation; der Stoltz, der auf Religion, auf eingebildete Freyheit und Tapferkeit, auf eingebildete Macht und Ansehn des Vaterlandes sich bezieht; nebst dem Stolz der Unwissenheit, dem lächerlichsten, und wohl auch dem gemeinsten aller.

Vor allen kommt es hiebey darauf an: ob man jeden Stoltz an sich selbst für verwerflich halte, oder nicht?

Es scheint, daß der Begriff des Stolzes immer Verachtung anderer und Ueberhebung über andere in sich einschliesse. Nicht minder scheint die partheyische Schätzung unserer eigenen Verdienste ein wesentliches Merkmal dieses Begriffes zu seyn.

Dem zufolge nennen wir denjenigen stolz: der eine zu hohe Meinung von sich selbst, und eine zu geringe von andern hat, und welcher dieses parthey-

theyische Urtheil durch äussere Zeichen an den Tag legt.

Die physiognomischen und mimischen Zeichen, wodurch der Stolz sich äussert, sind zu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalten dürfte.

Man kann, wenn man will, das an sich unschuldige Wort in Schutz nehmen, und jedes Selbstbewußtseyn seines eigenen Werthes Stolz nennen. Man kann von diesem erlaubten Stolze, den Hochmuth, oder das mit Verachtung anderer verbundene Bewußtseyn unserer Vorzüge; und die Eitelkeit, oder die Einbildung auf unbedeutende äussere Vorzüge, zum Beyspiel, Kleidung und körperliche Schönheit, unterscheiden.

Man kann mit mehr Gefälligkeit in den gewöhnlichen Sprachgebrauch sich fügen, und das, auf Wahrheit gegründete Bewußtseyn unseres Werthes,

thes, Ehrtrieb: wie die partheyische, oder mit der Verachtung anderer verbundene Schätzung unserer Vorzüge Stolz nennen.

Der Begriff, welchen wir von dem Nationalstolz uns machen, muß es entscheiden: ob wir den Stolz der Nationen für tadelhaft, oder für unschädlich, und vielleicht für rühmlich erklären sollen.

Wir nehmen mit dem Ritter von Zimmermann den Nationalstolz im allgemeinen Sinn für das Bewußtseyn, das eine Nation von ihrem Werth in sich empfindet, und für die, aus diesem Selbstbewußtseyn entspringenden Handlungen.

Die Nation kann wahre oder nur eingebildete Vorzüge vor andern Nationen haben. Sie kann sich dieser Vorzüge mit einer größeren oder minderen Partheylichkeit bewust seyn. Einzelne Mitglieder derselben können vielleicht

leicht von der, gewöhnlich dem Stolze anklebenden Partheylichkeit sich ganz losmachen.

Hieraus entsteht ein edlerer oder ein unedlerer Nationalstolz, je nach der mehr gebildeten oder unaufgeklärten Denkart der Nationen, und nach dem Werth der Vorzüge selbst, die eine Nation sich beylegt,

Wenn eine Nation auf ihre eingebil- dete Götterabstammung stolz ist: so ist dieser Stolz lächerlich. Wenn ein nichtswürdiger Nachkömmling eines grossen Mannes auf seine Ahnen gross thut: so verdient er zweyfache Verachtung: weil er sich ohne Grund über andere erhebt, und weil er durch sein niederträchtiges Betragen seine Ahnen schändet. *)

Un-

*) Hiezu gehört, ausser der schon angeführten Stelle aus Cicero de Oratore lib. II. Cap. 55.

die

Unsere Vorfahren waren tapfere Leute! — Eilet ja, ihr Beyspiel nachzuahmen, oder schweiget: daß nicht Beschämung für euren Uebermuth euch strafe.

Wir können nur auf unsere eigenen Vorzüge stolz seyn. Was unsere Väter verrichtet haben, das haben wir ja nicht verrichtet: so wenig als die Schande unserer Vorfahren uns mit Grund beflecken kann.

Das Verdienst unserer Vorfahren muß immer Antrieb zur Erwerbung eigener Verdienste seyn: oder es ist unedles, lächerliches, kindisches Vorurtheil.

„ Alles

die Rede des unglücklichen Priamus an den grausamen Sohn des götterähnlichen Achilles:

At non ille, satum quo te mentiris, Achilles
Talis in hoste fuit Priamo, sed jura fidemque
Supplicis erubuit, corpusque exsanguie se-
pulchro

Reddidit Hectoreum. —

siehe Virgil. Aeneidos lib. II. v. 540. sequ.

„Alles verband ſich bey den Griechen, durch das Andenken ihrer Voreltern den alten Heldenmuth in alle Herzen zu pflanzen. Dieſe Grundsätze, dieſe Denkungsart wurden die Werkzeuge ihrer größten Thaten.“

„Mit dieſen Gedanken zogen die Griechen vor den Feind. Sie ſtellten einander jene Thaten vor, ehe das Zeichen zum Treffen gegeben war: ſie riefen die Seelen der Verſtorbenen zu Zeugen des Tages herauf, an welchem ſie, ihres Namens würdig, ſiegen oder ſterben wollten. Dieſe Entſchloſſenheit machte den Schrecken vor ihnen hergehen, und führte ſie mit heiterer Stirn den ehrenvollen Gefahren entgegen.“ *)

Allerdings eine mächtige Triebfeder. Zu ihrer Wirksamkeit gehörte nur die einzige Bedingung: daß die Nachkommen Sinn für die groſſen Thaten ihrer Vor-

*) Zimmermann vom Nationalſtolz, im zwölften Kapitel.

Vorfahren haben, und gleiche Entschlossenheit und Vaterlandsliebe mit ihren Vätern bezeigen sollten.

Wenn aber, wie es oft der Fall ist, die hohe Denkart der Väter in ihren Nachkommen erstorben ist; wenn das verweichlichte Geschlecht an nichts als an den kindischen Zeitvertreiben und an Tändeleien aller Art Geschmack findet: dann wird die starke Beredsamkeit des Demostenes selbst unfähig seyn, den großen Muth der Ahnen in diesen kleinen Seelen wieder zu erwecken.

„Der edle Stolz hat bey einer Nation abgenommen: wenn die Vortheile, durch die Tugend der Väter erworben, durch die Laster der Enkel verschwinden.“

„Wenn eine Nation ihren Geist zu verlieren schiene, weil ihr Gebiet nicht mehr mit dem Blut ihrer Söhne gedüngt wird; wenn das schöne von der Liebe zur Freyheit einst entzündete Feuer, in den Tagen einer, beynahe allgemeinen

Erstar-

Erstarrung abgeraucht, und der Müßiggang zur letzten Verschanzung gewählt wäre; wenn die Gemüther, zur Weichlichkeit und zum Zittern gewöhnt, keinen Saft mehr hätten, und keine Stärke; wenn der ungeheure Aufwand den Gelddurst zu einem nothwendigen Uebel machte; wenn Feigheit zum Ansehen brächte, und Muth in Unglück; wenn Leute, die nicht mehr der Tapferkeit zu bedürfen glaubten, in alle Arten von wollüstigen Ausschweifungen verfielen; wenn man nur nicht mehr die Laster hätte, die eine gewisse Stärke und Erhabenheit des Geistes fordern; wenn ein niederträchtiger Eigennutz kein Verbrechen mehr wäre, und die furchtsame Klugheit des Augenblicks kein Fleck in der Politik der Zeit; wenn der Ehrgeitzige sich um weiter nichts bearbeitete, als nur seine Gegner durch Verläumdungen zu verschwärzen, und niemals trachtete, besser

ser

ser zu seyn, als sie: als dann würde doch die Emporhebung des Nationalstolzes kein so verächtliches Mittel seyn; das Feuer der alten Tugend und die Kräfte der schönsten Jahre in den Armen des Todes wieder anzufachen.“ *)

Dieser von neuem erwachende Nationalstolz würde wohl mit der geweckten Ehrliche und der vom Himmel zurückkehrenden Tugend der Völker einerley seyn. Alle die Eigenschaften großer Völker sind mit einander genau verwandt: der Ehrtrieb weckt zu Thaten, die uns Ehre machen, und auf die wir stolz seyn können. Derselbe Ehrtrieb weckt in uns den Geist der Tugend und der Vaterlandsliebe.

„Eine Nation wird niemals um ihre Ehre kommen; wenn ihre Tugend nicht

*) Zimmermann vom Nationalstolz, im letzten Kapitel.

nicht erkranket: und ihre Tugend wird so lange nicht erkranken, als die Liebe zum Vaterland dem Geist einen hohen, edlen und freyen Schwung giebt.“*)

Natürlich. Was ist denn die wahre Ehre anders, als das Bewußtseyn unserer Tugend? Kann je der Lasterhafte sich ehren? Lasset ihn immer um Schmeicheleyen anderer buhlen: lasset ihn unter dem Schleyer der entweihten Tugend sich zu verhüllen suchen. Die Larve blendet nur von aussen und nur Unwissende:

— — er fühlt im Innersten,

Er sey ein Schalk, und weil ein Schalk
er sey,

Verdien' er, so verworfen, wie er ist,

Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,

Schlug ihm doch auch ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich getret'nen Wärmern
wand

Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.

Nun wittert er Verwesung in der Brust,

Und

*) Zimmermann am angeführten Ort. Seite 257.

Und zagt, und tobt, verachtet sich und hafst
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,
Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll,
Und übertüncht sich wie ein Grab.

Auf gleiche Weise ist Nationalstolz dieser edlen Art und Vaterlandsliebe innig mit einander verknüpft. Wir sind stolz auf das, was wir lieben: und lieben das, worauf wir stolz seyn können. Wie könnten wir für das gleichgültig seyn, das seinen Glanz auf uns und unsere Nachkommen wohlthätig verbreitet.

„Die Schicksale dieses so nöthigen Nationalstolzes hängen von den Schicksalen der Vaterlandsliebe ab. Es giebt zufällige Umstände, welche die Liebe des Vaterlandes bald zu einer Wärme treiben, dadurch für den Staat die vortreflichsten Früchte gezogen werden; bald bis zur Abdorrung erhitzen; bald bey einem, der Freyheit nicht mehr fähigen Volke so sehr erkälten, daß

dafs diese Früchte zu keiner Reife gelangen. Die blasse Hand des Todes streckte sich über die Freyheit der Athenienser aus: als sie in den Tagen ihrer Trägheit und Kraftlosigkeit den Huren des Demetrius Altäre aufrichteten, und durch ein Edict verordneten: dafs man in Athen alle Gebote des Königs Demetrius für heilig gegen die Götter halte, und gegen die Menschen für gerecht. “ *) — O Volk der Minerva, wie tief warst du herabgesunken!

Die patriotischen Nationen haben alle ein hohes Ehrgefühl. Sie würden eher alles erdulden, bevor sie sich zu einer Niederträchtigkeit verstehen könnten. Mit hohem Geist verachten sie das kriechende Wesen kleiner Völker, die niederträchtige Gewinnsucht, die alles entnervende Wollust und den kleindenkenden Eigennutz. Haben sie dieses Ehrgefühl verloren,

R 2 so

*) Zimmerman am angeführten Orte. Seite 255.

so haben sie auch für Vaterlandsliebe keinen Sinn.

Darum dürfen sie nicht um Schmeicheley und Beyfall anderer Völker sich bewerben. In dem inneren Bewustseyn ihres Werthes finden sie Ersatz für den mit Unrecht ihnen verweigerten Ruhm. Die Schmeicheley, die ihrem Geist und ihren Thaten Weihrauch streut, ist ihnen lächerlich, und der Verachtung werth.

In der That ist es Schade, daß man die, sehr verschiedenen Begriffe, der inneren und der äusseren Ehre init ein e i n Namen belegt hat. Die letztere ist so trüglich, und in den meisten Fällen so partheyisch: daß sie unmöglich die ächte Schwester einer weit edleren und sichereren Selbstschätzung genannt werden kann. Zwar ist die erstere auch nicht von Täuschungen der Eigenliebe frey: aber doch ist der innere Richter, der unbestechlich und mit Strenge den Werth

unse-

unserer Handlungen entscheidet, weit zuverlässiger als das, mehr auf das A e u s s e r e und S i c h t b a r e der Handlung, als auf das I n n e r e derselben sehende Urtheil anderer. Viel zu versteckt und unergründlich sind die Triebfedern der menschlichen Handlungen, die andere mehr nach den A e u s s e r u n g e n der sie bewirkenden Thatkraft und ihren Folgen beurtheilen; und deren W e r t h oder Strafbarkeit nichts desto weniger vorzüglich nach den B e w e g u n g s g r ü n d e n , aus welchen sie entstanden, bestimmt werden muß.

Ich muß gestehen, daß ich von der erhabenen Tugend der V a t e r l a n d s - l i e b e einen viel zu hohen Begriff habe, als daß ich es zugeben könnte, daß man die e d e l s t e der Bürgertugenden mit einem L a s t e r , und selbst mit einem S c h e i n des Lasters paare. Wenn auch das K l e i d der Menschlichkeit, d a s h e i s t ,
der

der Unvollkommenheit, in unsern Augen die Tugend nicht ganz unwerth machen kann: so sind wir doch der Heiligkeit der Tugend so viel Achtung schuldig, nie auf unnöthige Weise durch Aufbürdung menschlicher Verirrungen, von welchen sie frey seyn könnte, sie zu entweihen.

Ich habe schon gesagt: daß nicht ein jeder Stolz des Einzelnen, und nicht ein jeder Stolz der ganzen Nation unmoralisch sey. Da indess jeder Stolz, zufolge des gewöhnlichen Begriffs, den Schein des Uebermuths und der Verachtung anderer, zu sichtbar mit sich führt: so finde ich es rathsamer, das, was ich bisher den edlen Stolz der Völker genannt habe, mit einem gleich viel geltenden, aber vor Mißbrauch sichereren Namen, mit dem ganz unverwerflichen Namen der Ehrliche zu bezeichnen. Daß ich hierbei die innere Ehre, oder das inne-

re Gefühl der Vorzüge, die wir besitzen, sofern dieß Gefühl von dem unpartheyischen Richter, der in dem Innersten des Menschen wohnt, bestätigt wird, vorzüglich im Sinne habe; obgleich die äußere Ehre, oder das vortheilhafte Urtheil anderer über uns, darum mit nichten uns gleichgültig seyn darf: brauche ich kaum ausdrücklich zu bemerken.

Wir können dem zu folge jeden Nationalstolz, mit dessen Begriff wir Partheylichkeit im Urtheil und unverdiente Verachtung anderer verbinden, mit unter die Ausartungen der Vaterlandsliebe rechnen: ohne dem edlen Stolz, den wir schon oben die ihm gebührende Ehre erwiesen haben, zu nahe zu treten.

Den Nachtheil, welchen der, in diesem Sinn genommene Nationalstolz, für die, mit jeder edlen Denk- und Handlungsart schwesterlich vereinte
Liebe

Liebe des Vaterlandes haben muß, brauchen wir nicht umständlich zu beweisen.

Eine Tochter dieses Stolzes, und eine gleich unedle Schwester der partheyischen Verachtung anderer Völker ist der, nicht minder unter alten, als unter neueren Nationen herrschende Nationalhaß.

Feindschaft und Eifersucht sind die beiden nächsten Quellen dieser verderblichen und — durchaus unpatriotischen Leidenschaft. Sie reißt den einzelnen, von ihr ergriffenen Menschen, zu tausend Thorheiten und Ungerechtigkeiten hin; erlöscht den letzten Funken der Sympathie in seiner, von Rachsucht entflammten Seele, und kühlt sich in dem Blute des Beleidigers.

Leicht können die handelnden und die kriegerischen Nationen mit dieser Leidenschaft behaftet werden. Wenn jenen durch Handlungscombinationen eines fremden Volks ein Nahrungs-

rungszweig entrissen wird, und diese einen schweren Verlust im Kriege von dem Feind erdulden: so fühlt das Herz der Bürger des handelnden oder des kriegenden Staats sich von der heftigsten Rachgier und Erbitterung ergriffen, Mißgunst und Neid steigt in dem Busen jener: und die durch einen unglücklichen Krieg gebeugten Völker flehen die Gottheit um Rache wider den glücklicheren Feind; indess der letztere mit gleichem Rechte den Schutz der Gottheit und ferneres Glück der Waffen sich erfleht.

Wir wollen nicht, daß in dem einen Fall die handelnden Völker mit Gleichgültigkeit den von der Nebenhuhlerin empfangenen Verlust erdulden; und in dem andern, daß die kriegführenden ohne Theilnehmung den glücklichen Fortschritten der feindlichen Waffen zusehen. Wir tadeln nur den Haß, mit welchem sie den Neben-

benbuhler und den Feind verfolgen, und die feindselige Gesinnung, mit welcher sie das Wohl des fremden Volks betrachten.

Schon bey den einzelnen Menschen ist der Haß eine der traurigsten Leidenschaften. Er lodert in dem Busen des vom Zorn durchglühten mit aller Hestigkeit auf, und breitet, ohne sich selber zu verschonen, die fürchterlichsten Verwüstungen rund um sich her. Er ist, so nachtheilig er dem Verfolgten seyn mag, doch sich am schädlichsten.

Und so bey ganzen Völkern. Die Leidenschaft, und mehr noch die feindselige Leidenschaft, blendet. Irrig und untreu sind alle Begriffe, die sie uns aufstellt. In einem mächtigen Zauber suchen wir Vortheile zu erhaschen, die nie erreichbar für uns sind; und lassen andere, zu welchen die vernünftige Ueberlegung uns führen würde, unbenutzt.

Kön-

Können die Völker nicht ihre gegenseitigen Rechte vertheidigen, ohne mit unsympathetischer Wuth einander zu hassen? Können die Völker nicht, ohne von einer solchen Leidenschaft entbrannt zu seyn, mit gleicher Wärme und mit gleicher Begeisterung ihr Vaterland — lieben?

Unmöglich kann der Nationalhafs entschuldiget werden: weil er unedel und eigennützig, und, in seinen Wirkungen betrachtet, im hohen Grade verderblich ist.

Ein solcher unedler Nationalhafs war es, der das, sonst edle, Volk der Griechen zu innerwährenden Feinden des großen Königs umschuf. Nicht die billigsten Friedensbedingungen, die persische Monarchen dem stolzen Volk bewilligten, konnten den immer von neuem auflodernden Hafs der Hellenen erlöschen. War es nicht Hafs der Nation, mit Herrschsucht gepaart, der
unter

unter einem kriegerischen, sich seiner Kräfte bewußten König, dem blühenden Reich der alten Feueranbeter den Untergang zuzog?

Was hatten die Griechen davon, daß sie dem offenbaren Rebellen wider den rechtmäßigen Perserkönig zu Hülfe zogen? Sie würden theuer den unversöhnlichen Haß gebüßt haben, wenn nicht der kluge Xenophon das Heer gerettet hätte.

Warum eilten die Griechen, den übermächtigen König Philipp mit ihren Heeren zu verstärken, um desto sicherer und daurender das Ioch der Sklaverey, mit welchem dieser König sie bedrohte, sich aufzulegen?

Ein gleicher Haß flammte in den Busen der, sonst nicht unedlen Römer gegen das unglückliche Carthago. Gewiß war es den Bürgern Roms nicht vorthailhaft, die längst geschwächte Nebenbuhlerin auf immer zu zerstöhren. Gewiß

war der kluge Rath des menschenfreundlichen Scipio den Vortheilen des Staats weit angemessener, als die mit Heftigkeit tönende, inuner von neuem erschallende Stimme des eigensinnigen Cato: *Censéo Carthaginem esse delendam.*

Es war Nationalhafs, und — sehr wahrscheinlich unversöhnliche Privatfeindschaft wegen einer erlittenen persönlichen Beleidigung zugleich, durch welche Cato zu diesem Urtheil sich verleiten liefs. In dem Gebiete des zertrümmerten Carthago büßte der edle Cato von Utica den Fehler seines Vorfahren.

Noch gröfser war der, am Altar der Götter, mit feyerlichen Eidschwüren versiegelte Hafs, mit welchem der große Hannibal, sein ganzes Leben hindurch, die übermüthigen Römer verfolgte. Ihm hatte die sterbende Dido die Rache übertragen, die sie an einem undankbaren Geliebten selber zu nehmen zu unvermögend war. In den Armen des

des Todes verwünscht sie den Treulosen und sein Volk, und fordert ihre Nacikommenen zur unversöhnlichen Feindschaft auf immer gegen die Dardaniden auf:

Tum vos, o Tyrii, stirpem et genus omne futurum
 Exercete odiis, cinerique haec mittite nostro
 Munera: nullus amor populis nec foedera sunt.
 Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor,
 Qui face Dardanos ferroque sequare colonos,
 Nunc, olim, quocunque dabunt se tempore vires.
 Littora littoribus contraria, fluctibus undas
 Imprecor, arma armis, pugnent ipsique nepo-
 tesque. *)

Doch würde schwerlich Carthago das harte Schicksal, das ihm die Römer zuerkannten, erduldet haben, wenn nicht der furchtbare Hannibal so lange die Dardaniden beängstiget, und ihrem Staat den Untergang gedrohet hätte.

Aus einem grausamen Nationalhafs liefs Mithridat eine sehr große Anzahl römischer, in seinen und in den benachbarten Staaten weilenden Bürger — morden. Konnte er hoffen, daß
 die

*) Virgil. Aeneidos. lib. IV. v. 622. seq.

die erbitterten Römer ihm diese unerhörte Unmenschlichkeit ungeahndet lassen würden?

Auch die neueren Völker sind von dieser Leidenschaft nicht frey. Britten und Gallier verachten und hassen sich einander um die Wette. Das schwächere, in seinen Rechten gekränkte Volk, nährt Jahre lang den Keim des Unwillens in seinem Busen: bis das, durch hinzukommende neue Beleidigungen gereizte Gefühl in offenbare Gewaltthatigkeiten sich ergießt.

Habe ich nöthig, mehrere Beyspiele der unglücklichen Folgen des bisher betrachteten Nationalhasses hinzuzufügen? Ist es nicht ohne Beweis einleuchtend: daß Nationalhass nur in der, durch feindliche Neigungen verwilderten Denkart der Völker Wurzel schlagen könne; daß er bei wilden Völkern, die von den heftigsten sinnlichen Leidenschaften immer sich hinreißen und beherr-

herrschen lassen, eben darum in seiner ganzen zerstörenden Kraft sich zeige; und daß er mit der Liebe des Vaterlandes ganz unverträglich sey: weil er Befriedigung einer unedlen Leidenschaft allein, nicht aber Liebe und Eifer für das allgemeine Beste zu seinem Zweck sich vorsetzt? *)

*) *Irae Thyesten exitio gravi*

Stravere: et altis urbibus ultimae

Stetere caussae, cur perirent

Funditus, imprimeretque muris

Hostile aratrum-exercitus insolens.

Compesce mentem. — —

Horaz. Carmin. lib. I. ode 16. v. 17. sequ.

ZEHNTE KAPITEL.

VON DER ERZIEHUNG ZUR VATER- LANDSLIEBE.

War es den alten, von einem großen Gegenstand begeisterten Dichtern erlaubt, zur würdigen Vollendung ihres Unternehmens den Beystand aller Götter und aller Musen anzuflehen: so wird es mir bei der Betrachtung des erhabenen äußerst wichtigen Gegenstandes, der mir zu untersuchen übrig bleibt, noch mehr erlaubt seyn, durch den Gedanken des Vaterlandes, und aller Pflichten, die wir ihm schuldig sind, noch einmal meine ganze Seele zu erwärmen. Und wenn der hohe Gedanke der Erziehung schon an sich selber das unverkennbare Gepräge der Wichtigkeit an sei-

ner Stirne trägt: so ist der allgemeinere Gedanke der Völkererziehung zur Vaterlandsliebe für jeden, der ihn zu fassen vermag, so hinreissend, daß ich mit dem begeisterten Dichter Roms ausrufen möchte:

Odi profanum vulgus et arceo.

Favete linguis. *)

Noch einmal weilt mein Blick bei den, sich durch Patriotismus auszeichnenden Völkern der alten Welt. Noch einmal wecken die ehrwürdigen Namen des Miltiades und Epaminondas und Thrasybulus, des Decius Mus und des Fabricius, des Fabius und des Leonidas meine Bewunderung. O Sokrates, edler, patriotischer Erzieher der von der um sich greiffenden Pest der sophistischen, Geist und Herz verderbenden Chicane, noch nicht besleckten jungen Mitbürger eines sinkenden Staats, gieb mir Weisheit

*) Horaz. Carmin. lib. III. ode I. im Anfang.

heit und Stärke der Gedanken und — patriotische Freymüthigkeit! O Demostenes, mächtiger Eiferer gegen die Sittenlosigkeit deiner entarteten Mitbürger, entzünde meinen Geist mit dem hinreisenden Feuer der Beredtsamkeit, das einst in deinem, von warmen Eifer für das Wohl des Vaterlandes glühendem Busen wallte!

Und du, o mein Vaterland! wecke du selbst in mir hohe Gedanken! Laß patriotische, längst entschlafene Söhne, die du einst erzeugtest, mir erscheinen, und durch ihr Beyspiel mir sagen: wie man dich lieben, das heißt, aus Dankbarkeit und Pflichtgefühl dein Wohl befördern könne und müsse.

In ihrer ganzen Stärke dringt sich mir sogleich die, mehrmals schon gemachte Bemerkung auf: daß wahre Vaterlandsliebe nur unter tugendhaften Völkern stattfinden könne. Sobald die Völker von der erreich-

ten Höhe der Moralität zur Lasterhaftigkeit sanken: so bald erlosch das Feuer der ersten bürgerlichen Tugend unter ihnen.

„Als noch ganze Völker ihre Ehre in der Freyheit suchten, und ihre Freyheit in nichts, als in einer edlen Denkungsart: war die Liebe zum Vaterlande die süsseste Empfindung dieser Völker. Stärker als die Eigenliebe, voll Zärtlichkeit, voll Reitz und Harmonie, enthielt das Wort Vaterland alles, was die Seele erwecken und erhöhen konnte: es nahm dem Tod seinen Stachel, und der Weichlichkeit ihren Sieg. Dieses schöne Feuer glühte in allen Herzen: alle Herzen brannten für das Vaterland. Abgehärtet zum Leiden, unempfindlich für ihre eigenen Unfälle, und desto eifriger für das allgemeine Glück, wollten sie nichts, als was dem Vaterlande nutzte, zogen seine Ehre der Ehre ihrer Eltern und — ihrer eigenen Ehre

Ehre vor, das allgemeine Beste immer dem besondern: sie hielten sich für glücklich genug und geehrt genug, wenn die Republik glücklich war und geehret. Sie setzten ihre besondere Nacheiferungen und Feindschaften beyseits, und arbeiteten, wenn die Vortheile des Vaterlandes es zu fordern schienen, an der Ehre ihrer größten Widersacher. Von dem Vaterlande beleidigt, vergaßen sie schmerzenden Unbild: sie sorgten für dasselbe in den Quaalen, die sie von ihm litten; sie unterwarfen sich seiner Laune, wie sich ein tugendhaftes Kind der Laune seines milzsüchtigen Vaters unterwirft. Sie blieben in allen Arten von Ungemach aufrecht für das Vaterland, und verbargen sich selbst ihre eigene Unfälle bey dem Anblicke des allgemeinen Besten. Sie zerbrachen vor dem Altare des Vaterlandes die Bande des Wohlwollens, der Liebe, der Zärtlichkeit, gegen Vater, Mutter, Kinder,

Anver-

Anverwandte; rissen sich von dem lofs, was sie in einer weichlichen Ruhe zurückhalten konnte; hörten nicht den Ruf der Anverwandten, sondern des Vaterlandes; nicht den Klang der furchtbaren Waffen, nur den Dank, den dieses ihnen zurief; und erkundigten sich niemals nach der Menge der Feinde, sondern nur nach dem Orte, wo sie standen. Jeder gieng ohne Entsetzen an den Posten, der seinen würdigen Voreltern der Posten der Ehre und des Todes geworden ist: jeder trat zu den übrigen, die eine Mauer um die wehrlosen ausmachten, zufrieden, wenn sein Fall einem andern Gelegenheit gab, sich in seine Lücke zu stellen. Man beweinte nicht die Gestorbenen, nur den, der nicht gestorben war. *) — Glückliche Völker, die ihr von einer solchen Denkart einst beherrscht

*) Zimmermann vom Nationalstolz. im letzten Kapitel. Seite 242. und folgende.

herrscht wurdet. Euch folgten Ruhm und Ehre im blutigen Schlachtfeld und im Frieden, im Glück und Unglück. Ihr erkämpftet durch diese Denkart euch auf immer den hohen Rang der edelsten Unsterblichkeit!

Ich kann diese — unsterblichen Völker nicht verlassen, ohne der Griechen bey Marathon und Salamis, der Römer nach der verlohrnen Schlacht bey Cannae, der von den Dänen besiegten Angelsaxen unter Alfred, und des edlen Haufens, an dessen Spitze Leonidas sein Vaterland vertheidigte, noch einmal zu erwehnen.

Hieraus folgt die erste, allgemeinste Regel der Erziehung zur Vaterlandsliebe:

Pflanzet den edlen Geist der Väter auf ihre Nachkommen fort, sucht in den letzteren ihn zu erhalten, und wenn er zu erschlaffen oder zu ersterben schei-

scheinen sollte, so eilet ihm von neuem zu erwecken.

Es ist leichter, den noch nicht erstorbenen Geist der Vaterlandsliebe in den, der großen Väter würdigen Nachkommen zu erhalten, als ihn, wenn er einmal verschwunden ist, von neuem zu beleben.

Voll Reitz und Schönheit ist die ächte Tugend. Ersticket nur nicht den Sinn dafür in euch; ihr werdet ihre Schönheit nicht verkennen.

Von seinem Vater lernt der gute Sohn Bescheidenheit und Treue, Ehrlichkeit und Genügsamkeit, Einfalt der Sitten und Mäßigkeit. Die Kindeskin-der werden, wenn nicht ein Hauch des Lasters das bisher tugendhafte Haus verpestet, die Tugenden der Väter nachahmen.

Muß nicht das Laster selbst, wenn es der Unschuld nachstellt, in dem Gewand der Tugend sich verhüllen? Die Un-

Unschuld würde, wenn seine reizende Larve sie nicht bethörte, mit Schrecken vor ihm fliehen.

Das Beyspiel tugendhafter Väter reißt mit unwiderstehlicher Gewalt die unverführten Nachkommen dahin. Unter den Augen des ernstesten, arbeitsamen Vaters, unter den Augen der emsigen, wirthschaftlichen Mutter, reißt der Erbe der väterlichen und der mütterlichen Tugenden. Freue dich, Vater! In deinem Alter wird dein starker Sohn dir seine Arme leihen. Freue dich, Mutter! Die Kindeskindern, die von dir abstammen, werden mit Ehrfurcht und mit Freudenthränen als ihre Wohlthäterinn dich betrachten, und für die Sorgfalt, die du auf ihre Erziehung verwandt hast, dich segnen.

Welch ein ungewöhnlicher Duft der Verwesung weht der glücklichen Familie zu? Ach! das Gift der Verführung verbreitet sich in den Adern der blühenden,

den, auf traurige Irrwege verleiteten Tochter und des entarteten Sohns.

Die Zeiten der Unschuld sind vorüber. Genügsamkeit und Ehrlichkeit sind fern dahin entflohen. Eigennutz und Weichlichkeit, Trug und Habsucht, Erchlaffung und Niederträchtigkeiten, Verschwendung und Nachahmungssucht und kindisches Wohlgefallen an Tändeleien, nehmen von dem, so sehr den Vätern unähnlichem Geschlechte Besitz.

Dies waren nicht die Sitten eurer Väter. Die scheuten keine Arbeit, und verrichteten mit Muth und Eifer ihr Tagewerk. Sie verschmähten nicht das einfache Gericht, das die Natur aus ihrem Füllhorn ihnen darbot, und fanden sich dabey gesund und stark. Mit Ehre führten sie den Pflug, um sich zu nähren: mit Tapferkeit das Schwerdt zu der Vertheidigung des Vaterlandes.

Der längst entschlafene Vater erwacht aus seinem Grabe, und spricht zu dem
ent-

entarteten Sohn: Schäme dich, Sohn! Weh mir, daß ich dich erzeugte! Zürnend ruft die Mutter aus ihrem Grabe der entarteten Tochter zu: Schäme dich, Tochter! Weh mir, daß ich dich gebahr!

Die Zeiten haben sich geändert? — Aber nicht die Tugend. Verändert immer die Kleidung eurer Väter, bedient euch immer der durch Kunst erzeugten Producte eures Landes, die eure Väter nicht kannten; aber behaltet die alte Tugend, die eure Väter groß und glücklich machte.

Wir wollen den traurigen Zeitpunkt eines erschlafften Volkes annehmen; wir wollen die Frage untersuchen:

Wie man in einem entarteten Volke Liebe der Tugend und dadurch Liebe des Vaterlandes von neuem anfachen könne?

Schwer-

Schwerlich würde es möglich seyn, von diesem erschlafften Geschlechte die alten, jedem hohen Gefühl erstorbenen, und für den Reitz der Tugend ganz unempfindlichen Mitglieder der tief gesunkenen Nation zu bessern. Es müßten schreckliche Unfälle das Land betreffen: wenn die heilsame Revolution, die wir bewirken wollen, bis auf die, im Laster grau gewordenen sich erstrecken soll.

Noch einmal so leicht wird dieß Geschäft uns werden: wenn wir an der unmündigen Jugend, bevor sie noch den Scheideweg der Tugend und des Lasters betreten hat, es unternehmen. Wir wollen, um unsere Mühe nicht vergeblich zu verschwenden, den alten, unbiegsamen, schon halb abgestorbenen Baum in Ruhe lassen, und dafür, mit gedoppeltem Eifer, den jungen schlanken Schössling, so lang er biegsam ist, zum

zum starken, gesunden, reichlich fruchttragenden Baum zu ziehen suchen.

„Es ist unendlich wichtig, daß man diese Erhöhung der Natur schon in der frühen Jugend erwecke. Man muß schon in junge Seelen die Liebe zum Guten, zum Schönen und zum Großen treiben: man muß ihnen die Tugenden in rührenden Beyspielen vorstellen, damit sie die Tugend lieben; man muß ihnen groſse Begriffe von ihren Fähigkeiten geben, damit sie es wagen, tugendhaft zu seyn; immer durch Schilderungen mit ihnen reden; durch sprechende Gemälde großer Thaten zu ihrem Herzen dringen; durch sinnliche Gegenstände ihre Leidenschaften entzünden. — In der Jugend ist man noch des schönen Feuers fähig, das in den Helden der alten Zeit gebrannt, und des edlen Wunsches, die Lorbeern einst an eben dem Ort zu pflücken, wo die würdigen Urväter sie gebro-

brochen haben. Die Mahlerey edler Sitten; die Erzählung einer tugendhaften That wirkt auf der Stelle; reißt die Seele zur Bewunderung und den Willen zur Nachahmung. “*)

Wenn wir den schwachen Schössling zu einem starken Baum voll Kraft und Fruchtbarkeit ziehen wollen: so ist es vor allem nöthig, die Hindernisse, die der Entwicklung seiner Kraft im Wege stehen; wegzuräumen; die Wurzeln, die alle Nahrung ihm entziehen, auszureißen, und neues Erdreich um den jungen Baum zu legen, das jeden nährenden Saft, und alle wärmende Strahlen der Sonne anzunehmen fähig sey.

*Eradienda Cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus*

*Formandae studiis. Nescit equo rudis
Hacere ingenuus puer,
Venarique timet, ludere doctior?*

Quum

*) Zimmermann vom Nationalstolz. Seite 236.
Man verzeihe mir, daß ich so oft der Worte eines fremden Schriftstellers mich bediene.

Quum perjura patris fides
Consortem socium fallat et hospitem,
Indignoque pecuniam
Haeredi properet. — *)

Leider wird dieser, mit warmer Sorgfalt gezogene Schöfsling, schwerlich ganz von den Fehlern seines mütterlichen Stammes frey seyn. Das Uebel ist viel zu tief eingewurzelt, als dafs es mit einemmal und sogleich in der ersten Generation ausgerottet werden könnte.

Immer werden wir uns damit begnügen können, wenn wir die neue Generation um etwas — veredeln. Die folgenden Geschlechter werden, wenn wir in unserer Arbeit nicht ermüden, immer bessere Früchte uns darbieten.

Wie glücklich werden wir seyn, wenn wir auf diese Weise, durch fortgesetzte Aufmerksamkeit, die Nation aus ihrem Schlummer zu wecken, und alle Tugenden ihrer Väter in ihr zu erneuern

*) Horaz. Carmin. Lib. III. ode 24. v. 51. sequi.

vermögend sind? Entzückend und mehr als belohnend ist der Anblick der neuen, herrlich aufblühenden Pflanzschule, die alle Früchte der Vollkommenheit und der Cultur uns verspricht. Die alten, verwilderten, unnütz da stehenden Bäume sind ausgestorben: alle vom Brand der Sittenlosigkeit ergriffen sind ausgerottet. Wir haben den Garten mit neuen, gesunden Pflanzungen besetzt; alles blüht, und reift zum großen Vortheil und Vergnügen des Besitzers.

Fern von den Grenzen des Landes haben wir die, bisher herrschende Sittenlosigkeit verscheucht. Wir haben die Trägheit und den Eigennutz, die Weichlichkeit und Ungenügsamkeit, den blassen Neid und die Verschwendung, den schändlichen Geitz und die entnervende Wollust, den eitlen Stolz und den im Finstern schleichenden Aberglauben, den

den blutdürstigen Verfolgungsgeist und die schaamlose Unwissenheit; — wir haben diese Laster und Gebrechen alle, den Kindern des Landes in aller ihrer Häfslichkeit und Blöße dargestellt, und mit dem warnenden Zeichen der Niederträchtigkeit und Schande gebranntmarkt. Wir haben den Tempel, in welchem traurige Kinder der Nacht bisher gethronet hatten, gereinigt, und zur beglückenden Wohnung der Tugend und des Verdienstes umwandelt:

*Iam fides et pax, et honor pudorque
Priscus, et neglecta redire virtus
Audet, apparetque beata pleno
Copia Cornu. *)*

Und nun erwacht, in aller Bürger Herzen, von neuem die holde Tugend der Vaterlandsliebe. Sie kehret an der Spitze eines zahlreichen Gefolges der schön-

*) Horaz. Carmen saeculare. v. 57. sequ.

schönsten Tugenden in das verwaiste Land. Ihr zur Seite steht, reitzvoll und ehrwürdig, mit dem Füllhorn des Ueberflusses, die treue Gefährtin ihrer Schwester, die Nationalglückseligkeit.

Viel zu entzückend für uns ist der Anblick des schwesterlichen Chors der wiederkehrenden Tugenden, als daß wir bey der Betrachtung derselben uns nicht länger verweilen sollten. Mit Ehrfurcht und mit Vergnügen blicken wir auf die, im einfachen Kleide der Natur erscheinende Mäßigkeit; auf die mit heiterer Stirne uns zuwinkende Genügsamkeit; auf die, im vollen Gefühl ihrer verstärkten Kraft, die Früchte ihrer Thätigkeit geniessende Arbeitssamkeit; auf die, im lieblichen Rosengewande einhergehende Unschuld und ihre Schwestern, Demuth und Bescheidenheit; auf die gen Himmel blickende Andacht; auf die von edlem

edlem Feuer glühende Dankbarkeit;
auf die, jedem mit Unpartheylichkeit
das seine zutheilende Gerechtigkeit
und ihre Schwester Billigkeit;
auf die, von wahrer Seelengröße zeigende
Selbstverläugnung; auf die, sympathetisch
alles mit Wohlwollen umfassende
Menschenliebe und die mit
Wärme sich auf die zunächst mit uns
verbundenen erstreckende Zärtlichkeit;
auf die, mitleidig dem Unglücklichen
beystehende Barmherzigkeit;
auf die Liebe des Friedens und der
Eintracht; auf die uneigennützig
Wohlthätigkeit, die Freundlichkeit
und Sanftmuth und Aufrichtigkeit
und Treue; und auf die —
göttliche Toleranz.

O ihr Völker! freuet euch der Zeiten,
in welchen diese Tugenden unter euch
herrschend sind. O ihr Könige! fühlet
die Wonne, über tugendhafte Völker
zu regieren.

Die zweyte allgemeine Regel der Völkererziehung zur Vaterlandsliebe ist:

Flösset dem Zögling Liebe der Landesverfassung ein, und bildet ihn zum nützlichen Bürger des Staats, in welchem er geboren ist.

Die Landesverfassung ist das Fundament an dem Gebäude der Nationalglückseligkeit. Sie ist es, die dem einzelnen Bürger des Staats seine Rechte zusichert, und seine Pflichten vorzeichnet. Sie ist das Band, das eine große Menschenanzahl zu einem Staat vereinigt. Kann die Grundfeste, auf welcher die Sicherheit des ganzen Staats beruht, den Bürgern desselben gleichgültig seyn?

Um die Landesverfassung zu lieben, muß man sie kennen, und von der Weisheit derselben sich überzeugen.

Ist

Istes ein ungegründeter Vorwurf, den man dem gröfseren Theil der Erzieher sehr oft gemacht hat: daß sie, aus einer pedantischen Vorliebe für die gelehrten Völker der Griechen und Römer, ihrer selbst, und mehr noch ihrer Zöglinge vergessen; daß sie, mit ängstlicher Genauigkeit und großer Zeitverschwendung, die Sitten und die Sprache, die Geschichte und die Staatsverfassung längst abgestorbener Völker dem Zögling beyzubringen suchten; indess der — hochgelehrte Zögling mit der Verfassung seines eigenen Vaterlandes unbekannt blieb?

Konnte der philosophische, zum ehrwürdigen Stand des arbeitsamen Landmanns, durch seine Geburt bestimmte Zögling einer gelehrten Schulanstalt zu seinem Lehrer nicht sagen: Meister, ich schenke euch eure ganze griechische und römische Gelehrsamkeit, wenn ihr dafür in Sachen, die mich näher angehen;

hen; wenn ihr in dem Geschäfte des Landbaues und der Landwirthschaft; wenn ihr in dem Geschäfte der Erziehung und der Bearbeitung der Landesprodukte; vor allen aber in allen Rechten und Pflichten des Standes, zu welchem die Vorsehung mich bestimmte, mir Unterricht ertheilen wollet?

So sehr das junge Bäuerlein durch dieses naseweise Urtheil den Unwillen seines hochgelehrten Meisters sich zu ziehen könnte; so verständig scheint dieß Urtheil mir zu seyn. Allerdings kann man dem jungen Landmann auf keine Weise es zumuthen: daß er um die gepriesene Weisheit der Römer und der Griechen sich bekümmere; wofern er nur die Kenntnisse, die ihm als Landmann und als Mitglied einer Nation zunächst vonnöthen sind, sich zu erwerben sich beflüssiget.

Nicht jeder Bürger des Staats braucht Gelehrsamkeit; aber ein jeder braucht

braucht Unterricht von den P f l i c h t e n ,
die ihm obliegen , und von den R e c h -
t e n , die ihm zukommen.

Dem zu folge werden wir den zur
Vaterlandsliebe aufreifenden Zögling früh-
zeitig von der N o t h w e n d i g k e i t und
von dem edlen Zweck der Staatsverei-
nigung belehren ; wir werden es ihm , —
und dieß wird uns nicht schwer fallen ,
— begreiflich zu machen suchen : daß
die S i c h e r h e i t der P e r s o n e n und
des E i g e n t h u m s zugleich die Ein-
richtung fest bestehender R e g i e r u n g s -
f o r m e n , die Bekanntmachung allge-
meingültiger und auf das Wohl aller
abzweckender G e s e t z e , und die Ein-
theilung des V o l k s in seine K l a s s e n
erforderte ; daß jeder Bürger zum
Wohl des G a n z e n , nach seinem
Wirkungskreis , beizutragen ver-
pflichtet sey ; daß das b e s o n d e r e Wohl
des Einzelnen , in allen Fällen der Col-
lision , dem Wohl des G a n z e n nach-
stehen

stehen müsse; dafs übrigens das Wohl des Ganzen zugleich — möglichst-reichbares Wohl aller Einzelnen sey; dafs die Gesetze dem guten Bürger nicht furchtbar, sondern wohlthätig, und zur Erhaltung der Ruhe nothwendig seyn; und unsere eigene Glückseligkeit getreue Erfüllung aller uns obliegenden Pflichten von uns erheische.

Wir werden ferner diese Pflichten dem jungen Bürger bekannt machen, und den wohlthätigen Einfluss, welchen die gewissenhafte Erfüllung derselben auf das gesellschaftliche Leben hat, ihm — beweisen. Wir werden nicht ohne Theilnehmung und ohne Wärme ihm diesen Unterricht ertheilen: sondern mit dem natürlichen Feuer, das unsere Empfindung uns nicht versagen wird, im Geist der Vaterlandsliebe, ihn zu pflichtmäßigen Gesinnungen und Handlungen auffordern. Wir werden

werden durch Beyspiele, die die Geschichte des Vaterlandes uns ungesucht darbieten wird, ihn überzeugen: daß nur der redliche, sein Vaterland mit Treue liebende Bürger — glücklich seyn könne.

Wir werden von der andern Seite es nicht unterlassen, denselben zur Vaterlandsliebe reifenden Zögling von seinen Rechten zu belehren. Er soll ganz das Verhältniß, in welchem er mit seinem Vaterlande steht, kennen lernen: er soll, um eben dadurch ein besserer Bürger zu seyn, wissen, was ihm sein Vaterland, das heißt, der Fürst und seine Obrigkeit überhaupt, zu leisten schuldig sey.

Wir hoffen nicht, daß jemand uns an diesem Ort den ungegründeten Einwurf machen wird: daß wir dadurch den Bürger des Staats zum Aufrührer und zum Empörer gegen die rechtmäßige Obrigkeit erziehen. Wie? sollte die

Kennt-

Kenntniß der Rechte, die jedem Bürger des Landes zukommen, und der Verbindlichkeiten, die das Verhältniß zu dem Staat dem Bürger auflegt, Veranlassung zum Mißvergnügen und zu Empörungen seyn? Wird sie nicht vielmehr die Ruhe des Bürgers befestigen, und die gesammte Landeskstitution, die er durch diesen — zweckmäßigen Unterricht kennen lernt, ihm liebenswürdig machen?

Wir werden überhaupt dafür sorgen: daß der Zögling zum nützlichen Bürger des Staats, in welchem er geboren ist, gebildet werde. Demnach werden wir auf alle die verschiedenen Stände des Staats Rücksicht nehmen, und jedem Zögling eine — in einem edlen Sinn des Wortes — standesmäßige Erziehung ertheilen.

Den Landmann werden wir mit keinen — ihm unbrauchbaren Kenntnissen überladen: weil diese

Kennt-

Kenntnisse für den arbeitsamen Sohn des Landes von keinem Nutzen sind. Dem fleissigen Handwerker werden wir nichts von gelehrten Sachen sagen: weil er nicht — gelehrt seyn soll. Wir werden diese beiden ungelehrten Stände nicht vernachlässigen: wenn wir in jedem jedes Mitglied zum guten, landwirthschaftlichen Hausvater, in diesem jeden Einzelnen zum fleissigen Bearbeiter der Naturprodukte zu erziehen suchen. In beiden Ständen werden wir, nach der vom Sokrates genannten Methode, den guten Sinn, oder den natürlichen Menschenverstand, durch Uebung der menschlichen Verstandeskräfte, und namentlich, der Urtheilskraft, des Witzes und des Scharfsinns, der Aufmerksamkeit und des guten Geschmacks, mit allem Eifer wecken: weil wir aus den zukünftigen Bürgern des Staats nicht aufrechtgehende Thiere mit schlummernden Geistes-

Geistesfähigkeiten, sondern Menschen, die mit Vernunft zu handeln bestimmt sind, bilden wollen.

Mit noch mehr Eifer werden wir in diesen beiden Ständen den moralischen Sinn, oder das Gefühl für Tugend, und seine Schwester, das Gewissen zu beleben suchen. Viel zu theuer ist uns das edle Geschenk der Gottheit, das allen Handlungen des Menschen den hohen Werth der Moralität ertheilt, und welches das erhabene Thier zum eigentlichen Menschen umschafft: als daß wir die Erweckung desselben, mit strafbarer Nachlässigkeit, versäumen könnten.

Wir werden überhaupt die ungelahrten Stände von ihrem Verhältniß zu ihrem Schöpfer und zu ihrem Vaterland; von der hohen Würde und erhabenen Bestimmung des menschlichen Geistes; von der Glückseligkeit und von den Mitteln, sie zu

zu erreichen, im faßlichen Tone belehren. Wir werden nicht vergessen, ihnen die Wichtigkeit der vernünftigen Kindererziehung zur Tugend und zur Brauchbarkeit für den Staat an das Herz zu legen.

Bey der Bildung der übrigen Stände werden wir den nehmlichen Zweck: Brauchbarkeit für das Vaterland, immer vor Augen haben. Dem Krieger werden wir insonderheit Treue gegen den König und das Vaterland tief einprägen: dem Handelsmann, Ehrlichkeit in seinem Gewerbe; und den gelehrten Ständen, stete Rücksicht nicht auf das, was blendet, sondern auf das Nutzbare.

Auch werden wir, zumal bey den gelehrten Ständen, dahin sehen: daß kein Genie von irgend einer Gattung uns unbemerkt bleibe. Aus dem Schlummer werden wir, sobald das scharfe physiognomische Auge sichere Merkmale dessel-

desselben uns entdecken wird, den gebornen Dichter und den Redner, den Philosophen und Mechaniker, und den ästhetischen Künstler, er sey Bildhauer oder Mahler, oder sonst ein Liebling der schönen Natur, wecken und mit Sorgfalt pflegen. Wie sehr werden wir uns freuen: wenn in der Folge das Vaterland auf diese Männer stolz zu seyn Ursache haben wird?

Auch auf das weibliche Geschlecht wird unsere Sorgfalt sich erstrecken. Die Mütter sollten wir ungebildet lassen, denen die weise Natur die erste Bildung ihrer Erzeugten und die auf immer daurende Stimmung des Characters der Vaterlandessöhne und Töchter übertragen hat? wie das Geschlecht vernachlässigen, das dem arbeitsamen Sohn des Landes die Last des Lebens so sehr erleichtern oder erschweren kann? Nicht sich selber
haben

haben die Mütter ihre Söhne und Töchter gebohren : sondern dem Vaterlande,

Dieses Geschlecht wird unserer Aufmerksamkeit vorzüglich würdig seyn. Der ihm natürliche Hang zur Eitelkeit wird immer uns besorgt machen, daß nicht die süsse Schmeicheley den Mann zum Gecken, den Sohn zum Weichling, die Tochter zur Puppe verunstalte.

Selber vom Geist der Vaterlandsliebe beseelt, soll uns die Mutter den lallenden Knaben nicht mit Ammenmärchen und furchterweckenden Gespensterfabeln, sondern mit Volksliedern, und mit theilnehmender Erzählung der großen Thaten, die unsere Ahnen einst verrichteten, unterhalten. In der Wiege soll der Knabe das Lob der Ahnen hören : die ersten Namen, die er stammlet, mögen die Namen der großen Männer seines Vaterlandes seyn.

O Mut-

O Mutter! fühle deine Würde. In deinem Leibe trägst du Söhne, und Töchter des Vaterlands. An deinen Brüsten saugt der Held, der für das Vaterland — vielleicht sein Blut vergießen wird. Willst du weinen, wenn er, vom Vaterlande aufgefordert, sich als ein tapferes Kind des Vaterlandes deinen Armen entreißt? Dieß that keine Spartanerin, so lange Vaterlandsliebe die Herzen der Bürger und der Bürgerinn Laconiens beseelte. Aber freylich konnten allein Spartanerinnen von solchem Geist — Spartaner gebären.

Man könnte die Erziehung zur Landeskonstitution, und zum brauchbaren Bürger des Staats, in welchem wir geboren sind, bequiem Nationalerziehung nennen. Sie würde überhaupt vernünftige Erziehung seyn, so fern sie den Zögling zum gebildeten Menschen; und National-

nalerziehung, so fern sie ihn zum nützlichen Bürger des Staats zu machen suchte, den die Vorsehung zu seinem Vaterland bestimmte.

Es folgt hieraus: daß jeder Staat, so fern er seine eigene Landesverfassung hat, auch seine eigene Nationalerziehung haben müsse, die aber von der Erziehung überhaupt, in nichts verschieden seyn wird, als in der Anwendung der allgemeinen Erziehungsgrundsätze auf den Staat, dessen Bürger wir erziehen sollen; und auf die Nation, die als Nation ihren durch Naturanlage und durch die Landeskstitution bestimmten Geist und eigenthümlichen Charakter haben muß.

Ich setze nur noch die, sich unwiderstehlich mir aufdringende Bemerkung hinzu: daß die Nationalerziehung den allgemeinen Erzie-

h ungsgesetzen nie widerspre-
chen müfse.

Würden die bey der Nationalerzie-
hung angenommenen Grundsätze den
allgemeinen Gesetzen der Erziehung
widersprechen: so müßten die einen
oder die andern falsch seyn. Eine
Wahrheit würde mit einer andern in
Streit gerathen, Wie sollten zwey sich
gegenseitig aufhebende Grundsätze, zu-
gleich wahr seyn können?

Wäre es ein festgesetzter Grundsatz
der Nationalerziehung: dafs man
die niederen Stände, ohne Bildung,
in ihrer ganzen thierischen Wildheit
aufwachsen lasse: so würde dieser Grund-
satz ohnmöglich richtig seyn; weil er
dem Grundgesetz der allgemeinen Er-
ziehung widerspricht, nach welchem
alle Menschen auf die zweckmäf-
sigste Entwicklung ihrer Anlagen zu-
der, ihnen möglichst erreichbaren Glück-
seligkeit, Ansprüche haben.

Wenn

Wenn Lycurg alle wissenschaftliche Cultur aus seinem kriegerischen Staat verbannte: so war dieß ein sehr einseitiger Nationalerziehungsgrundsatz: indem er lauter rohe Krieger, ohne Menschlichkeit erzeugte, und jede hohe Anlage des menschlichen Verstandes, aus einem — politischen Eigennutz, zu unterdrücken suchte.

Gewiß würden die Spartaner nicht minder tapfere Krieger gewesen seyn, wenn sie den Heldengeist mit Menschlichkeit gepaart, und ihre schlummernde Geisteskraft zweckmäßsig auszubilden gesucht hätten. Die Bildung schadete wenigstens dem Epaminondas und Miltiades, dem Themistocles und Socrates nichts. Die Vaterlandsliebe dieser Männer mußte um desto reiner seyn, je mehr sie nach Grundsätzen und nach deutlicher Erkenntniß handelte.

Konnten die Söhne des kriegerischen Sparta es verhindern, daß nicht die Strahlen der Cultur, die in den angrenzenden Staaten Griechenlands wohlthätig sich verbreitet hatte, in das Gebiet der bewafneten Pallas eindringen? Mußte der stete Verkehr, den die Bewohner Laconiens mit den, durch Wissenschaften gebildeten Bürgern Athens und Thebens hatten, nicht in dem Busen des einen oder des andern rauhen Kriegers die Sehnsucht wecken, der Geistesbildung anderer griechischen Völker theilhaftig zu werden? War Chilo, einer der vorzugsweise sogenannten Weisen, nicht selbst Spartaner?

Unvermerkt habe ich durch diese Betrachtungen den Uebergang zu einer dritten allgemeinen Regel der Völkerbildung zur Vaterlandsliebe gemacht. Diese Regel läßt durch folgendes Erziehungs-gesetz sich ausdrücken:

Ver-

Verbreitet mit Weisheit
zweckmäßige Aufklärung un-
ter der Nation.

Diese Regel ist mit der vorhergehen-
den, welche die Erziehung der Landes-
kinder zur Liebe der Landeskonsti-
tution zum Gegenstand hatte, nicht
einerley. Sie breitet sich nicht bloß
auf Kenntniß und Liebe der Landesver-
fassung aus: sondern erstreckt sich
auf alles wissenschaftliche, vor al-
lem aber auf das nutzbare; von wel-
chem jedem Bürger des Staats ein, durch
die Bedürfnisse eines jeden Standes nä-
her zu bestimmender Antheil, mit wei-
ser Sparsamkeit, und mit haushäl-
terischer Freygebigkeit mitgetheilt
werden muß.

Die oft genug der Aufklärung
gemachten Vorwürfe sind gewiß unge-
gründet, und ein sehr zuverlässiger Be-
weis der Unwissenheit derjenigen, wel-
che der Aufklärung sie zu machen wa-
gen.

gen. Sie treffen nicht die — immer wohlthätige Aufklärung selber: sondern den Mißbrauch, den man mit ihrem Namen, zu allen Zeiten, und leider in den neuern Zeiten am meisten gemacht hat.

Wenn die Aufklärung an allen den traurigen Folgen, die man ihr zugeschrieben hat, Schuld seyn sollte: so würden wir Ursache haben, uns in die alten Zeiten der Barbarey zurück zu sehen. Ach, der glücklichen Zeiten des Aberglaubens und der Unwissenheit! ach, der herrlichen Zeiten des in tiefen Schlummer gesunkenen Menschenverstandes, in welchen alles schlief, was den Geist veredeln konnte, in welchen jeder glaubte, was man ihm vorsagte, in welchen alles, gleich den gutmüthigen Schafen, wohin man wollte, sich leiten liefs!

Wollen wir in diese Zeiten zurück uns wünschen, in welchen immerwährende

rende Kriege die Länder entvölkerten, und die Gesetze in Ohnmacht lagen?

Das Licht ist wohlthätig, wenn es auch zuweilen blendet. Wozu würde das künstlich gebaute Sehorgan uns seyn, wenn wir, in steter Finsternis und Nacht zu leben, verdammt wären?

So wenig die Religion an allen den gräulichen Uebeln, welche der furchtbare Religionsfanatismus gebahr, Schuld ist: so wenig kann wahre Aufklärung, Widerspenstigkeit und Auflehnen der Völker gegen die Gesetze und gegen ihre Obrigkeiten erzeugen.

Aber wohl der Mißbrauch derselben. Das an dem Ort voll brennbarer Materialien gestellte Licht kann eine fürchterliche Flamme rund um sich her verbreiten, und — vielleicht das ganze Gebäude durch Schuld des unvorsichtigen Einwohners, verzehren.

Wir

Wir wollen das Licht nicht verdamm-
men: weil es — unschuldiges
Werkzeug des Bewohners zur Ausbrei-
tung eines verheerenden Feuers war.
Aber wir wollen den unvorsichti-
gen, und — vielleicht boshaften
Bewohner des Gebäudes zur Rechenschaft
ziehen: wir wollen diesen unseligen Be-
wohner des Gebäudes fragen, warum
er, an einem so gefährlichen Ort des
Hauses, das Licht hinstellte?

Ist es nicht offenbar, daß der unglückli-
che Bewohner dieses Hauses! weit sicherer
und weit bequemer in dem Gebäude sein
Geschäfte treiben konnte, wenn er die
dunklen Gegenden desselben, mit Hülfe
seines Lichtes, kennen lernte? Ist es
nicht offenbar, daß ihm in der wohl-
thätigen Absicht das Licht gegeben
war; von dem zur Wohnung ihm über-
lassenen Theil des Gebäudes den mög-
lichsten Nutzen zu ziehen?

Und

Und nun schreyen die Nachbarn, — nicht über den Unbesonnenen, der durch den Mißbrauch seines Lichtes so viel Unheil stiftete, sondern über das Licht selber: gerade wie die zürnende Mutter das Messer verwünscht, an welchem das geliebte — Kind sich verwundet hat. Nicht das Messer ist strafbar: sondern die Amme, die dieses nützliche Werkzeug der Hand eines Kindes anvertraute.

Ueberzeugt von den wohlthätigen Folgen der vernünftigen Aufklärung wollen wir — aufklären: aber mit Weisheit, und mit Zweckmäßigkeit.

Mit Weisheit: um nicht mit unverdaulichen Kenntnissen den Geist des Bürgers zu beladen, und dadurch zum Mißverstand und zum Mißbrauch dieser Kenntnisse ihn zu verleiten. Mit Zweckmäßigkeit: um solche, und allein solche Kenntnisse ihm

ihm einzuflößen, die zu dem Glück seines Lebens beytragen.

Wir werden demnach dem zukünftigen Staatsmann ganz andere Kenntnisse mittheilen, als dem, zum häuslichen Leben bestimmten Privatbewohner des Gebäudes: dem friedlichen Landmann andere, als dem für seinen König und für sein Vaterland bewaffneten; und dem Bearbeiter der Landesproducte andere, als dem Gelehrten.

Wir werden dem Erzieher es insonderheit einprägen: daß er behutsam und mit Weisheit, guten Samen in der für alles empfänglichen Seele des Zöglings ausstreue. Wir werden es als ein Verbrechen gegen das Gewissen und gegen das Vaterland ihm anrechnen, wenn er fähig seyn sollte, Mißvergnügen über die Regierung, oder Gleichgültigkeit gegen Tugend und Vaterland, dem weichen, leichtgläu-

gläubigen Herzen des Zöglings einzuflößen. Ihn werden wir bey allem, was ihm heilig ist, beschwören: daß er selbst mit dem Beyspiel der Vaterlandsliebe und aller Tugenden, die sie zur Folge hat, den Zöglingen, welche die Vorsehung ihm anvertraute, voranzugehen sich bestrebe.

Die Aufklärung, die wir der Nation mittheilen, und unter alle Mitglieder derselben verbreiten wollen, wird nicht in einer Menge gelehrter Kenntnisse und Spekulationen aller Art, sondern in Lebensweisheit und Weckung der Denkkraft. die wir auf alles Gemeinnützige gerichtet wissen wollen, bestehen. Wir haben nicht die Absicht, ein Volk der Philosophen zu erziehen, sondern: ein Volk, gewöhnt, vernünftig zu handeln, und tugendhaft zu leben.

So ein Volk wird seiner Pflichten nicht vergessen. Es wird mit Vaterlands-

landsliebe, Arbeitsamkeit, und Redlichkeit und Eifer, das Wohl des Landes nach allen seinen Kräften zu erhöhen, verbinden.

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus et
hospes,

Quod sit Conscripti, quod Iudicis officium,
quae

Partes in bello missi ducis: ille profecto

Reddere personae scit convenientia cuique. *)

So ein Volk wird keine träge Müßiggänger unter sich dulden. Jedes Mitglied desselben wird an seinem Ort gestellt seyn: jedes mit dem, von seinem Schöpfer ihm verliehenen und ausgebildeten Talent, dem Vaterlande nützlich zu seyn sich bestreben. So ein Volk wird blühen: es mag von den Gesetzen allein abhängig seyn, oder einen — glücklichen Regenten über sich erkennen.

Ein

*) Horaz de arte Poëtica. v. 312. sequ.

Ein Beyspiel eines solchen aufgeklärt patriotischen Volkes geben uns die Britten: Wie alle Nahrungszweige unter ihnen in einen hohen Schwung gebracht werden! wie der geweckte Erfindungsgeist und Fleiß der Nation alles in Bewegung setzt, das Vaterland reich und mächtig, und seine Bürger glücklich zu machen! Es ist die Republik der Bienen, die alle Kräfte des Einzelnen zu der Erreichung eines gemeinschaftlichen, nur durch Mitwirkung aller erreichbaren, großen Zweckes vereint.

In einem solchen Staat ist ein gewisser Allgemeingeist herrschend. Jedem ist das Ziel, nach welchem alle streben müssen, sichtbar vor Augen: jedem das Geschäft angewiesen, durch welches er dieses Ziel befördern soll. Keiner darf, ohne Verantwortung, je von diesem Ziele sich entfernen, und seine, ihm bekannt gemachte Pflichten unerfüllt lassen.

Dies

Dieſs leitet mich zur vierten allgemeinen Regel der Erziehung zur Vaterlandsliebe. Ich faſſe ſie im folgenden Geſetz zuſammen:

Suchet, mit Unterdrückung des Eigennutzes und des Standesgeiſtes, den Allgemeingeiſt, der auf das groſſe Ziel der Staatsvereinigung gerichtet iſt, unter dem Volke zu wecken.

Habe ich es nöthig, dieſen Allgemeingeiſt näher zu beſtimmen? Habe ich es nöthig zu beweisen, daſs dieſer Geiſt wohlthätig und zu der Vaterlandsliebe durchaus unentbehrlich ſey?

Der Allgemeingeiſt iſt dem beſondern entgegengesetzt. In jenem ſieht man auf das, was allen; in dieſem auf das, was einem — das heiſt: einer Perſon, oder einer Familie, oder einem Stande nützlich iſt.

Alle

A l l e Gesellschaften haben ihren Geist, der auf Erkenntniß dessen, was der Gesellschaft erspriesslich ist, und auf dem thätigen Streben aller, so viel zu dieser Gesellschaft gehören, nach diesen der Gesellschaft zufließenden Vortheilen sich gründet.

Aber die einzelnen, einfachen oder mehr zusammengesetzten Gesellschaften, die in dem Staate sich befinden, sind Theile einer großen, alle andere umfassenden Gesellschaft; sind Theile eines Ganzen, und müssen demnach ihre besonderen Vortheile den Vortheilen des Ganzen unterordnen.

Wenn eine dieser Gesellschaften, aus deren Zusammensetzung der Staat besteht, ausschliessungsweise nach ihren besonderen Vortheilen strebt, ohne sich um die Vortheile oder die Nachteile der andern, zu eben dem Staat gehörigen, Gesellschaften zu beküm-

kümmern: so ist sie ja nicht mehr Theil der gröfseren, die ändern alle in sich schliessenden Gesellschaft, zu deren höheren, auf alle sich erstreckenden Vortheilen, die besonderen Gesellschaft alle ohne Ausnahme beitragen müssen; sie ist eine, ganz von den übrigen abgerissene, isolirte Corporation, der alles gleich gilt, was ihren besonderen Wohlstand nicht befördert.

Diese Gesellschaft ist der Vortheile, die ihr, wie allen andern, der Staat gewährt, unwürdig: weil sie sich den Gesetzen der Staatsvereinigung nicht unterwerfen will.

Und so der einzelne -- e i g e n e nützige Mitbürger. Kann er verlangen, daß der Staat ihn schütze; wenn er den Bedingungen, die ihm der Staat für seinen Schutz vorschreibt, arglistig auszuweichen sucht?

Alle besondere Gesellschaften des Staats sind durch ein heiliges Band, das
Band

Band des Strebens nach dem allgemeinen Wohl, zu einem Ganzen vereint. So bald die eine oder die andere derselben dieses Band zerissen hat: so bald ist sie, was sie vor der Staatsvereinigung war, besondere Gesellschaft, aber nicht Mitglied des Ganzen.

Dieses stete Streben aller nach dem allgemeinen Wohl ist der Allgemeingeist. Wir nennen ihn Geist: weil er in deutlicher Vorstellung der Pflicht, und in der, durch diese Ueberzeugung bewirkten Thätigkeit zum allgemeinen Wohl besteht; und allgemein: weil er auf alle Glieder und auf alle Stände des Staats sich erstrecken muß.

Dafs dieser Allgemeingeist zur Vaterlandsliebe' nothwendig sey: erhellet schon aus dem Begriff der Vaterlandslicbe, deren Natur wir in dem thätigen Eifer für das allgemeine Beste festgesetzt haben. Dafs kein Stand,

und kein einzelnes Mitglied des Staats von der Verbindlichkeit desselben sich lossprechen könne: beweiset die Natur und der Zweck der Staatsvereinigung.

Eine andere Frage bleibt uns übrig, in deren Beantwortung wir uns einlassen müssen; die Frage:

Wie kann man den Allgemeingeist unter den Völkern wecken und erhalten?

Wir müssen, bevor wir diese Frage aufzulösen suchen, noch einmal die Behauptung wiederholen:

Dafs der Allgemeingeist ein allgemeines festes Ziel voraussetze, nach welchem die Thätigkeit aller Mitglieder des Staats gerichtet werden mufs.

Hiebei sind zwey Fälle möglich. Denn dieses Ziel kann entweder den Augen derjenigen, die darnach streben sollen, entrückt, und folglich unerkannt,

kennt, oder dem gröfseren Theil der Mitbürger nur undeutlich vorgestellt seyn: oder es kann bei den Mitbürgern der Wille fehlen, zu der Erreichung dieses Zieles ihre Kräfte aufzubieten.

Wenn das grofse Ziel des allgemeinen Besten dem gröfseren Theil der Nation unbekannt ist: so muß sie durch zweckmäßige Aufklärung damit bekannt gemacht werden. Wenn es, in eine zu grofse Entfernung hingestellt, kaum den scharfsinnigsten Augen der Nation sichtbar ist: so muß es näher gerückt, oder der Kurzsichtige näher zu der Betrachtung und Erkenntniß desselben hingeführt werden; und dieß durch die Erziehung zur Landeskstitution. Wenn endlich der Wille zu diesem Allgemeingeist fehlen sollte: so muß dieser Wille durch Weckung der Tugendliebe, die mit dem Streben nach diesem Ziel genau verbunden

ist, unter der Nation hervorgebracht, und durch Belebung der erschlafften grossen Denk- und Handlungsart der Nation; und in gewissen Fällen durch Begeisterung der Nation von neuem geweckt werden.

Man sieht hieraus, dafs ich bei Festsetzung dieser Regeln auf die vorausgeschickten Erziehungsgesetze zur Vaterlandsliebe zurückkomme. Ich würde das gesagte wiederholen, wenn ich mich länger bei diesem Punkt verweilen, und mit der hinzugefügten Bemerkung mich nicht begnügen wollte:

Dafs die wahre Vaterlandsliebe mit dem herrschenden Allgemeingeist der Nation ganz unzertrennlich verbunden sey.

Haben wir, durch die vorhin angezeigten Mittel, den Allgemeingeist unter der Nation geweckt: so wird es leicht seyn, ihn zu erhalten; wenn wir dafür besorgt seyn werden: dafs die
den

den Völkern eingeflößte Tugendliebe nicht durch neue Laster verdrängt, und die erneuerte Liebe des Vaterlandes nicht durch neue Sittenlosigkeit des sinkenden Volkes, zu immer größerem Nachtheil desselben, vielleicht auf immer, verscheucht werde. So lange wahre Tugend die Herzen der Bürger beherrschen wird, wird nie der schnöde Eigennutz und der unglückliche Geist des Standes in dieser Nation von großer Denkart aufkeimen können.

Indem ich alles gesagt zu haben glaubte, was ich von Weckung und Erhaltung des Allgemeingeistes unter dem Volke sagen wollte; dünkt es mir nothwendig, noch auf die Frage Rücksicht zu nehmen:

Wie man die niederen Stände von der Nothwendigkeit des Allgemeingeistes belehren; oder: wie man das große Ziel des

des allgemeinen Besten dem kurzsichtigen Blick dieser Stände näher rücken soll?

Man könnte sogar daran zweifeln: ob es nothwendig sey, die niederen Stände, und den Stand des Landmannes insonderheit, zum Allgemeingeist zu erheben; und: ob es nicht vielmehr rathsamer sey, den schlummern den Geist des Bauren mehr einzuwiegen, als zu erwecken; um nicht durch das — vielleicht undeutliche Gefühl seiner Menschen- und Bürgerrechte ihn zur Behauptung derselben, und — vielleicht zur hartnäckigen Verweigerung der seinem Grundherrschaft zu entrichtenden Abgaben zu verleiten?

Eine schwere Frage. Von beiden Seiten schrecken uns bei dieser Untersuchung, eines Theils: der Despotismus der kleinen, tyrannischen Menschenbeherrscher, die ihre Bauren wie
das

das Vieh behandeln; und von der andern Seite: die Wuth des seine Ketten wegwerfenden Sklaven, der um die bisher erlittene Unterdrückung an seinem Tyrannen zu rächen, mit unmenschlicher Grausamkeit an ihm und an seinen Kindern wüthet. Wenn jene Despoten Tyrannen ihrer Unterthanen sind: so ist der Rachedürstende Sklave ein wildes Thier, das seine Fesseln zerbricht, und in den Eingeweiden seines zerfleischten Herrn rasend herumwühlt.

Der Mensch, der keine Menschenrechte hat, ist keiner Vaterlandsliebe fähig. Der Mensch, der einem andern die unbezweifeltesten Menschenrechte abspriicht, ist ein Barbar.

Wir haben weder mit dem leib-eigenen Sklaven, noch mit dem, ihn mit eisernen Scepter beherrschenden Despoten etwas zu thun. Wir sprechen

chen jenem Vaterlandsliebe, und diesem Menschlichkeit ab.

Doch können wir uns Völker denken, deren unterste Klassen in einem so rohem Zustand sind, daß dieses Loos der Sklaverey für sie noch nicht das traurigste seyn dürfte. Diese — Thiere in menschlicher Gestalt müssen zuerst zu — Menschen umgebildet werden; bevor man ihnen den freyen Gebrauch der Menschenrechte einräumen kann.

Man irre sich nur nicht in seinem Urtheil über die rohe Menschheit. Wie viele, sogenannte Wilde, haben nicht das feinste menschliche Gefühl gezeigt? Um sich von dieser Behauptung zu überzeugen, lese man die Geschichte der Insulaner von Belew, und der Einwohner der freundschaftlichen und geselligen Inseln der neuen Welt.

Wir können mit Zuverlässigkeit es annehmen: daß jeder Mensch, in
jedem

jedem seiner Zustände, seine, von der Natur ihm selbst ertheilte, nie zu veräussernde und unbestreitbare Rechte habe; und dafs es Pflicht sey, von diesen Rechten ihn zu belehren.

Wir wollen den Fall annehmen:

Dafs der Landmann nicht ganz Sklave seines — immerhin erblichen Gutsherren sey; und: dafs die Landesgesetze das Verhältnifs des Landmannes zu dem Staat und zu seinem Gutsherren; — mit einem Worte: die Rechte und Verbindlichkeiten desselben genau bestimmen,

Diesen Landmann werden wir zur Vaterlandsliebe und zum Allgemeingeist zu bilden fähig seyn.

Die Frage ist nur:

Wie wir den ungebildeten Geist dieser arbeitenden Menschenklasse so weit veredeln können, dafs er, den hohen Begriff zu fassen, und, ihm gemäfs zu handeln, im Stande sey?

Ich

Ich müßte mich sehr irren, wenn folgende Wahrheiten, selber dem ungebildetesten Menschenverstande, nicht einleuchtend seyn, oder ohne Mühe einleuchtend gemacht werden könnten:

Dafs es gut sey, den Gesetzen zu gehorchen, und die Abgaben, die diese Gesetze uns aufliegen, dem Staat zu entrichten;

Dafs Eigennutz für einen, der Hülfe anderer, so sehr, und so oft bedürftigen Menschen sehr unanständig sey;

Dafs die Dankbarkeit, die wir dem Staate für seine, uns geleistete, Wohlthaten schuldig sind, uns eben die Pflichten gegen das Vaterland auflege, die wir dem guten Vater und der guten Mutter zu entrichten verbunden sind;

Dafs es besser sey, unter dem Schutz des Landesherren und des Gutsbesi-

besitzers, ruhig und ungestört zu leben, als im gesetzlosem Zustand, ohne Hülfe des mit größerer Macht und mit mehr Ansehen begabten, in immerwährenden Zwistigkeiten, und — vielleicht im beständigen Krieg des Nachbarn mit dem Nachbarn sich zu befinden;

Dafs die Religion uns Treue und Anhänglichkeit an den Regenten und den Gutsbesitzer zur heiligsten der Pflichten mache; und niemand, ohne schändliche Undankbarkeit, dem Staat Ersatz für den ihm geleisteten Schutz, das heist: Abgaben, die zu dem Wohl des ganzen Vaterlandes nothwendig sind, verweigern könne.

Wir werden, wenn das Vaterland in die Gefahr geräth, von einem nachbarlichen Feind überfallen und verwüstet zu werden, die edle Begeisterung, die für das Vaterland uns selbst hinreißt,

reißt, dem horchenden Landmann mittheilen. Wir werden dann ihm sagen: Freund! Die Zeiten sind nicht mehr, die dir erlaubten, ruhig den Pflug zu führen, und, nach vollbrachter Tagesarbeit, ungestört im Schoofse deines Weibes, mitten in dem Kreisse deiner muntern Kinder auszuruhen. Auf! starker Sohn des Landes! Rüste dich zur Gegenwehr. Der Feind bricht an. Eile, deine Felder, dein Haus, dein Weib, deinen veralteten Vater und die wehrlose Mutter, und deine Kinder zu vertheidigen! —

Sollte die patriotische Begeisterung, die wir dem horchenden Landmann mitgetheilt haben, nicht hinlänglich seyn, zu einer ungewöhnlichen Anstrengung seiner Kraft für des gesammten Vaterlandes Wohl ihn anzuflammen: so werden wir eine, gleich stark, und — vielleicht noch stärker wirkende Triebfeder der Begeisterung, welche die
Reli-

Religion des Landes uns darbieten wird, zu Hülfe nehmen. Wir werden die Seligkeit ihm vorstellen, die seiner wartet, wenn er, wohlthätig für sein Vaterland sein Blut vergießt.

Und dieß ist die fünfte allgemeine Regel der Völkerziehung zur Vaterlandsliebe:

Wecket in Fällen, die dieses Hülfsmittel nothwendig machen, die patriotische, und, wofern diese nicht hinlänglich seyn sollte, zugleich die religiöse Begeisterung.

Man glaube nur nicht: daß die patriotische Begeisterung allein in dem Fall des Todes für das Vaterland statt finde. Sie kann vielmehr bey jedem großen, patriotischen Gedanken erweckt werden, welcher das Herz erwärmt, und uns zu einer ungewöhnlichen Anstrengung unserer Thatkraft antreibt.

Wenn

Wenn ein gemeinnütziger Vorschlag die Aufmerksamkeit der Väter des Landes auf sich zieht; wenn ein veraltetes Gesetz die Festsetzung eines neuen nothwendig macht; wenn die Betrachtung der traurigen Folgen herrschender oder sich immer mehr ausbreitender Sittenlosigkeit die redlichen Bürger des Landes ergreift: dann werden die Völker zum Wohl des Vaterlandes begeistert. Mit einhelliger Stimme beschliessen sie, was dem Wohl des Landes vortheilhaft ist: es mag die Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche, oder Verbesserung der veralteten Gesetze, oder die besser einzurichtende Erziehung der vaterländischen Jugend, oder sonst irgend einen gemeinnützigen Vorschlag betreffen.

Zu Zeiten bedarf die patriotische Begeisterung noch des besonderen Triebrads des Enthusiasmus, welchen die Religion in uns bewirkt.

Diese

Diese Art der Begeisterung ist — all-
wirksam: wenn sie nur eine, ihrer
ganz empfängliche, Seele ergreifen kann.

Der Märtyrer, der vor sich den
Himmel offen sieht, vergißt der gegen-
wärtigen Schmerzen, und verliert sich
in dem Gedanken der alle seine Leiden
reichlich belohnenden Zukunft. Ihr
könnt mit tausend Quaalen ihn mar-
tern: und noch wird seine Heiterkeit
nicht sinken. Werfet ihn in das Feuer:
und er wird lachen. Auf euer Geheiß
wird er mit frohem Muth sich in das
Schwerdt des Feindes stürzen, mit wil-
den Thieren kämpfen, oder den Tod des
Regulus erdulden.

Aus dieser Ursache erklären wir uns
die Standhaftigkeit der ersten Chri-
sten: obgleich wir die Schwärmereyen,
in welche viele derselben, aus
Mangel an Bildung oft verfallen sind,
keinesweges in Schutz nehmen wollen.
Nichts konnte ihnen, durch die reitzen-
deste

deste Hofnung gestärkten, Glauben erschüttern. Jeder grausame Tod, den sie erduldeten, wurde durch eine glänzende Herrlichkeit der Zukunft, in deren Strahlen sich ihre Seele ganz versenkte, versüßt. Der große Gedanke des ewigen Lohns für die Beharrlichkeit des Glaubens verscheuchte mächtig die schmerzhafteste Empfindung der Gegenwart.

Eine ähnliche Standhaftigkeit beweisen die Wilden, wenn sie, von grausamen Feinden gefangen, einem in unsern Augen gräßlichen, aber ihnen nicht furchtbaren Tod entgegen gehen. Woraus sollen wir diese Standhaftigkeit, die wir doch der Religion nicht zuschreiben können, herleiten?

Der Wilde, der mit Lächeln den tausendfachen Tod umarmt, muß durch Erziehung zu der Erduldung desselben abgehärtet seyn. Es muß der Gedanke der Nothwendigkeit hinzukommen, nach welchem man jedem harten

harten Schicksal sich unterwirft, weil man — ihm nicht entfliehen kann. Mit diesem Gedanken muß Stolz auf kriegerische Tapferkeit, mächtiger Haß, den man auf den siegreichen Feind geworfen hat, und trotzig Verachtung des ohnmächtigen Peinigers sich mischen. Nur den Körper kann der erbitterte Feind verstümmeln und zerstören: aber nicht den hohen Muth des Kriegers beugen, welcher den durch tausend überstandene Gefahren erworbenen Ruhm der Tapferkeit sich nie entreißen lassen wird.

Gewiß würde der Mensch von einem schwächeren Körper, und der schon dadurch viel geschwächten Seele, solche Schmerzen nicht aushalten. Gewiß würde der weichlichere Sohn des gebildeten Welttheils beym Anblick des Feuers, an welchem er geröstet werden soll, laut anschreyen, und — unwillkürlich zurückschauern: indess der Wilde

mit Hohngelächter seines Feindes spottet.

Ich habe von dieser Stärke des Willen schon fast zu viel gesprochen. Sie gehört nicht zur Begeisterung der Religion. Sie ist nicht Schwärmerey. Was ist sie denn?

Wollen wir mit dem — vielleicht zu hartem Urtheil des trotzigigen Eigensinns sie brandmarken? Oder mit zu den Arten des wildesten Patriotismus sie rechnen? Sicher ist Nationalstolz und Nationalhaß nebst dem Stolz auf eigene Tapferkeit mit dabey im Spiele. Kann aber nicht der Wilde mit dem Beyspiel seiner Tapferkeit den Mitgefangenen vorgehen, die Ehre der Nation, zu welcher er gehört, behaupten, das Wohl seines Volkes durch das Schrecken, welches sein Muth dem staunenden Feind einflößt, befördern?

Offen-

Offenbar ist es, daß bey der Untersuchung dieser Frage alles auf die Denkart und auf die Triebfeder der Handlungen des sogenannten Wilden ankommt. Ist er Anführer seiner Nation: so würde es ihm doppelt unanständig seyn, in diesen letzten Augenblicken seines Lebens Feigheit zu beweisen. Die Mitgefangenen könnten mit Recht ihm dann zurufen:

Entelle, heroum quondam fortissime frustra,
 — — ubi nunc nobis Deus ille, magister
 Nequicquam memoratus Eryx, ubi fama per
 omnem
 Trinacriam, et spolia illa tuis pendentia
 tectis? *)

Der standhaft erlittene Tod dieses Anführers wird — Tod fürs Vaterland, heldenmüthiges Opfer für das Wohl seines Volkes seyn, dem er das Beyspiel des für das Vaterland blutenden Patriotismus zur Nachahmung hinterlassen wird.

Y 2

Und

*) Virgil Aeneidos. lib. V. v. 389. sequ.

Und warum nicht auch der Tod der übrigen? Sie haben für ihre Weiber und für ihre Kinder, für ihre veralteten Väter und Mütter, für ihre Heymath oder Vaterland gefochten: Ein trauriges Schicksal weiht sie dem Tod. Die tapfere Erduldung desselben wird sie, wenn man mit Billigkeit sie beurtheilen will, mit den berühmteren — wenigstens älteren Patrioten Griechenlands und Roms in eine Klasse stellen.

Noch einmal so leicht werden wir dieses blutige Opfer für sein Volk dem Wilden machen: wenn wir nur einen Strahl der Hofnung eines andern Lebens in seine Heldenseele schimmern lassen. Dann wird er nicht mehr durch den Gedanken der Nothwendigkeit allein sich gegen alle seine Leiden stählen: er wird den Zuruf der Götter hören, die in die Wohnungen der Seligen zum Lohn der Tapferkeit ihn abrufen. Die Heymath, für welche er bisher stritt, hat nun

nun keinen Reitz für ihn: er rüstet sich, die Seligkeiten alle, die nach dem muthig überstandenen Tode seiner warten, zu genießen.

Ich glaube, daß es wenig Völker gebe, denen alle Religionsbegriffe und der Begriff der Unsterblichkeit insonderheit, ganz fremd wären. Die furchtbaren Naturerscheinungen erzeugen bald in dem erschütterten Beobachter den dunklen Begriff eines oder mehrerer höherer Wesen; und der natürliche Abscheu vor einer gänzlichen Vernichtung die schmeichlende Vermuthung der Unsterblichkeit. Die Griechen und die Römer hatten frühe ihr Elysium und ihren Tartarus. Beyde Völker vergötterten nach dem Tode ihre Helden: und der Gedanke der Unsterblichkeit nach einem rühmlichen Tod war bey den alten Scandinaviern und Deutschen die mächtigste Trieb-

Triebfeder großer Thaten, und der Verachtung des Todes.

Kaum ist es möglich, bey einer nur etwas entwickelten Denkkraft, ohne Schrecken den Tod als eine gänzliche Auflösung sich zu denken. Was kann in diesem Falle den unwiderbringlichen Verlust des größten unserer Güter uns ersetzen?

Wir lassen übrigens den Patriotismus dieses Wilden, den wir nichts desto weniger mit der gepriesenen Vaterlandsliebe manches alten Helden, ohne Nachtheil des einen oder des andern, zu vergleichen wagen, in seinem Werth, und schreiten zur Untersuchung des Einflusses, welchen die Religion auf die Vaterlandsliebe der Völker haben kann.

Die Religion veredlet den Menschen durch den Gedanken des Schöpfers und der Wohlthaten, die uns das höchste Wesen erweist. Sie bildet
den

den Menschen zur Dankbarkeit, weckt in ihnen den moralischen Sinn und das Gewissen, und leitet, wenn sie wahr ist, ihn zur Menschenliebe.

Die wahre Religion muß, ihrer Natur nach, ihre Bekenner zu guten Bürgern machen, und gute Bürger sind — Freunde des Vaterlandes.

Wenn die Bewegungsgründe, die das Verhältniß des Bürgers zu dem Staate dem Bürger zur Liebe des Vaterlandes darbietet, schon an sich mächtig genug sind, zu der Erfüllung dieser — bürgerlichen Pflicht den Bürger anzutreiben: so muß die Vaterlandsliebe, die durch Religion zugleich bewirkt wird, noch einmal so stark und wirksam seyn: weil sie die bürgerliche Pflicht zugleich zur Pflicht der Religion erhöht, und mit den politischen Beweggründen den Willen der Gottheit verbindet.

Der

Der Staat kann nicht jede Aufopferung für das Wohl des Vaterlandes uns ersetzen: aber wohl die Religion, die uns Unsterblichkeit und Lohn für gute Thaten in einer andern Welt verkündet.

Welchen Ersatz wird der Staat für das großmüthige Opfer unsers Lebens uns geben? Er wird unsere Kinder versorgen: er wird dem, in der Schlacht für das Vaterland gebliebenen, Ehren-
denkmale errichten lassen; er wird mit Achtung unsere Namen in das Buch der Männer, die um das Vaterland vorzüglich sich verdient machten, eintragen. Die große Seele wird vielleicht durch diese Vortheile sich zu dem Opfer bewegen lassen, aber die kleine wird fragen: Ist das alles? Was habe ich von einer Ehre, die ich selber nicht genießen kann?

Lasset den Priester der Religion hinzutreten, und die Bedenklichkeiten
der

der kleinen Seele werden bald verschwinden. Die neue Triebfeder wird zu der für das Vaterland nothwendigen Aufopferung alles mächtig hinreissen,

Man wird doch diese Triebfeder nicht bedenklich finden: weil sie, wie alle andere, gemißbraucht werden; und weil die durch Religion hervorbrachte Begeisterung in — Schwärmerey ausarten kann.

Die traurigen Folgen des Fanatismus sind bekannt. Sie werden noch fürchterlicher seyn: wenn diese Art der Schwärmerey sich mit der Schwärmerey fürs Vaterland verbindet. Aus der Verbindung dieser beyden Ausartungen der edelsten Triebfedern zu der Beförderung des Menschenwohls werden: Religionsverfolgungen und Inquisitionsgerichte, Religionskriege und unbarmherzige Vergießung des Bürgerbluts,
und

und — wie die Kinder der Nacht sonst heißen, — nothwendig entstehen.

Es folgt hieraus: daß man die patriotische Schwärmerey sowohl als den fanatischen Eifer für Religion — verhüten müsse.

Ich leite hieraus sogleich die sechste allgemeine Regel der Völkererziehung zur Vaterlandsliebe:

Erziehet die Völker zur — Toleranz.

Wehmuth ergreift mich bey meinem schüchternen Blick in die intoleranten Zeiten der Vorwelt, in welchen Verschiedenheit der Religionsmeynungen zugleich Verlust der bürgerlichen Rechte, des Eigenthums, der Freyheit, und sehr oft des Lebens nach sich zog; in welchen Brüder gegen Brüder, Kinder gegen Väter, Väter gegen Kinder feindselig wütheten, und Scheiterhaufen den — Ketzer bekehrten. Der Ring von unschätzbarem Werth ward Ursache der
Zwie-

Zwietracht und aller Gräuel des Religionsstolzes. O weiser Nathan! Du wagtest es nicht, den ächten Ring von den zwey andern, die jenem ähnlich waren, zu unterscheiden. Du lässest den bescheidnen Richter den streitenden Partheyen den weisen Rath, — nicht Urtheilsspruch, ertheilen:

— — Mein Rath ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den ächten. — Möglich, daß der Vater
nun
Die Tyranney des einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! — Und
gewiß,
Daß er euch alle drey geliebt, und gleich
Geliebt: indem er zwey nicht drücken mö-
gen,
Um einen zu begünstigen. — Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochenen
Von Vorurtheilen freyen Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring am Tag
Zu legen: komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott

Zu Hülfe. — — So sagte der
Bescheidne Richter. *)

Und wir mit ihm. —

Nicht immer waren die Richter des
unschätzbaren Ringes so bescheiden.

Nicht immer äusserte der herrliche

Opal, der hundert schöne Farben spielte,

— — Die geheime Kraft, vor Gott

Und Menschen angenehm zu machen, wer

In dieser Zuversicht ihn trug. — **)

Die streitenden Partheyen setzten
selbst sich auf den Richterstuhl, und —
verdammten.

Der arme Ring ist unschuldig an dem
Blut, das in dem blutigen Streit über
seine Echtheit vergossen ward. Nicht
in der Absicht ward er den — kurz-
sichtigen Besitzern anvertraut. Er
sollte Liebe und Eintracht und gegen-
seitige Verträglichkeit unter den Kin-
dern eines — Vaters wecken, und
trennte

*) Lessings Nathan der Weise. Dritte Auflage,
Berlin, 1791, Seite 125.

**) Lessing am angeführten Ort, Seite 121.

trennte dafür auf immer die von Leidenschaft ergriffenen Brüder.

Höret, Eiferer! Der gute Vater wird allein euch richten. Er duldet unter dem gesäeten Weizen das von des Feindes Hand gestreute Unkraut. Er wird es scheiden von dem guten Weizen, wenn es ihm gefällt. Ihr aber seyd — menschlich gegen eure Brüder, nach dem Muster eures guten Vaters. Jeder, der unter euch den ächten Ring geerbt zu haben glaubt, zeige die Kraft desselben durch Duldung und Wohlthun. —

Meine siebente Regel der Völkererziehung zur Liebe des Vaterlandes ist:

Bildet die Völker zur Menschenliebe.

Es scheint, daß, wie ich schon einmal bemerkt habe, die Liebe des Vaterlandes mit der, durch Religion und durch Vernunft geheiligten Pflicht
der

der allgemeinen Menschenliebe unverträglich sey; daß der Freund des Vaterlandes nicht zugleich Menschenfreund seyn könne; und — wenigstens in allen Fällen der Kollision, die allgemeine Pflicht der Humanität dem Wohl des Vaterlandes aufzuopfern schuldig sey.

Sollte es nicht der Mühe werth seyn, noch einmal diese Frage zu untersuchen?

Und die Vaterlandsliebe könnte noch Pflicht für uns seyn, wenn sie der Pflicht der allgemeinen Menschenliebe widerspräche?

Unmöglich. Es müssen beide Pflichten neben einander bestehen können. Wenn auch das allgemeine Wohlwollen, zufolge der Pflicht der Vaterlandsliebe, zunächst auf unser Vaterland, das heißt, auf die Nation, von welcher wir Mitglieder sind, und auf den Staat, in welchem wir leben, sich wirksam erzeigt: so ist es darum auf
unser

unser Vaterland nicht ausschliessungsweise eingeschränkt, und der muthwillige Verbrecher gegen die heilige Pflicht der allgemeinen Menschenliebe kann nie ein ächter Freund des Vaterlandes seyn.

Wir werden demnach der Pflicht der Vaterlandsliebe keinesweges zu nahe treten: wenn wir die Herzen der Bürger zur Menschenliebe zu bilden uns bestreben werden. Die Vaterlandsliebe ist kein feindseliger Trieb, der alles, was zu unserm Vaterlande nicht gehört, uns hassen heist. Sie wird vielmehr durch die wohlthätige Verbindung mit der allgemeinen Menschenliebe geläutert und veredelt.

Dem zu folge werden wir dem Bürger, den wir zur Liebe des Vaterlandes bilden wollen, sagen: daß alle Menschen auf unser Wohlwollen und auf unsere Wohlthätigkeit Ansprüche haben; daß aber dieses Wohlwollen und diese,
alles

alles umfassende Wohlthätigkeit ihre Grade habe; und daß wir beyde zunächst den mit uns in einem Staat vereinigten zu erweisen schuldig seyn.

Wer seinen nächsten Verwandten dieß Wohlwollen und diese Wohlthätigkeit verweigert: wird noch weit weniger im Stande seyn, mit reiner Liebe Fremde zu umfassen. Wer seinen Mitbürgern Liebe versagt: wird noch weit weniger Menschenfreund seyn.

Es kann seyn, daß der unaufgeklärte Freund des Vaterlandes ausschliessungsweise für sein Vaterland wirken zu müssen glaubt. Es kann seyn, daß sein, aufrichtig für das Wohl des Vaterlandes glühendes Herz, zugleich sich für das Wohl der übrigen Menschheit, das er vielleicht ganz ohne Nachtheil seiner Vaterlandspflicht befördern könnte, verengt oder ganz verschließt. Es kann seyn, daß der unangeklärte Bürger bloß für die Mitgenossen seines

seines Glaubens Liebe fühlen wird, ohne den Juden und den Ketzer, die unter einem Fürsten mit ihm leben, seines Wohlwollens zu würdigen. Wollen wir diese Fehler des unaufgeklärten Patrioten der edlen Vaterlandsliebe selbst zuschreiben?

„In ihren schönsten Zeiten hielten die Griechen die Liebe des Vaterlandes für die vornehmste bürgerliche Tugend.“ — Mit allem Recht. Nicht nur die Griechen und die Römer hielten sie dafür. Der nemliche Grundsatz belebte alle, durch Vaterlandsliebe uns bekannt gewordene Völker: und die Natur der Vaterlandsliebe selbst giebt unter allen Tugenden des Bürgers ihr den ersten Platz.

„Wir sind freylich jenes allgemeine Wohlwollen, das alle Menschen von uns erheischen, in einem höheren Grade, einem Vater, einer Frau, einem Kinde schuldig; zu jener Liebe, die über alle

Menschen sich erstrecken sollte, in einem höheren Maasse gegen das Vaterland verpflichtet: dieß ist der eigentliche Schauplatz unserer Wirksamkeit, der zur Ausübung jeder bürgerlichen Verbindlichkeit von der Vorsehung uns angewiesene Ort.“

„Aber dieses Einschränken, dieses Zusammendrängen unserer Liebe, macht uns auch nicht selten engherzig, ungerecht, und zuweilen selbst gegen Mitunterthanen zu Barbaren.“ — Leider, leider! — da wir alle Menschen lieben sollten: sind uns freilich die Europäer lieber als die Afrikaner, unsere Landsleute lieber, als Fremde, und sogar unsere Mitbürger lieber als unsere Mitunterthanen. Bey dieser allmählichen Herabsetzung der allgemeinen Menschenliebe lernen wir allmählig alles hassen, was uns nicht durch einen besondern Eigennutz verbunden ist; und zuletzt schneiden wir vollends die engsten Verbindungen

gen entzwey; ein klarer Beweifs von menschenfeindlichem Eiter in der Brust.“ — O des Eiters, den Eigennutz und Geist des Standes und Rachsucht erzeugt! Aber ist dieser menschenfeindliche Eiter Folge des durch Vernunft geleiteten Patriotismus? Ist er nicht vielmehr Ausartung einer, an einer böartigen Krankheit leidenden, edlen Tugend, die von dem Gift der menschenfeindlichen Leidenschaft zuletzt — ganz verschlungen wird?

„Ich kenne eine europäische Stadt, deren Regierung ein großes und schönes Land besitzt, und glücklich macht — glücklich macht? und doch dem allgemeinen Besten durch Nahrung eines verderblichen Vorurtheils und durch Verscheuchung so vieler guter Köpfe, so sehr zuwider handelt? — „aber in welcher die ausschliessende Liebe für die Bürger dieser Stadt“ — ich dünkte, der Eigennutz und der aristokratische Despotismus mit ei-

ner heftlichen Partheylichkeit gepaart — „bey allen schlechten Köpfen“ — sicher, sehr unaufgeklärten und sehr unedel handelnden Köpfen — „in derselben eine so rasende Leidenschaft ist, daß sie die Bürger aller Städte in dem ganzen Lande aller Aufmunterung berauben, von allen Belohnungen und von aller Ehre ausschliessen, und in den Anfällen ihrer Tollheit herzlich gern insgesamt ersäufen würden, wenn dieses von ihnen abhänge. „Schändlich! Und diese Bürger sollten vom Patriotismus geleitet werden? in solchen Rasenden sollte Vaterlandsliebe wirksam seyn? „Man ist immer weniger Weltbürger, weniger Menschenfreund, je mehr man an dem besonderen Eigennutz seines Vaterlandes klebt“ — ein sehr eigennütziger Patriotismus. — „Solche Patrioten betragen sich insgemein gegen Fremde sehr hart,“ — welches wir eben nicht lobenswerth finden, —

„Die

„Die Iuden des alten Testaments waren ihrem Vaterlande so sehr ergeben, daß sie die Pflichten der Menschenliebe — ich setze hinzu, aus einem tadelswürdigen Nationalstoltz, — gegen Fremde nicht ausübten.“ — Sollte diese Behauptung von allen Zeiträumen der Geschichte des Jüdischen Staats, und von der blühenden Periode dieses Volkes unter David und Salomo insonderheit, ganz ohne Einschränkung gelten können? —

„Die Griechen verachteten — aus einem, gleich tadelswerthen Nationalstoltz — „alle Ausländer als Barbaren, und hielten sie eben dadurch zu ihren Sklaven bestimmt: weil sie die Natur weniger behertzt und verständig gemacht. Die tugendhaften Spartaner waren gegen Fremde geitzig und ungerecht.“ — *) Tugendhaft, und zugleich geitzig und

*) Zimmermann vom Nationalstolz, im letzten Kapitel. Seite 265. sequ.

und ungerecht? So wenig diese Tugend rein war: so wenig edel war, trotz der gepriesenen Tapferkeit dieser Spartaner, ein Patriotismus dieser Art. *)

Wir können diese böse Folgen des ausgearteten Patriotismus alle zugeben, ohne auf Rechnung der reinen Vaterlandsliebe sie zu schreiben. Wir können mit dem edlen Ritter, welchen wir bisher haben reden lassen, uns Männer denken, die das allgemeine und das besondere Gute ihres Vaterlandes wollen.

*) Wenigstens kann man die gepriesenen Spartaner von dem gerechten Vorwurf eines, mit aller Grausamkeit der Wilden, gegen die unglücklichen Massenier unternommenen, ungerechten Krieges, und von dem, gleich unbestreitbaren, Vorwurf der unmenschlichen Behandlung, die sie den Sklaven zu Theil werden liessen, nicht freysprechen. Siehe die Geschichte dieses unpatriotischen und die Gesetze des weisen Licurg so sehr schändenden Krieges bey Gillies. *history of Greece*. Vol. I. pag. 156. seq.

wollen, die bey jedem Schritte nach demselben zielen; *) ihre Pflichten nach Stufen eintheilen, die zuerst erfüllen, welche das meiste Wohlwollen enthalten, und von dem allgemeinsten Nutzen für das Vaterland sind; — die keinen Augenblick von der Befolgung ihrer Pflichten aus Eigennutz oder Irrthum abweichen; — die mit einem Wort ihr Vaterland mit kindlicher Zärtlichkeit lieben, ihm seine Fehler verzeihen, und lieber einen tausendfachen Tod aushielten, als nur ein einzigesmal dem Gedanken Raum gäben, dem Vaterland wegen der Nichtachtung ihrer Verdienste mit weniger Eifer zu dienen.“ **) — Solche, solche Männer sind es, die wir wollen: solche Männer werden

*) Qui autem ea relinquit reipublicae causa, a quibus summo cum dolore divellitur, ei patria cara est. Cicero. pro domo. Cap. 37. med.

**) Zimmermann am angeführten Ort. Seite 263.

werden ächte Patrioten, und nicht minder wahre Menschenfreunde seyn. **)

Leider

**) So ein Bürger war der edle Aristides, der Großmuth genug hatte, dem Wohl des Vaterlandes, das er, trotz der Undankbarkeit seiner Mitbürger, mit kindlicher Zärtlichkeit liebte, eine alte Feindschaft aufzuopfern. Sobald der unverdient Verbannte Gelegenheit sahe, dem Vaterland zu dienen: sobald eilte der edle Patriot, seinen Mitbürgern eine wichtige Entdeckung mitzutheilen. „Freywillig kam er zu seinem alten Feind, den listigen Themistokles, der seine Großmuth mit gleicher Offenherzigkeit erwiderte. Ihre Unterredung war so merkwürdig als die Veranlassung dazu. Nach einem langen Leben voll Haß und Feindschaft beschlossen die edlen Männer, ihre Privatfeindseligkeiten auszusetzen, und mit vereinter Kraft das allgemeine Wohl des Vaterlandes zu befördern. „Gillies history of Greece. Vol. II. pag. 93.

So ein Bürger war der edle Brutus, der in dem bürgerlichen Kriege Selbstverläugnung genug hatte, der Fahne seines alten Feindes zu folgen. „Er zeichnete im Lager des Pompejus durch einen vorzüglichen Eifer sich aus. Cicero bemerkt dieß als etwas, das desto mehr Bewunderung verdient: weil eben
dieser

Leider können wir auch, — und die Erfahrung nöthiget uns dazu, — uns falsche Patrioten denken, die ihre unpatriotischen Absichten unter einem glänzenden Vorwand bemänteln. Immerhin wollen wir den patriotischen Ritter, den wir so oft redend einführten, und welcher in folgender Stelle uns künftige Schicksale der Völker prophezeit zu haben scheint, an unserer Stelle reden lassen:

„Aber weit gröfser deucht mir doch in unsern Zeiten der helle Haufe der Antipatrioten. Weit gröfser die Anzahl derer,

dieser Brutus immer einen unversöhnlichen Hafs gegen den Mörder seines Vaters bezeigt hatte. Aber er folgte der Sache und nicht der Person. Dem Dienste seines Vaterlandes opferte er willig seine persönliche Feindschaft auf. Er sah nun in dem Feldherrn nicht seinen alten Feind, den Mörder seines Vaters: sondern den Feldherrn des Vaterlandes, und den Vertheidiger der gemeinschaftlichen Freyheit.“ Midleton life of Cicero. Vol. II. pag. 269.

derer, die sich mit ihren Eiden und theuren Pflichten nur darum am meisten breit machen: weil Ehre, Aemter, Habsucht und Eigennutz das erste und letzte Augenmerk bei allen ihren Handlungen sind. Mancher schreyt, er liebe sein Vaterland, und doch liebt er nichts als sich selbst. Mancher läst bei allen öffentlichen Gelegenheiten seinen patriotischen Donner hören: aber unter der Hand streckt der bedachtsame Schelm alljährlich seinen Hut nach fremden Golde aus. Wenn man auch hie und da die Fackel des Patriotismus erhebet: so fallen doch mehrentheils den Patrioten die Funken auf die Finger. Wenn auch zuweilen der Patriotismus in allen Köpfen zu brennen scheint: so ist doch dieses schöne Feuer weiter nichts, als eine von der Mode des Tages abhängige Denkungsart, für die unbedachtsame Jugend. *)

Unver-

*) Zimmermann am angeführten Ort. Seite 269.

Unvermerkt hat mich der Ritter zu einer Ausschweifung verleitet, von welcher ich zu meinem Gegenstand zurückzukehren eile.

Die Liebe des Vaterlandes ist mit der allgemeinen Menschenliebe sehr verträglich. Nur durch ihren eingeschränkteren Wirkungskreis ist sie von dem, die ganze Menschheit umfassenden, Wohlwollen verschieden. Wir werden in dem Herzen des patriotischen Bürgers sie nicht ersticken, wenn wir die Völker zur Menschenliebe leiten.

Soll ich weitläufig die Gründe, die zu der allgemeinen Menschenliebe uns verpflichten, hier aus einander setzen? Soll ich die Mittel untersuchen, durch welche der Bürger zur Menschenliebe gebildet werden kann?

Es giebt einen natürlichen Trieb, der uns zur Menschenliebe antreibt. Dieß ist der Trieb des Mitgefühls.

Wie

Wie sehr bedurften dieses Triebes gesellige Geschöpfe, bestimmt, durch gegenseitige Abhelfung der allen gemeinschaftlichen Bedürfnisse die Last des Lebens sich zu erleichtern und seine Freuden zu erhöhen? Wie traurig und finster dem einsamen Geschöpf das Leben dahinschleicht! Wie alle Sympathetische Gefühle langsam in einem solchen — verlassenen Wesen ersterben!

Der Trieb der Mittheilung unserer Empfindungen ist eben so natürlich. Wir eilen, unsern Schmerz in Klagen zu ergiessen: wir eilen, unsere Freude durch laute Zeichen andern bekannt zu machen. Wie sich der, lange uns verzehrende, in eines trauten Freundes Busen ausgegossene Schmerz sichtbar lindert! Wie sich das Herz, durch die Theilnehmung eines treuen Freundes, der schweren Bürde, der es unterliegen wollte, wo nicht ganz entlastet, doch um viel erleichtert fühlt!

So

So wie das Mitleid anderer den Kummer mildert: so erhöht die menschenfreundliche Mitfreude den fröhlichen Genuß des Lebens. Alles Vergnügen fühlen wir doppelt, wenn unsere Freunde nicht dafür gleichgültig sind.

Dieses Gefühl der Theilnehmung müssen wir in dem, natürlich fühlenden Herzen des Zöglings wecken, und — durch Grundsätze veredeln, wenn wir zur Menschenliebe ihn erziehen wollen.

Wir werden dem zu Folge vor allen den Zögling mit der hohen Würde der Menschheit bekannt zu machen suchen: wir werden es ihm oft und viel und tief einprägen: daß alle Menschen Kinder eines Vaters, und — Brüder sind.

Wir werden ferner den eitlen Stolz und den niedrigen Eigennutz fern aus der Brust des Zöglings zu verbannen suchen: indem wir ihm vorstellen: daß

alle

alle Menschen ihre Schwächen und ihre gute Seite zugleich haben; und daß der Mensch von der geringsten Schwäche der vollkommenste von allen sey. *)

Wir werden endlich auf die gemeinschaftlichen Bedürfnisse der menschlichen Natur ihn aufmerksam machen; ihm das Heer der Hilfsbedürftigen vorstellen, und zugleich die Mittel zeigen, durch welche dem Menschenelend — zum Theil abgeholfen werden kann; ihm sagen: daß noch kein Sterblicher auf dieser Erde lebte, der nichts von Ungemach und Menschen Schwäche erfahren haben sollte.

Diese allgemeine Menschenliebe den Herzen der jungen Mitbürger einzuflößen, wird uns noch weniger schwer fallen:

*) — Vitiis nemo sine nascitur; optimus ille est, Qui minimis urgetur. —

Horaz. Sermon. lib. I. Sat. III. v. 68.

len: wenn wir vorher zur Verträglichkeit und Duldung der anders denkenden sie gewöhnen.

Ich darf zu dieser Regel, nach dem bisher gesagten, nichts weiter hinzusetzen, als: daß alles, was ich über diesen Punkt noch sagen könnte, in der zuerst gegebenen allgemeinen Regel: Wecket und erhältet die Tugendliebe der Völker, enthalten sey.

Die letzte allgemeine Regel der Völkererziehung zur Vaterlandsliebe ist:

Wecket und leitet die wahre Ehrliche unter der Nation.

Ich habe von dem Unterschied der äußeren und der innern Ehre, schon vorhin geredet. Ich habe bewiesen: daß die innere Ehre, oder das Selbstbewußtseyn unserer Vollkommenheiten, eine mächtige Triebfeder zu großen Handlungen, und von der Tugendliebe unzertrennlich sey.

Aber

Aber unbezweifelt ist es: dafs der Trieb nach Ehre oft misgeleitet werden, und in hochmüthigen Stolz und Prahlerey, in Eitelkeit und niederträchtiges Buhlen um den Beyfall anderer ausarten kann.

Um diese Fehler zu verhüten, ist es nöthig: zuerst den Gegenstand dem Zögling vorzuzeichnen, der seinen Ehrtrieb reitzen, und seine Kräfte in Bewegung setzen soll; dann mit dem Ehrgefühl das nicht unedle Selbstbewußtseyn unserer Unvollkommenheiten, die lebenswürdige Demuth zu verbinden, die uns vor Hochmuth und vor stolzer Verachtung anderer verwahren wird.

Es giebt eine Afterdemuth, so wie es eine Scheinehre giebt. Der eine verläugnet seine wirklichen Vorzüge, um desto mehr sie an das Licht gesetzt zu sehen. Blicken wir tiefer in sein von grofsen Wünschen bethörtes

Herz:

Herz: so ist sie die schöne Tugend Hülle des unbegrenztesten Stolzes.

Der andere setzt seine Ehre in der Behauptung seines Ranges, und der Vorzüge, die er — sich? — nein, seiner Geburt zu danken hat.

Wir wollen dem letzteren es nicht verdenken, wenn er die Vorzüge, die sein Glück ihm darbeut, sich zu Nutze macht. Aber wir wollen bey seinen Ahnen, und bey seiner Vaterlandsliebe ihn beschwören: dafs er bey diesen Vorzügen, die er nicht selbst sich erworben hat, nicht stehen bleibe; sondern nach wahren, selbst erworbenen Vorzügen strebe, die als ein verdienstvolles Mitglied des Staats vor andern ihn auszeichnen.

Das Point d'honneur, oder die Behauptung der mit unserm Stand verbundenen äufseren Vorrechte, kann oft nur Geist des Standes seyn. Wir

werden uns bemühen, diese — noch immer eigennützige Ehrliche zu berichtigen, und zur edleren Sorge für die Ehre des ganzen Vaterlandes sie zu erhöhen.

Es ist möglich, daß ganze Völker in den Begriffen, die sie sich von der Ehre machen, irren. Es ist möglich, daß ganze Völker, aus Vorurtheil und Ignoranz, in kriegerischer Tapferkeit allein, oder in der Behauptung der Verdienste ihrer Vorfahren allein, oder in sonst einer Einbildung auf unerweisliche Vorzüge ihrer Nation, ihre Ehre suchen. Diese Völker wollen wir von allen Pflichten, die uns die wahre Ehre auflegt, sorgfältig belehren. Wir wollen, mit Schonung und Behutsamkeit, die Vorurtheile, von welchen sie geblendet werden, in ihnen auszurotten suchen; und — wo nicht ihnen selbst, doch ihren Kindern, eine große Denk-

Denkart, die über solche Vorurtheile und über alle eingebildete Vorzüge männlich sich hinwegsetzt, mittheilen.

Wir wollen uns insonderheit bemühen, eine der verderblichsten Arten der falschen Ehre, den Religionsstolz, die Mutter aller Intoleranz, und aller traurigen Folgen, welche der Mißbrauch der Religion, leider, zu allen Zeiten, nach sich gezogen hat, in den Völkern zu schwächen. Wir müssen mit Beschämung das Bekenntniß hinzufügen: daß, nach dem Zeugniß der Geschichte, das edelste Geschenk der Gottheit am häufigsten dem Mißbrauch unterworfen war.

Welch einen erfreulichen Anblick gewähret uns das Volk, das wir, zufolge dieser Grundsätze, zur wahren Vaterlandsliebe gebildet haben; das Volk immer vom thätigen Eifer für das allgemeine Wohl beseelt; das Volk von grof-

ser Denkart, die von den edlen Männern des Staats bis auf die geringsten Bürger sich erstreckt; das Volk, das seinem Fürsten treu, und den Gesetzen willig unterthan ist; das aufgeklärte Volk, in welchem Menschen von verschiedenem Glauben, aber — Bürger eines Staates, sich brüderlich umarmen; das Volk, arbeitsam und tapfer, religions- und ehrliebend; das Volk, das mit Anhänglichkeit an seine Heymath Dankbarkeit gegen das Vaterland und edlen Allgemeingeist paart; das — glückliche Volk der Weisheit und der Tugend; das Volk, von dessen Grenzen die Laster alle verscheucht, und unter welchem alle Tugenden ihren beglückenden Wohnsitz aufgeschlagen haben; das lebenswürdige Volk, voll männlicher Kraft und großer Thaten? —

Ich höre mir zurufen: Wo ist dieses Volk, und welcher Name ist es, der
es

es uns bezeichnet? Auf diese Frage mögt ihr, mit Ablegung aller Nationalvorurtheile und alles Nationalstolzes, euch selbst antworten.

Dafs es aber möglich sey, zu dieser grossen Denkart, durch das bisher beschriebene Mittel der weisen Erziehung zum Allgemeingeist und zur Tugend, zur Toleranz und zu der Menschenliebe, die Völker zu erheben: mufs die Geschichte durch Beyspiele ächter patriotischer Nationen uns beweisen.

„Die Liebe des Vaterlandes — noch einmal führe ich einen sehr oft genannten Schriftsteller redend ein — „ist freylich in vielen Fällen mehr nichts, als die Liebe eines Esels für seinen Stall. Aber nach einer weiten Reise durch Asien, Africa, und dem grössten Theil von Europa, fand doch die reizende Lady Worthley Montaigne nur den ehrlichen englischen Landjun-
ker

ker glücklich, bey dem es keine Frage ist, ob Märzbier nicht vortreflicher sey als die griechischen Weine; welcher glaubt, daß die afrikanischen Früchte keine so schöne, hochgelbe Farben haben, als seine Maulbeeräpfel; daß Italiens Becca figuas nicht so wohl schmecken, als ein Rinderbraten; und kurz: daß es keinen vollkommenen Genuß dieses Lebens außser Altengelland gebe.“

„Man sieht immer mit Vergnügen ein Volk sich selber lieben, seine Mitbürger erheben, seine eigenen Waaren den freunden vorziehen, seine Schriftsteller hochachten, von sich und den seinigen die beste Meinung hegen, und durch dieses so glücklich seyn, als man es irgend in der Einbildung oder in der Wirklichkeit seyn kann; denn beydes ist gleich. Lasset darum unsere Philosophie es immer für übertriebene, und von der Erziehung herrührende Vorur-

urtheile halten: wenn ein Mohr glaubt, daß seine Landschaft die schönste in der Welt sey, und daß Gott sich die Mühe gegeben, Aethiopien selber zu erschaffen, indess da er die andern Theile der Erde durch seine Engel machen liefs; wenn ein Lapländer das irdische Paradies in dem Norwegischen Schnee sucht, und wenn ein Schweitzer -- die kahlen Berge bey Solothurn den fruchtbaren Ebenen der Lombardie vorzieht. Lasset uns doch andern vergönnen, ihr Vaterland immer mit partheyischen Augen zu betrachten. Lasset sie, wie die Bauern um San Marino, glauben, wenn es in der Welt wirklich rechtschaffene Leute gäbe, daß sie diese Leute wären. Lasset sie den kleinen Zirkel, der ihren Gesichtskreis ausmacht, für das Maass aller möglichen Ausdehnung halten, und den weisen Gesetzgeber dafür besorgt seyn, da noch immer grenzenlose Weiten zu sehen, wo sie glauben, daß alles ein

ein Ende hat. Die Genügsamkeit macht glückliche Hausväter, glückliche Bürger und glückliche Unterthanen, bey nichts als Käse, Milch und Rockenbrodt, “*)

Aber warum wollen wir diese Vorurtheile in den Herzen der Nationen nähren? warum nicht, durch weise Erziehung, die Völker zu veredeln suchen?

Die Genügsamkeit ist allerdings eine sehr schöne Tugend: aber sie kann so gut in dem rohen Wilden durch Unwissenheit und Vorurtheile aller Art, als in dem zur Tugend und zur Vaterlandsliebe gebildeten aus Grundsätzen der Weisheit und der Moralität entstehen. Offenbar ist die letztere Art der Genügsamkeit weit edler und fester als die Genügsamkeit des Unwissenden.

Wenn

*) Zimmermann vom Nationalstolz, Cap. 10. im Anfang.

Wenn es ja unmöglich seyn, oder wenigstens unmöglich scheinen sollte, die große Denkart, die sich dem Eigennutz und allen Vorurtheilen entgegensetzt, und den bisher empfohlenen Allgemeingeist bis auf die untersten Klassen der Völker zu verbreiten: so werden wir nichts destoweniger verpflichtet seyn, etwas zu thun, im Fall wir alles zu thun nicht vermögen; und den vorzüglicheren Theil der Nation, — ich meyne die höheren Stände, obgleich ich die persönliche Würde mancher, zu den niederen Volksklassen gehörigen Bürger, nicht in Zweifel zu ziehen vermag, — mit Weisheit zur höchsten Stufe der vorurtheilsfreyen Vaterlandsliebe, und dadurch der möglichst erreichbaren Nationalglückseligkeit zu bilden.

Immer mit einem verstärkteren Reitz schwebt uns das Bild des ächt patriotischen

tischen Volkes vor, des Volkes, das wir, es führe einen Namen, welchen es wolle, für das glücklichste Volk des Erdbodens erkennen, und dem wir, unter keinerley Vorwand, unsere Achtung versagen können.

Dieses Volk zu nennen, ist mir nicht vergönnt; aber erlaubt ist es mir zu sagen: dafs es Völker gebe, die, wenn nicht Vaterlandsliebe dieser edlen Art, doch eine sehr grofse Anlage dazu in ihrer Bürger Busen nähren.

Sollte es Partheylichkeit seyn, wenn ich unter diese Völker von hohen Anlagen zur Vaterlandsliebe das edle Volk der Ungarn mit zu rechnen wage? Sollte es Vorliebe für das Vaterland ohne Bestätigungsgründe der Geschichte seyn, wenn ich behaupte: dafs dieses Volk, wenn immer seine Fürsten es zu leiten wufsten, oft diese achtungswürdigen Anlagen durch glänzende

zende Beyspiele des schönsten Patriotismus bewährte? Kann ich dafür: daß dieses Volk bisher noch nicht den Grad der Kultur erhielt, der seine Anlagen zur großen patriotischen Denkungs- und Handlungsart völlig entwickelt hätte? Kann ich den heißen Wunsch in meiner Seele unterdrücken: daß unter einem aufgeklärten Fürsten das goldene Zeitalter erscheine, in welchem der edlen Nation diese vollendete Bildung endlich ertheilt wird?

Kann ich mich enthalten, der Nation zu diesem Zeitpunkt ihrer Größe und ihrem Fürsten zu diesem Verdienst, mit patriotischer Theilnehmung Glück zu wünschen? — Heil dann dem veredelten Volke! Heil dem geliebten Vaterland! Heil dem beglückten, unsterblichen König, dem dies erhabene Verdienst zu Theil wird! —

Serus in coelum redeas, diuque
Laetus intersis populo fideli,

Neve te nostris vitiis iniquum

Ocyor aura

Tollat. heic magnos potius triumphos,

Heic ames dici pater atque princeps. —

Neu sinas hostes equitare inultos

Te duce, Caesar. *)

*) Horaz Carmin. lib. I. ode 2. v. 45. sequ.

Ende des zweyten Theils.

~~INHALT DES ERSTEN THEILS~~

durch die Vaterlandsliebe in den Völkern

geschwächt oder ganz zerstört

wird.

100 1) Eigenthum und Eigenthümer

100 2) Geist des Standes.

170 3) Zwietracht

170 4) Ehrfurcht und Herrschaft

182 5) Despotismus

182 6) Religionsverfolgungen und Verwilderung

182 7) Verwilderung

182 8) Verwilderung

182 9) Verwilderung

182 10) Verwilderung

182 11) Verwilderung

182 12) Verwilderung

182 13) Verwilderung

182 14) Verwilderung

182 15) Verwilderung

182 16) Verwilderung

182 17) Verwilderung

182 18) Verwilderung

182 19) Verwilderung

182 20) Verwilderung

182 21) Verwilderung

182 22) Verwilderung

182 23) Verwilderung

182 24) Verwilderung

182 25) Verwilderung

FÜNFTES KAPITEL. Patriotische Züge	
und Charaktere aus der Geschichte:	S. 11
I. Hebräer.	12
II. Phoenicier und Charthaginenser.	36
III. Griechen.	43
IV. Römer.	63

SECHSTES KAPITEL. Unterschied der Vaterlandsliebe in Republiken und Monarchien.	79
--	----

SIEBENTES KAPITEL. Vom Patriotismus im engeren Sinn, oder von der Begeisterung für das Vaterland.	91
--	----

I N N H A L T.

ACHTES KAPITEL. Von den Ursachen, wodurch die Vaterlandsliebe in den Völkern geschwächt oder ganz ausgerottet wird. - - - S. 147

- | | | |
|---|---|-----|
| 1) Eigennutz und Eigenliebe. | - | 160 |
| 2) Geist des Standes. | - | 169 |
| 3) Zwietracht. | - | 176 |
| 4) Ehrgeitz und Herrschsucht. | - | 179 |
| 5) Despotismus der Regierungen. | - | 182 |
| 6) Religionsverfolgungen und Gewissenszwang. | - | 189 |
| 7) Drückende Armuth der Einwohner und Mangel der Nahrung. | - | 191 |
| 8) Zu grosse Bevölkerung. | - | 195 |
| 9) Mangel der Erziehung zur Vaterlandsliebe. | - | 197 |
| 10) Anhänglichkeit an unpatriotischen Nationalvorurtheilen. | - | 200 |

NEUNTES KAPITEL. Vom Aferpatriotism. 202

- | | | |
|--|---|-----|
| 1) Empörungsgeist und Schwärmerey für das Vaterland. | - | 204 |
| 2) Privateigennutz. | - | 215 |
| 3) Geist des Standes. | - | 219 |
| 4) Vorurtheil des Alterthums. | - | 221 |
| 5) Vorurtheil des Neuen. | - | 239 |
| 6) Par- | | |

IN N H A L T.

- 6) Partheyische Verachtung anderer Nationen. S. 243
7) Nationalstoltz. 247
8) Nationalhafs. 264

ZEHNTE KAPITEL. Von der Erziehung zur Vaterlandsliebe 273

ERSTE REGEL: Erhältet den Geist der Väter, oder wecket ihn von neuem, das heißt: Erhaltet oder wecket von neuem die Tugendliebe der Völker. 279

ZWEYTE REGEL: Flöset dem Zögling Liebe der Landesverfassung ein, und bildet ihn zum nützlichen Bürger des Staats, in welchem er gebohren ist. 292

DRITTE REGEL: Verbreitet mit Weisheit zweckmäßige Aufklärung unter der Nation. 309

VIERTE REGEL: Suchet mit Unterdrückung des Eigennützes und des Standesgeistes den Allgemeingeist unter dem Volke zu wecken. 318

FÜNFTE REGEL: Wecket in Fällen, die dieses Hülfsmittel nothwendig machen, die

IN N H A L T.

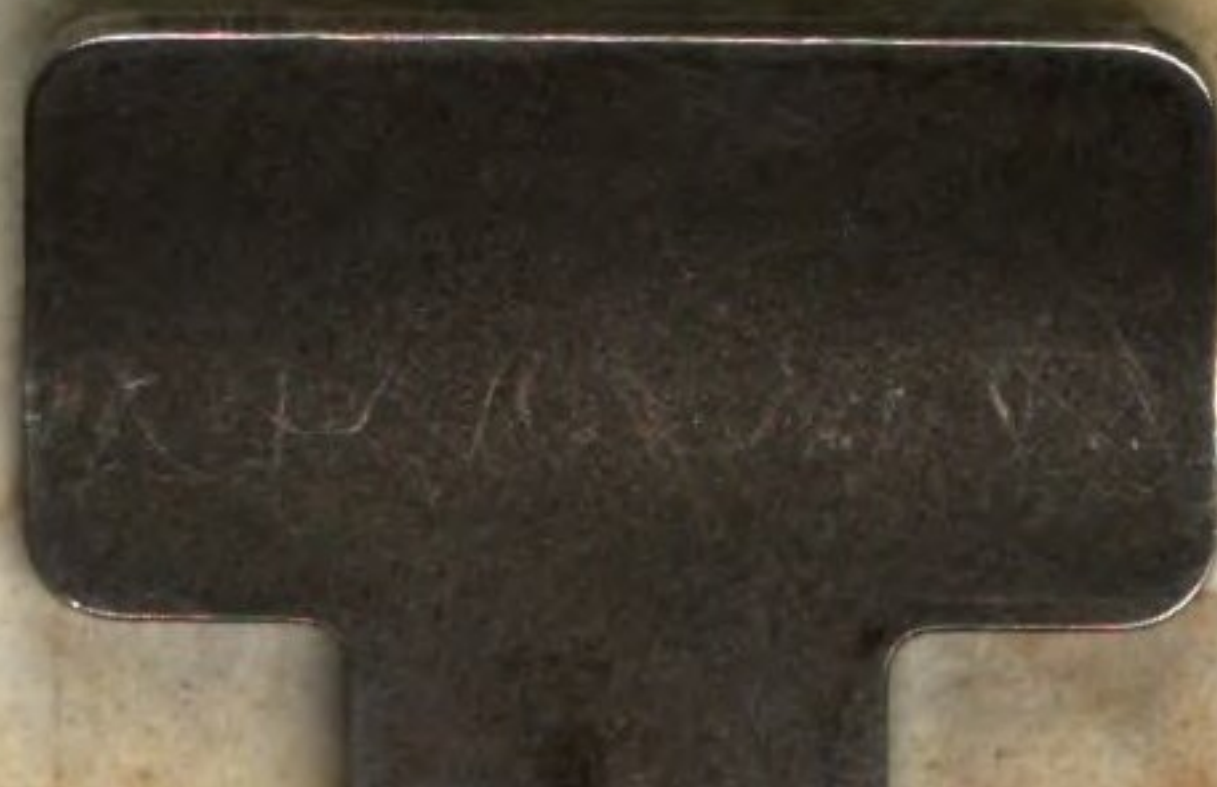
die patriotische, und, wofern diese
nicht hinlänglich seyn sollte, zugleich die
religiöse Begeisterung. - S. 333

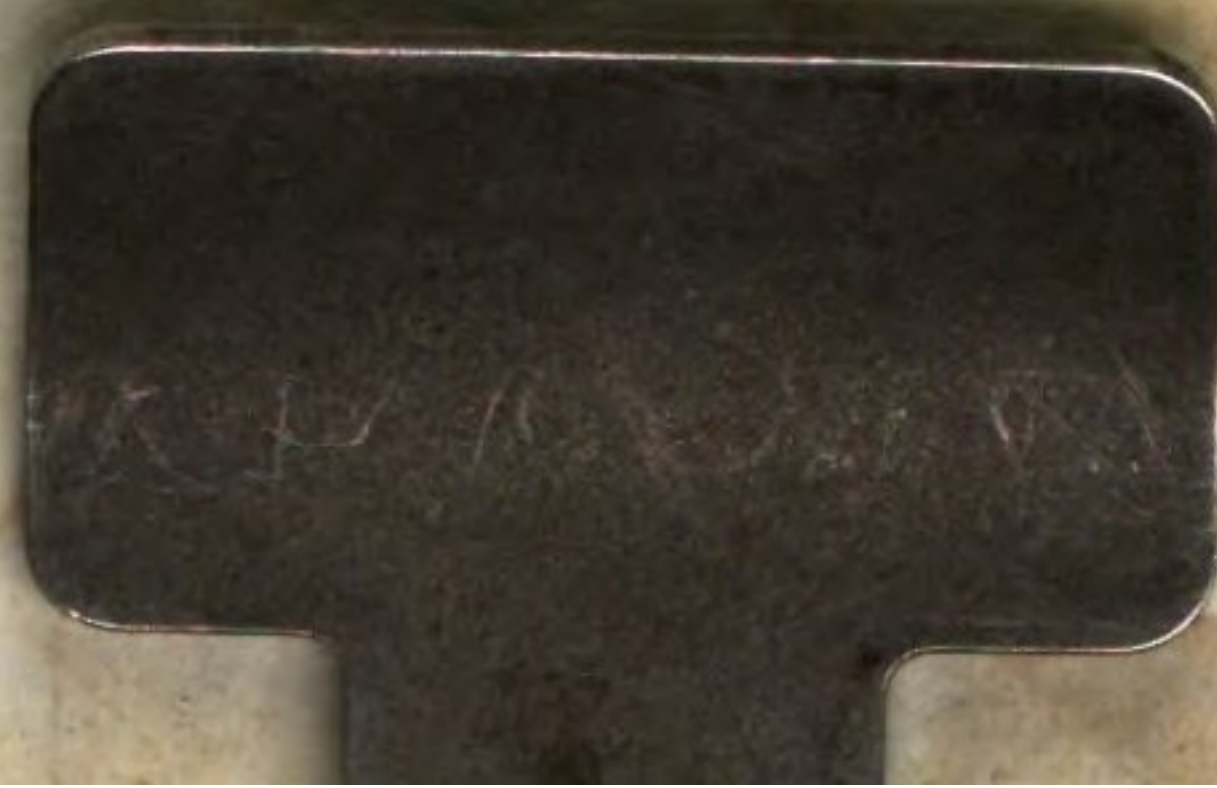
SECHSTE REGEL: Erziehet die Völker zur
Toleranz. - - - 346

SIEBENTE REGEL: Bildet die Völker zur
Menschenliebe. - - - 349

ACHTE REGEL: Wecket und leitet die wah-
re Ehrliche unter der Nation. 267







Genersich, Johann

Von Der Liebe Des Vaterlandes Ein Philosophisch-Historischer Versuch

Bd.: 2

Wien 1793

Pol.g. 513-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769725-8

VD18 80373089-001